Nr. 40 – 89. Jahrg.
Berlin, 4. Oktober 1936

Preis 57 Pfg

Kladderadatsch

Der Tritt des roten Teufels

626

Es lebe der Bauer!

Zum Erntedanktag 1936

Gepriesen sei das Land, wo urgesund
der Mensch sich widmet unverfälschten Zwecken.
Da steht das feste Haus auf freiem Grund
und braucht vor keinem Sturm sich zu verstecken.

Da gelten noch der Spaten und der Pflug,
und grobe Hände bringen keine Schande.
Der Bauersmann, der ist sich selbst genug.
Ihn schlägt kein dünkelhafter Wahn in Bande.

Er lebt im Einklang mit dem stummen Gang
der Sonne und der Nacht- und Tageszeiten.
Er fügt sich dem naturgegebenen Zwang
und läßt von der Vernunft sich gerne leiten.

Er weiß, daß er uns allen Nahrung gibt,
und fühlt wohl Segen ruhn auf seinem Werke.
So kommt es, daß er harte Arbeit liebt,
und draus erwächst ihm Lust und innere Stärke.

Geheiligt ist das Land, wo frohgemut
der Mensch, ob ihn auch plagen Schweiß und Schwielen,
Die Kräfte einsetzt für ererbtes Gut
und treu verharrt bei uralt ewigen Zielen.

„Vivat der Bauer, vivat hoch!“ So sang
Matthias Claudius einst aus reiner Seele.
Du gingst nicht unter, freudevoller Klang.
Wir rufen „Vivat hoch!“ mit Herz und Kehle.

Bezugspreis vierteljährl. 6,65 Reichsmark direkt vom Verlag. Bei Bezug durch die Postanstalten monatl. 2,28 Reichsmark (einschließl. 4,7 Pfg. Zeitungsgebühr) zuzügl. 6 Pfg. Bestellgeld.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0626
© Universitätsbibliothek Heidelberg

627

Politische Domino-Steine

In England erscheinen jetzt zum ersten Male, so lange die Engländer denken können, Briefmarken mit einem Kopf des Königs, der nach einer Photographie hergestellt wurde. Die empörten akademischen Maler behaupten, der König sehe auf dieser Marke wie enthauptet aus.

Keine Angst, meine Herren! Eduard VIII. wird schon den Kopf oben behalten.

*

Das größte englische U-Boot hat sich als Fehlkonstruktion erwiesen und soll verschrottet werden. Eine Million Pfund ist ja für solch ein Ding auch eine zu große Belastung. Wenn man sich unter Wasser so aufplustert, ist es kein Wunder, wenn man kieloben an den Strand treibt. Die Dicken schwimmen immer obenauf.

*

In London gibt es sieben Kirchen für Taubstumme, die buchstäblich an den Lippen des Predigers hängen. Damit sie besser von ihnen lesen können, steht der Prediger auf der Kanzel im Licht starker Scheinwerfer.

Mancher politische Redner wird ihn beneiden dürfen. Hier kann man reden, was man will — man wird von allen Seiten angestrahlt, und es gibt vor allen Dingen keinen Widerspruch.

Mageres Ergebnis

Britannia: „Ach, seit so viele rote Abwässer in die Themse fließen, gibt es nur noch wenig Fische!"

Die Holländer reisen jetzt in Scharen nach Detmold, um die Heimat des Prinzen Bernhard zur Lippe-Biesterfeld kennenzulernen, der Gemahl ihrer Thronfolgerin Prinzessin Juliana wird. Hoffentlich riskieren sie, wenn sie nach Hause kommen, eine ehrliche Lippe über das, was sie bei uns gesehen haben.

*

Der Außenpolitiker des „Echo de Paris", Pertinax, behauptet, daß man aus den leidenschaftlichen Ausführungen des Führers nur neue Eroberungspläne heraushören könne.

Der Führer will tatsächlich jeden anständigen Menschen auf der Welt für seine Friedenspläne erobern.

*

Wie schwer es ihm die Welt macht, zeigt folgendes Beispiel. Der Lichtdom, der über dem Appell der politischen Leiter in Nürnberg erstrahlte, erreichte eine Höhe von 15 000 Meter bei einer Lichtstärke von insgesamt 181,2 Milliarden Kerzen, und war im Umkreis von 200 Kilometer deutlich zu erkennen. Auch auf der tschechischen Seite des Böhmerwaldes hat man ihn sehen können. Aber dort verschließt man vor einer Erleuchtung, die aus Deutschland kommt, einfach die Augen.

*

Nirgends in Europa brennt die Sonne so heiß wie in Spanien. In England scheint sie jährlich nur 1400 Stunden, in Spanien soll es 3000 sonnige Stunden geben. In diesem Jahr allerdings werden viele Spanier nur vom Sowjetstern geblendet, wobei es ihnen eiskalt über den Rücken läuft.

*

In einer französischen Schule hat eine Untersuchung ergeben, daß die Lieblingsfarbe der Mädchen Grün und die der Knaben Blau ist. Es ist bemerkenswert, daß die Vorliebe für die rote Farbe sich in Frankreich erst mit den Jahren entwickelt.

*

Auf der letzten Sitzung des Rates der Volkskommissare in Moskau kam zur Sprache, daß wegen des dort herrschenden Ledermangels etwa 75 Prozent der in der Sowjetunion benutzten Schuhe Gummisohlen haben. Das ist doch ganz natürlich! Wer bei den Nachbarn einbrechen will, muß leisetreten und schleichen.

*

Moskaus nächstes Ziel ist Wien. Herr Litwinow versucht es der Abwechslung halber einmal mit einschmeichelnden Melodien: „Wien, Wien, nur du allein sollst jetzt die Stadt meiner Träume sein!"

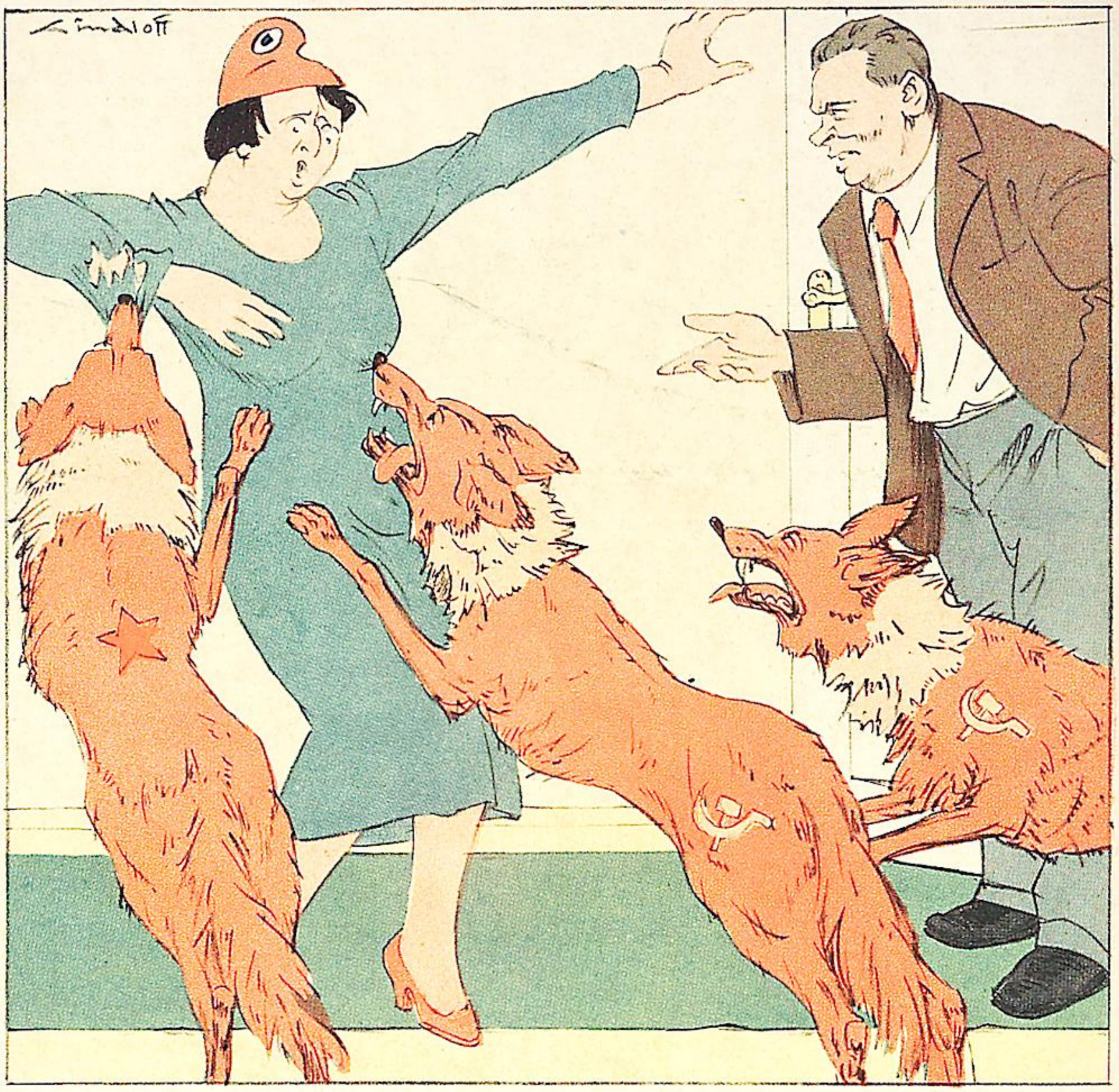
*

Österreich hat auch sonst augenblicklich Pech. In Genf fand dieser Tage eine private Ratssitzung in einem

17/314

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0627
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Rote Hilfe



Thorez: „Marianne, ich bringe dir aus Moskau diese roten Hundchen mit. Dein Kapitalisten-Speck muß runter, damit du eine schöne, schlanke Sowjetlinie bekommst!"

kleinen Saale statt, dessen Einrichtung Österreich gestiftet hat. Als Wandschmuck hat die österreichische Regierung einen wertvollen Gobelin geschenkt, der die Vertreibung der Türken aus Wien darstellt. Kaum erblickte der türkische Außenminister Rüschdi Aras diesen Wandteppich, als er auch schon beim Generalsekretär protestierte. Wie wir hören, sind daraufhin Anträge gestellt, ist eine Kommission eingesetzt worden zur Prüfung der Frage, ob nicht in sämtlichen Mitgliedsstaaten des Völkerbundes die bildliche Darstellung der vaterländischen Geschichte ausgerottet werden müsse im Hinblick auf die nach ihr kommenden Außenminister.

*

In Österreich ist die „Zeit" wieder erlaubt. Nanu? Wonach, worin und womit hat man denn bisher in diesem Lande gelebt? Jedenfalls ist es erfreulich, daß, wenn die Zeit bisher stillstand, man nun die Mode des zeitlosen Kostüms fallen läßt und wieder den richtigen Anschluß sucht.

*

In München hat ein Weltkongreß der Zauberer stattgefunden. Er unterscheidet sich nur in einem Buchstaben von der Völkerbundsversammlung in Genf: dem Weltkongreß der Zauderer.

*

Auf der Tagung der Dentisten in Dresden wurde Mitteilung von einem neuen Edelmetall gemacht, das geeignet ist, bei Zahnarbeiten an Stelle des Goldes verwendet zu werden.
Das Vorrecht mit dem Gold im Munde
Hat nun allein die Morgenstunde.

Viele Bauern fahren zum Erntedankfest nach dem Bückeberg. Viele bleiben aber auch zu Hause. Die einen sind die Bückeberger, die andern die Drückeberger.

Die Semigranten schimpfen am meisten über die deutschen Bauern. Sie wissen nur zu gut, daß gerade Bauern am besten mit Flegeln umzugehen wissen.

Mist ist zum Gedeihen notwendig, aber nicht die Hauptsache. Sonst würden manche Auslandsschreiber im Überfluß schon erstickt sein.

*

Auch böse Saat trägt Früchte. Das Bedauerliche dabei ist nur, daß diese Früchte immer von denjenigen verzehrt werden müssen, die mit der Saat nichts zu tun hatten.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0628
© Universitätsbibliothek Heidelberg

John Bull: „Goddam! Da habe ich mich schön in die Nesseln gesetzt!"

17/315

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0629
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Der Selbstmörder

Wann sollen wir heiraten?

Um die Frage, wann wir heiraten sollen, ist unlängst eine öffentliche Debatte entbrannt. Das „Nationalblatt" in Koblenz hat einem 19jährigen Mädchen den Rat gegeben, abzuwarten und „lieber die jungen Jahre noch etwas zu genießen". Der Briefkastenonkel, der diese Weisheit verzapft hat, dürfte, als er 19 war, seinen Rat in den sogenannten Wind geschlagen haben und sich heute zur Gilde der Reingefallenen rechnen. Sein saurer Patenwein hat diesen Beigeschmack. Der „Kladderadatsch", von dem bei solchen Gelegenheiten gern gesprochen wird, sieht sich daher aus menschlich-politischen Gründen genötigt, darauf hinzuweisen, daß die Frage „Wann sollen wir heiraten?" überhaupt allgemeingültig nicht zu beantworten ist. Jung gefreit hat nie gereut, heißt es, aber manchmal hängt das „Wann" von Vorbedingungen ab, die erfüllt sein wollen, ehe die Erfüllung des Wunsches nach einer glücklichen Ehe gewährt wird. Dafür zeugen die folgenden Beispiele.

Ein Mann, der ein Mädchen heiraten wollte, mußte erst fechten lernen. Denn der Vater des Mädchens war ein berühmter Fechtlehrer, und seine Frau wie seine fünf Kinder waren alle berühmte Fechtchampions. Da konnte er es nicht zulassen, daß der Schwiegersohn dieser Familie Schande machte. Und so mußte der Arme, nachdem er sich das Herz des Mädchens erfochten hatte, schon vor der Hochzeit den Waffengang mit der ganzen Familie wagen. Nur ein Gutes hatte die Sache: er lernte frühzeitig die Ausfälle und Hiebe seiner Frau kennen und konnte später nicht behaupten, von ihren schwachen Seiten nichts zu wissen.

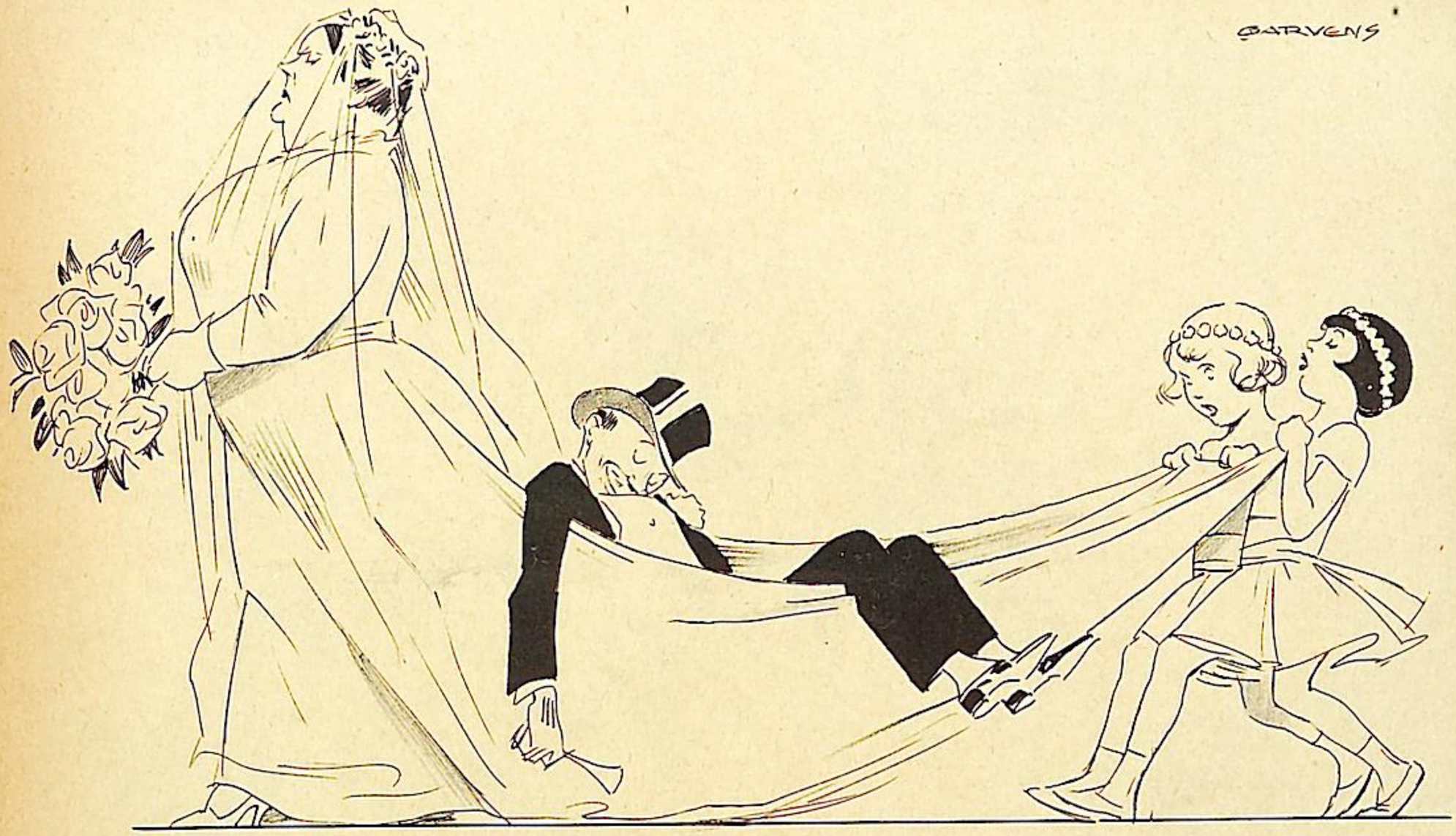
Jedenfalls durfte er niemals die Heirat als Strafe empfinden, als welche der sittliche Bürgermeister einer mexikanischen Stadt sie exemplarisch verhängt. Dieses Stadtoberhaupt ist um die moralische Reinheit seiner Untertanen besonders besorgt. Es wies die Polizei an, alle Pärchen, die nach Dunkelwerden in öffentlichen Parks und Anlagen, auf Bänken und sonstigen lauschigen Plätzen zärtlich betroffen würden, allsogleich festzunehmen und auf das Standesamt zu bringen, dem dadurch eine erhebliche Mehreinnahme verschafft werden soll. Hier macht ein Beamter Nachtdienst, und ob die Pärchen wollen oder nicht, sie werden zwangsgetraut. — Man male sich aus, welche Sturmflut der Ehe sich über gewisse Großstädte ergießen würde, wenn die Kollegen dem Beispiel jenes Bürgermeisters folgen würden.

Es wäre dann für die Mädchen nicht mehr nötig, beispielsweise einen Luftballon als Heiratsvermittler zu wählen. Ein harmloser Spaziergang in der Dämmerstunde täte denselben Dienst. Aber so fortschrittlich sind wir noch nicht. Infolgedessen ließ ein Mädchen jüngst einen Kinderluftballon symbolisch in die Lüfte steigen, an dem ein Schreiben befestigt war, das nach Neukölln verwies, und in dem das Fräulein den Finder bat, sich zu melden. Das wäre noch nicht verfänglich gewesen, wenn nicht ein großes Herz in zierlicher Malerei die Rückseite geschmückt hätte mit der liebenswürdigen Inschrift: Junge Männer haben den Vorzug!

Ein anderes Mädchen ging den Weg des Inserates. Er ist nicht neu, aber ihr Angebot war ungewöhnlich. Das Mädchen suchte nämlich Stellung oder Heirat, bezeichnete sich aber als „unzuverlässig, unehrlich und faul". Mehr als hundert Zuschriften hat sie bekommen! Eine Stellung hat ihr keiner angeboten, aber sie zu heiraten fand doch jemand reizvoll. Friede seiner Asche!

Auch Jünglinge inserieren mit Vorliebe, wenn sie einsam sind. Das sieht dann so aus: „Gedankenaustausch sucht 25jähriger, innerlich vereinsamt, mit ebensolcher Natur- und Kunstfreundin, feinfühlend, sympathisches Äußere, nicht über 1,58!" Wenn der Gedankenaustausch keinen höheren Flug nimmt als 1,58 m und gesteigerten Wert auf das sympathische Äußere legt, so dürfte er einseitig aus dem Hintergedanken geboren sein, bei solcher Gelegenheit eine nette Frau zu finden, die diesem König mit der verschleierten Taktik auch sonst Schach bietet und ihn trotzdem die Partie gewinnen läßt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0630
© Universitätsbibliothek Heidelberg



Die Vernunftheirat

Ein junger Mann, der mit Inseraten nicht zum Ziele kam, stürzte sich vom höchsten Punkt der New-Yorker Hochbahn auf die Straße. Indem er diesen tiefen Fall tat, fiel er die Treppe hinauf. Der Selbstmörder brach nicht das Genick, sondern landete auf dem weichen Rücksitz einer wunderschönen Limousine neben einem noch wunderschöneren Mädchen, das ihn daraufhin mit Begeisterung heiratete, denn: was der Himmel schickt, soll der Mensch lieben. Das Paradoxe dabei ist nur, daß einer aus allen Himmeln fällt und gerade dadurch in den sogenannten siebenten gelangt.

So beginnt oft auf der Straße der wichtigste Abschnitt im Leben der Menschen. Darum hat ein sinniges Paar sich auf dem Bürgersteig der Straße trauen lassen, in der es sich kennengelernt hat. Und natürlich genau an eben der Stelle, an der es einander zum ersten Male begegnet ist. Hoffentlich verflucht es diese Straßenbekanntschaft nicht noch einmal!

Einer, der nichts vom Inserieren hielt, ging zur Weissagerin. Heute könnte er das ja nicht mehr, denn es gibt keine Weissagerinnen mehr. Sie sind abgeschafft. Aber warum sollen wir nicht auch einmal ein Märchen erzählen? Also der Prinz kam und wollte wissen, was ihm bevorstehe. „Sie brauchen nicht mit einem langen Leben zu rechnen", sagte freundlich die Alte. „Dieses Kreuz-Aß ruft Sie im 39. Jahre ab. Aber — o Freude! — mit 38 werden Sie noch heiraten und 16 Kinder haben!" — Der Prinz erstaunte. „Wie das?" sagte er. „16 Kinder nach einjähriger Ehe?" Da wurde die Alte rot vor Verlegenheit. Aber sie faßte sich schnell, lächelte sanft und sprach: „Sie werden eine Witwe mit 15 Kindern heiraten!" Man sieht, daß das Weissagen mit Recht verboten ist.

Das Gebet einer Jungfrau lautet ja bekanntlich: „Lieber Gott, ich bitte um nichts für mich selbst, aber beschere der Mutter doch einen Schwiegersohn!" Wer als Lohengrin abgesandt wird, sei gewarnt. Wenn er zum Vater kommt und um die Hand dieses Mädchens anhält, muß er gewappnet und schlagfertig sein, um den bösen Fragen zu parieren. Da heißt es: „So, Sie wollen also meine Tochter heiraten. Haben Sie denn Geld?" Was soll der arme Mensch darauf sagen? Nun zum Beispiel: „Nein. Aber ich habe einen 65jährigen Onkel, der Junggeselle ist und gerade das Fliegen lernt." — Oder wenn der Vater sagt: „Meine Tochter wird nie die Ihre!", muß der Schlagfertige erwidern: „Ich will sie auch gar nicht zur Tochter, ich will sie zur Frau!"

Schwiegervater, zu streng darfst du aber auch nicht sein! Sonst geht der Schwiegersohn zu deiner Tochter, tut einen Stoßseufzer und wird sprechen müssen: „Für mein letztes Geld habe ich mir heute ein Los gekauft. Wenn ich gewinne, werde ich dich heiraten können, meine Teure! Wenn nicht, werde ich heiraten müssen." (Aber natürlich eine andere, die schon gewonnen hat.) Als sie sich endlich doch verlobt hatten, flüsterte ihm das junge Mädchen zärtlich zu: „All deinen Kummer will ich nun mit dir teilen!" Da er gerade keinen hatte, erwiderte er: „Aber, Liebling, ich habe doch gar keinen Kummer!" „Das schon," gab sie zu, „aber ich meine doch, wenn wir verheiratet sind . . .!" Das sind ja schöne Aussichten! Es wurde aber nicht so schlimm, wie es hiernach scheinen könnte. Denn als junge Frau war sie reizend und glücklich und sehr verliebt und sagte mehr als einmal: „Du, jedesmal, wenn du mich küßt, werde ich ein besserer Mensch!" „Nur solltest du deshalb nicht versuchen, mein Schatz", erwiderte er, „in einer Nacht in den Himmel zu kommen!"

Man sieht, daß es nicht so leicht ist, das Richtige (oder die Richtige oder den Richtigen) zu treffen. Wir empfehlen darum für Zweifelsfälle den lustigen und liebenswürdigen „Wegweiser für Ehelustige" von Michael Vogelweid, der unter dem Titel „Hoppla, nicht stolpern" im Dom-Verlag erschienen ist. In dem Buch gibt es viele kluge Gedanken, die zu einem hübschen Geländer zusammengebaut sind, an das man sich ruhig anklammern darf, wenn man in die Regionen der Ehe hinaufsteigen will. Ehelustige, hier habt ihr einen Fahrplan! Der „Kladderadatsch" kann nicht mehr tun als euch den Daumen drücken, damit alles gut ausgeht und ihr als zufriedene Menschen den Zielbahnhof erreicht.

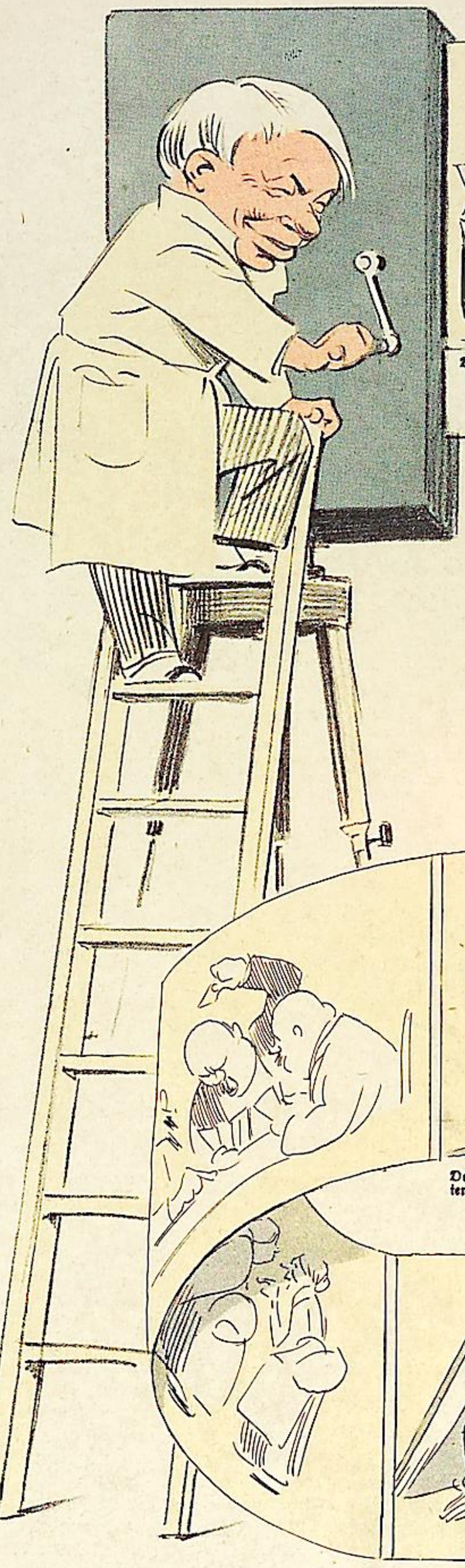
17/316

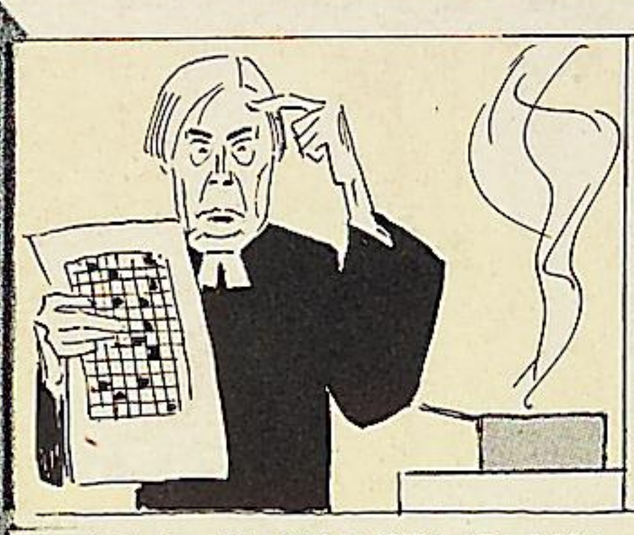
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0631
© Universitätsbibliothek Heidelberg

632

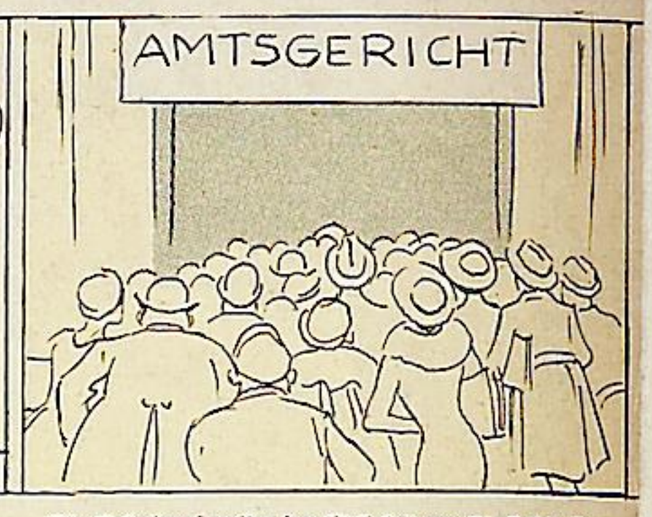
Olympia-Schmaltonfilm

Sensationell! Spannend! Farbig, mit Happy-end! Noc

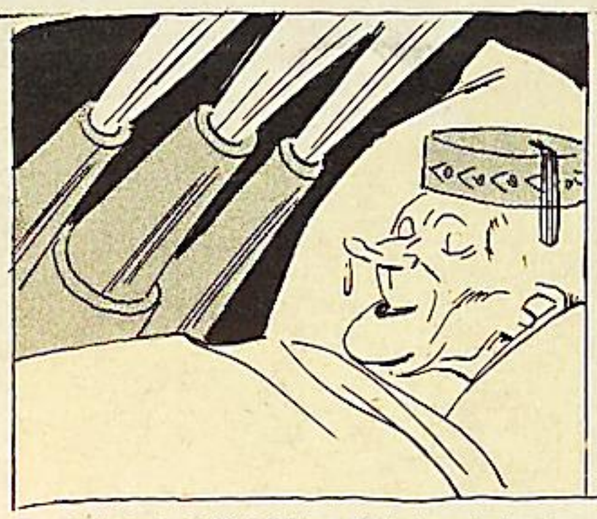




Der Dechant von Eton löst jedes Rätsel, während seine Frühstückseier kochen. Und er haßt harte Eier.

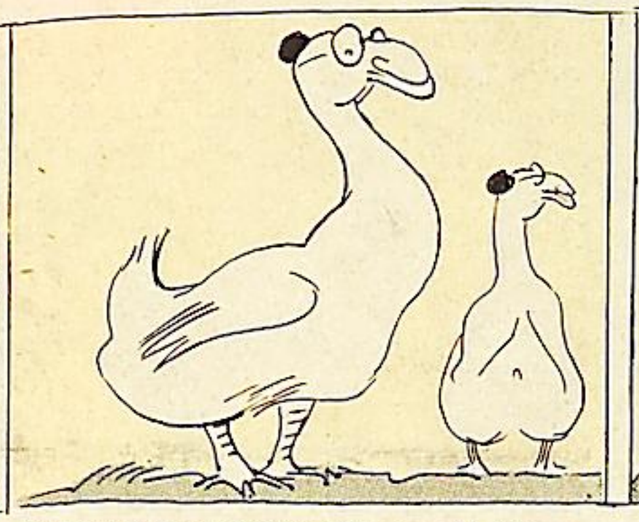


Die Rekordgroßmutter der Welt hat nur 71 Enkel. Der Andrang zum kommenden Prozeß um die Erbschaft ist heute schon sehr groß. Die ersten Bewerber stehen bereits Schlange.



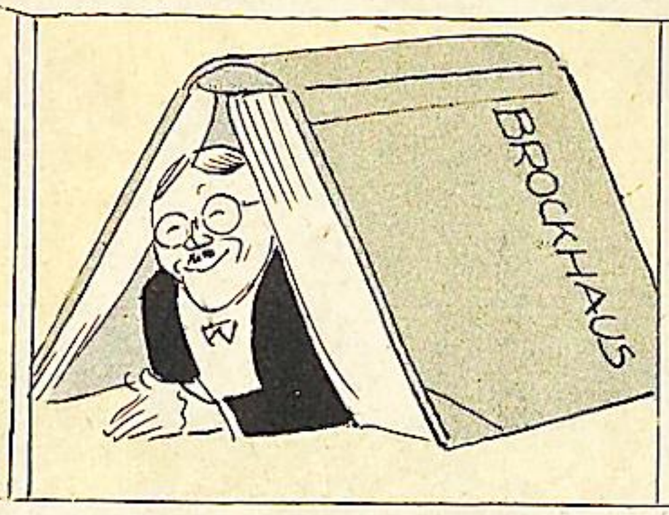
Der Völkerbund schläft seit seiner Geburt ununterbrochen. Seine künstliche Ernährung kostet jährlich Millionen. Man kann mit Kanonen schießen — er wacht nicht auf.

Den Rekord in Naturalismus hielt ein Schauspieler, der einen Einbrecher so lebenswahr darstellte, daß ihn die Polizei nach der Vorstellung verhaftete.

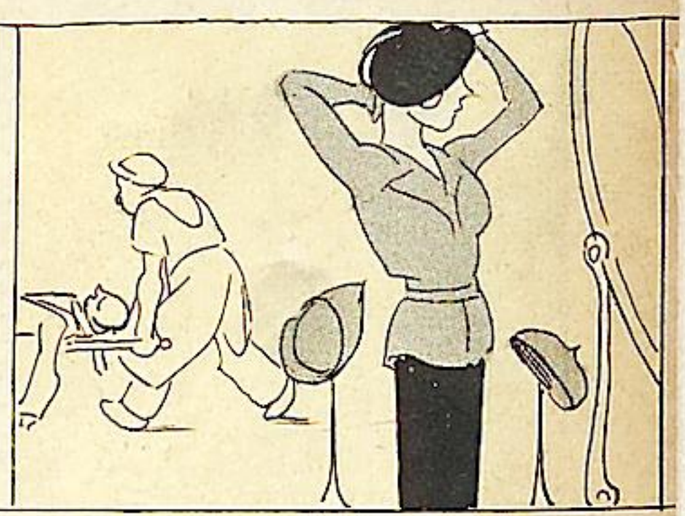


Den Rekord in der Geflügelzucht gewann die Emigrantenpresse durch Züchtung einer Überente, die in Scharen über Europa verbreitet wird.

Marianne tanzt seit Monaten auf einem Vulkan. Das E berühmte argentinische Dauertanzpaar noch übertrumpfen, flaschenkinder und tut es ih



Herr Meyer hat sein Konversationslexikon in viereinhalb Jahren Zeile für Zeile durchgelesen. Er ist der gebildetste Mann im Brockhaus der Welt.



Weiblicher Rekord im Probieren von Herbstblütchen. Beim 250. mußte der ohnmächtig gewordene Gatte auf einer Bahre vom Kampfplatz geschleift werden.

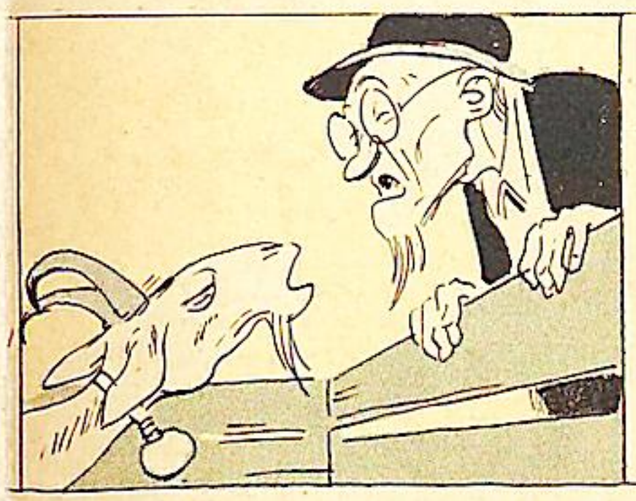
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0632

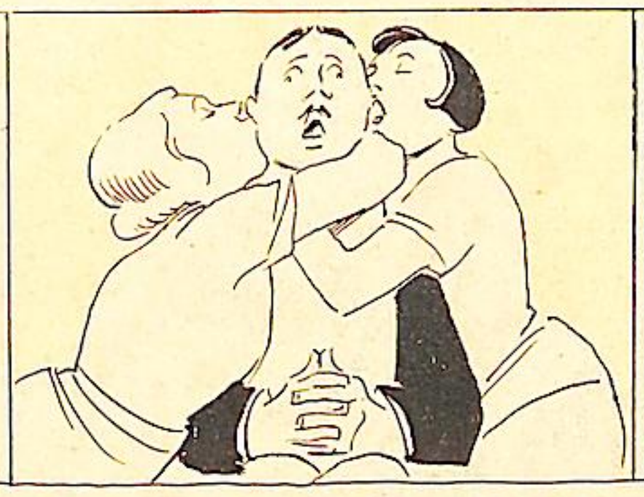
© Universitätsbibliothek Heidelberg

des Kladderadatsch „Rekorde um jeden Preis!"

h nie dagewesene, konkurrenzlose Vierteljahrs-Rückschau auf die Olympiade der menschlichen Narrheit!

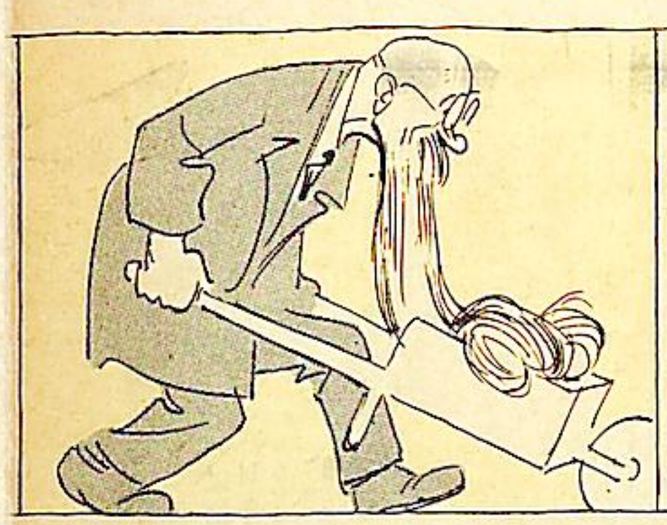


Den Rekord in Dummheit hält diese Ziege, die immer noch auf den Herrn Meckermann hereinfällt.

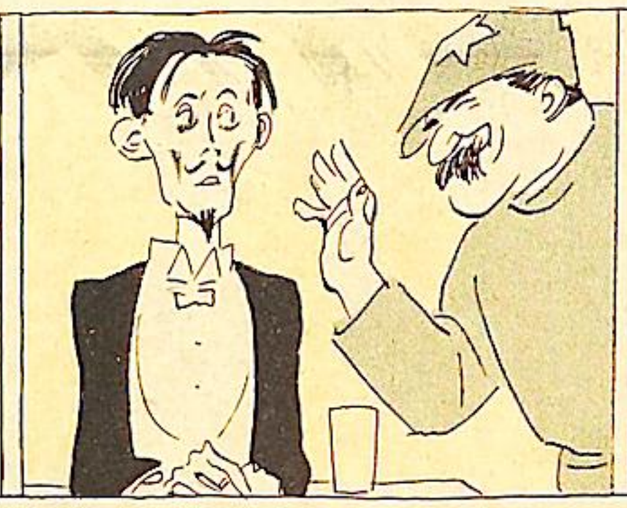


Rekord in Herz! Dieser Mann hat auf jeder Seite eines. Wenn man sich von allen Seiten nach ihm reißt, ist es kein Wunder und für ihn keine Strapaze.

Ein idealer Drehbuchautor! Er kann zu gleicher Zeit über zwei gänzlich verschiedene Themen schreiben und sich dabei noch lebhaft unterhalten.

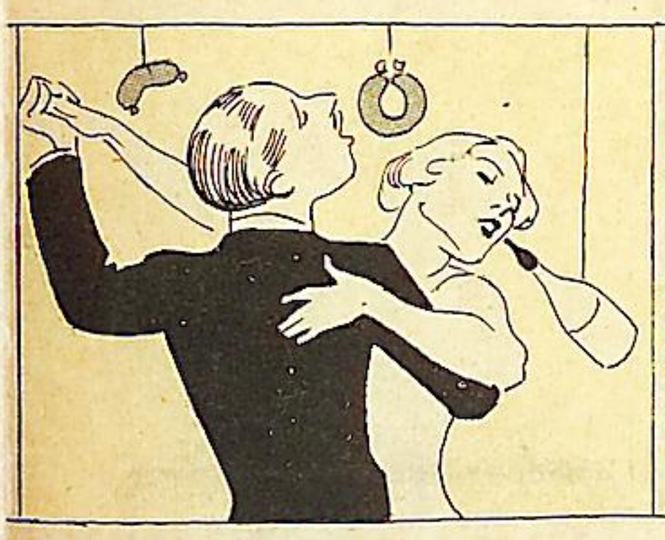


Der längste Vollbart kann nur noch gefahren werden. Er gehört dem Ahnherrn der am meisten erzählten alten Witze.



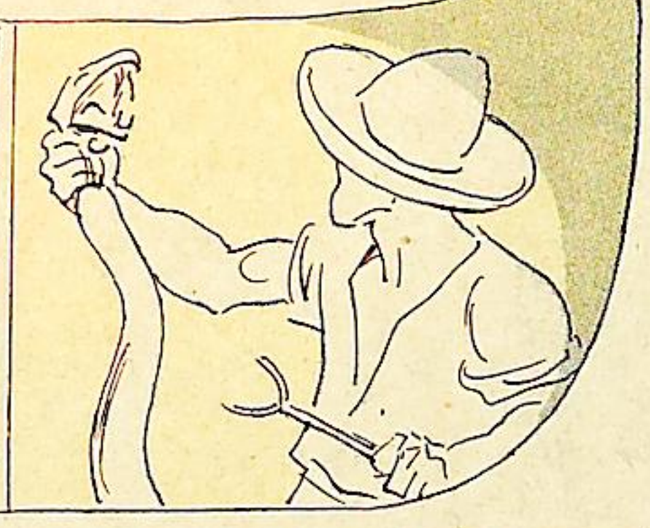
Dem amerikanischen Rekordhungerkünstler wird neuerdings seine Goldmedaille von Sowjetrußland streitig gemacht, wo seit Jahren ganze Gemeinden kollektiv hungern.

Das längste Kabeltelegramm hat 8000 Worte. Es wurde der holländischen Thronfolgerin zur Verlobung zugespult.

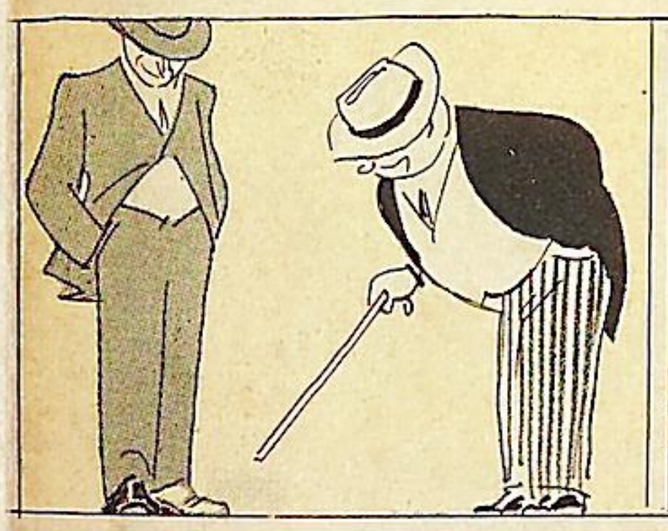


...de ihres Rekordes ist noch nicht abzusehen. Sie will das ...dem das keineswegs Wurst ist. Sie verachtet diese Milch- ...erseits nicht unter Rotwein.

Den Rekord in der Lieferung von weißen Mäusen hält ein Engländer. Sein Kummer ist, daß er nicht auch die weißen Mäuse, die die Menschen sehen, pfundweise verkaufen kann.

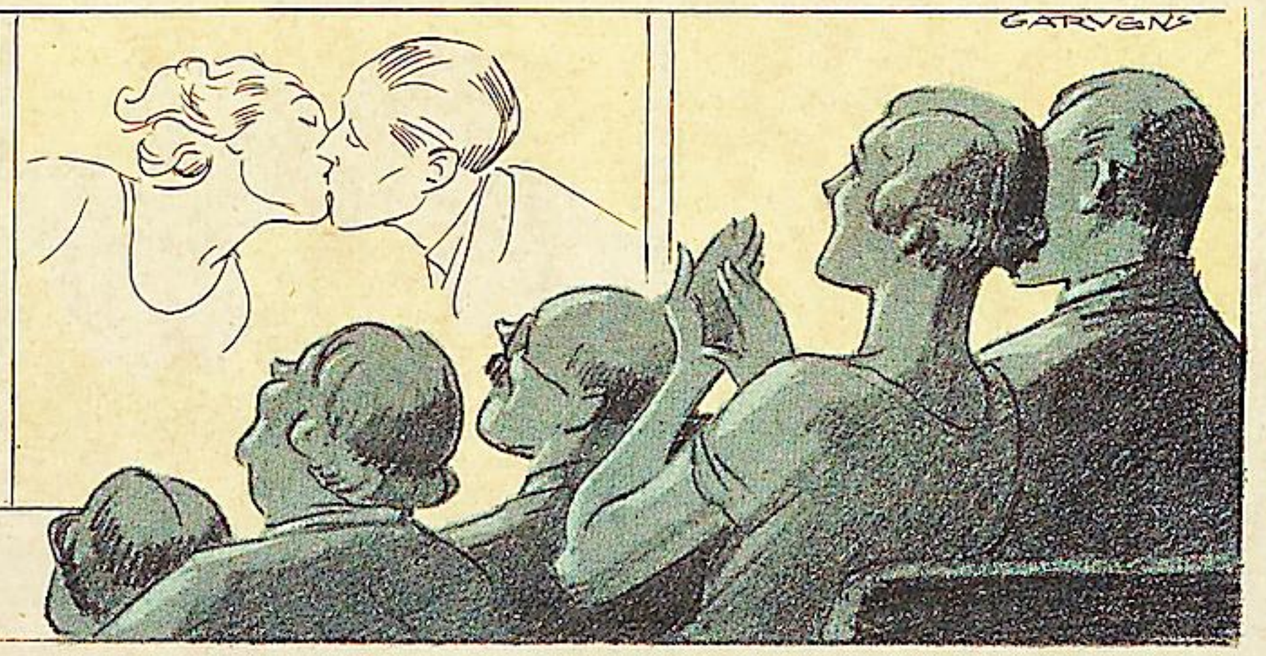


Der Rekord-Schlangentöter hat 10000 Klapperschlangen mit bloßen Händen gefangen, ohne gebissen zu werden. Er ist unverheiratet und also der richtigen Schlange noch nicht begegnet.



Der Stiefelrekord! Unser Mann trägt einen gelben und einen schwarzen Stiefel. Ein Altösterreicher, der behauptet, noch ein Paar solcher Schuhe zu Hause zu haben.

17/318



Beifallsrekord beim Happy-end-Rekord: Der längste Kuß.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0633
© Universitätsbibliothek Heidelberg

634

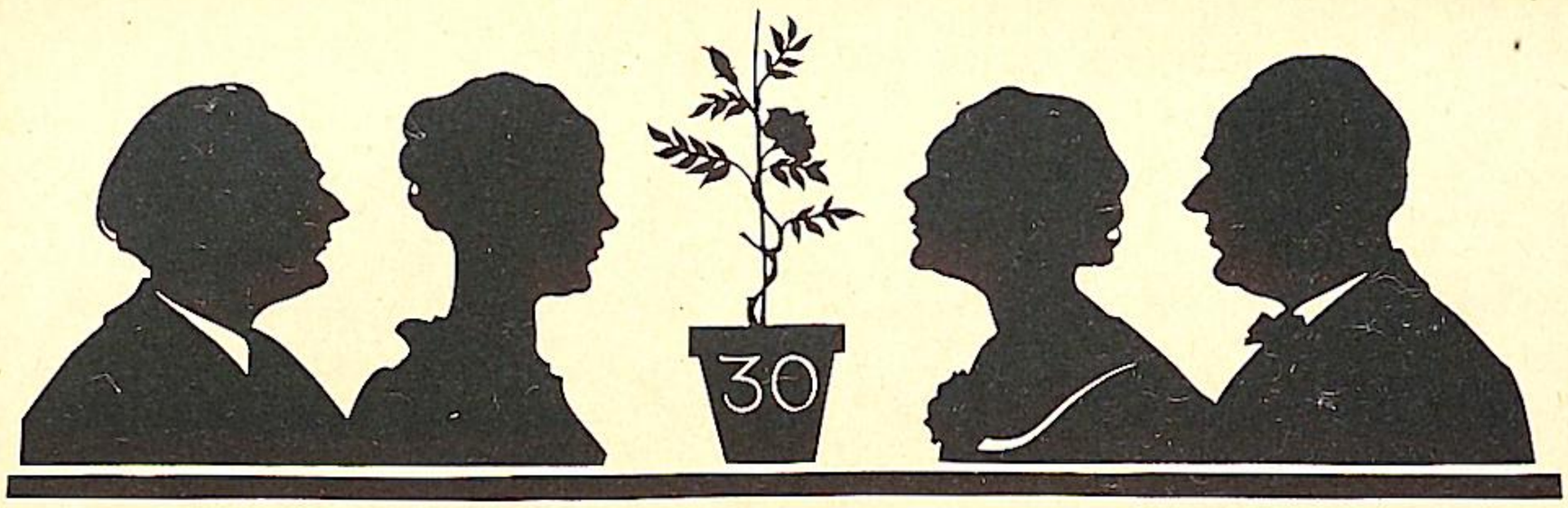
Weltuntergang umständehalber verschoben

Wir haben gewartet und gewartet.
Siebenzehn lange Tage.
Es war wieder nichts!
Nun müssen wir
im Namen aller um die Sensation Betrogenen
den Schleier des Geheimnisses
lüften!
Für den 16. September 1936 war
endgültig und unwiderruflich
von den französischen Gelehrten Professor Antoniadi und Abbé Moreux
in Welturaufführung
der Weltuntergang
angesetzt.
Umständehalber
mußte die schon so oft angekündigte Vorführung
abermals
verschoben werden.
Die beiden Männer sind in einen grundsätzlichen Streit darüber geraten, ob das
von ihnen angeblich gelöste
Rätsel der Cheopspyramide
auf den Weltuntergang schlechthin oder
auf ein goldenes Zeitalter
deutet
??
Die Welt hört zu und lacht. Noch gefällt es ihr auf ihr.
Ein hoher, starker, unbeugsamer, gesunder Wille
widersetzt sich den Untergangspropheten.
Sie denken an
Unruhestifter, Verbrechen, Mord, Giftgas, Krieg, Weltrevolution, Hunger, Terror, Gewalt!
Er aber weiß,
gleich dem greisen Feldherrn Moltke,
daß die Soldaten nicht für Börseninteressen zum Schwerte greifen dürfen.
Er denkt an
Frieden, Aufbau, Leben, Kultur, Schaffen und Streben, Wirken und Walten!
Sicherheit und Ruhe! Ordnung und Freiheit!
Das ist die Losung!
Kein Durcheinander,
kein mystisches Untergangsgerede,
kein Gedankennebel,
nur
Klarheit und Wahrheit,
Wachsamkeit,
aufrüttelnde Offenheit
können der Welt ein goldenes Zeitalter bringen.
Sie hat einen blutigroten Feind. Aber er ist erkannt. Ihm wird begegnet werden!
Gleichwie in der Natur im Herbst die Blätter fallen und das Morsche sinkt,
so sinkt in der Welt das Überlebte, fällt ab,
Platz machend
dem befruchtenden Neuen.
Niemals
gibt es ein Zurück.
Immer
gibt es ein Weiter, ein Vorwärts.
Alles
ist Entwicklung und Leben!
Man muß nur mit Freude und Mut, mit Entschlossenheit und Tapferkeit anpacken
und lenken und denken und bauen und vertrauen
auf die Ewigkeit der schönen Welt!
Das goldene Zeitalter steht uns noch bevor.
Nur die Welt, in der man sich langweilt, ist untergegangen.
Ihr Herren Propheten!
Ihr befandet euch wieder einmal,
wie man hier deutlich sieht,
auf einem Arnoholzweg!
Wir folgen einem besseren Führer und glauben an sein Wort:
Die einzige
wahrhaft unvergängliche Anlage
der menschlichen Arbeitskraft und Arbeitsleistung
ist
die Kunst!

Phantasus der Jüngere

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0634
© Universitätsbibliothek Heidelberg

635



Paul Traute Rose Loni Hans

Theater-Kladderadatsch

Wer Berlin kennen will, der muß auch das schönste Volkstheater besuchen, das es weit und breit gibt: das Rose-Theater in der Großen Frankfurter Straße. Am 29. September feierte die urberliner Direktion Rose ihr 30jähriges Bestehen mit einer festlichen Aufführung von Gerhart Hauptmanns berliner Mietskasernenstück „Die Ratten". Vater Bernhard Rose ist tot, Mutter Emma ist tot, die so recht die „Seele vons Butterjeschäft" war, aber die Brüder Paul und Hans „schmeißen den Laden" auch allein ganz vortrefflich. Der dritte und jüngste Bruder, Willi, hat sich „absentiert", hat „Scherereien mit Fortuna" oder macht „Krach im Hinterhaus". Doch darum keine Feindschaft nicht. Eine Familiendirektion, die aus drei Brüdern mit drei Ehefrauen besteht, das ist keine leichte Sache — auch für Berliner nicht. Um so schöner, wie harmonisch und glücklich sich das Gesamtbild einträchtigen Wettbewerbs in künstlicher Arbeit vorstellt. Traute ist der Star „vons Janze", und wenn sie mal nicht spielt, dann wird das Publikum unruhig, dann „is det nischt". Die Leute wollen „ihr nu mal sehen", aber auch Hans und seine Loni, das lustige, deftige Humorpaar — und wehe!, wenn da mal ein anderer spielt.

Die Besucher dieses Theaters sind etwas Köstliches. Urberliner, mit Mutterwitz und keiner Furcht vor Kitsch. Der geht ihnen runter wie Weiße mit Schuß. Aber sie sind auch literarischen Bockwürsten nicht abhold. „Uffn ‚Faust' lauern wir ja nu schon lange", meint eine Muttel. „Nu, wo se die neue Drehbühne haben, werden se ja wohl mit rausrücken." Sie werden.

Als man Gerhart Hauptmann im Zuschauerraum sah, während der Jubiläums-Vorstellung, wurde eine alte Erinnerung wach. Auch Vater Bernhard hat schon die „Ratten" aufgeführt, und auch damals war der Dichter anwesend. Als er den Zuschauerraum betrat, erhob sich das Rose-Theater-Publikum und klatschte ihm zu. Als man sich beruhigt hatte, sagte eine Frau zur andern: „Nee so wat! Und ick dachte, der olle Rose is längst dot!" Wem dieser Gerhart Hauptmann nicht alles ähnlich sieht!

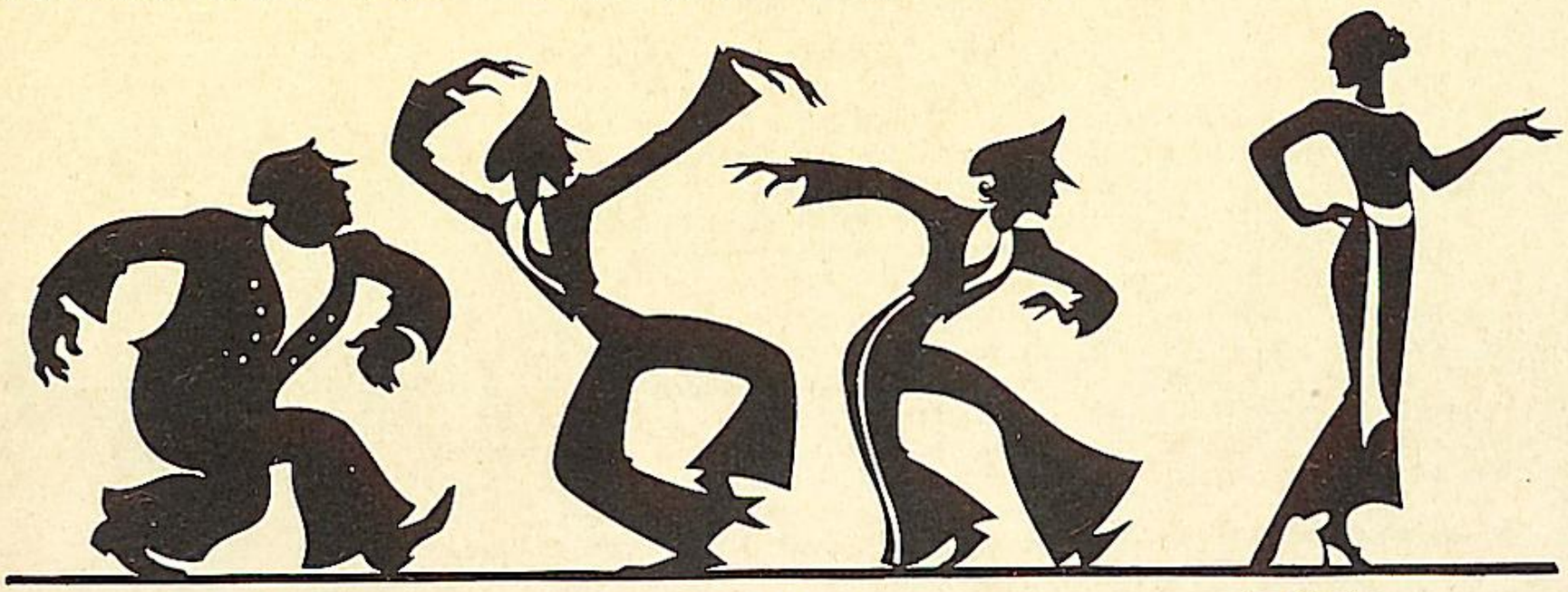
Vater Rose spielte ab und zu Stücke, die nicht einschlugen. Aber wenn er sie angesetzt hatte, brachte den Dickschädel keine Macht der Welt dazu, sie vor der Zeit vom Spielplan abzusetzen. Nur einmal konnte Paul erreichen, daß „Die verschwundenen Zwillinge" vor der Zeit verschwanden. Dafür wurden „Die Räuber" von Schiller gegeben. Eine Frau, die am nächsten Abend einen falschen Theaterzettel in die Hand gedrückt bekam, sah sich die „Räuber" für die „Verschwundenen Zwillinge" an, fand „det Stick riehrend", aber mit dem Titel war sie nicht zufrieden. „Wieso heißt det ‚Die verschwundenen Zwillinge'?", meinte sie sachverständig, „wo doch die beiden Brieder den janzen Abend uff die Biehne rumjeloofen sind?"

Bei Roses ist man nicht für Zauberei, da will man „wat in de Hand haben". Als Paul Rose, der Kopf des Unternehmens, Entdecker manchen Talentes und Schatzgräber in alten Theaterbüchereien, zum Abschied vom Sommer am letzten Abend auf der Gartenbühne seinen alljährlichen Vortrag über den kommenden Spielplan hielt, fragte ein Unbekannter eine Besucherin, wer der Sprecher sei. „Een Zauberkünstler", war die Antwort.

Nun, liebe Roses, zaubert wacker weiter! Ihr schlagt eine prima Volte, und die Karten, die dabei herausspringen, sind meistens Trümpfe, die stechen. Wir gratulieren dazu und freuen uns auf die nächsten 30 Jahre!

*

Im Metropol-Theater schaukelt das Revueschiff eines anderen Berliners „Auf großer Fahrt". Heinz Hentschkes Gesellschaftsdampfer ist ein kostbar ausgestattetes Wrack, dessen lecken Text nur Kurt Seiferts Riesenschnauze zusammenhält. Die Temperamentsmaschine bedient die reizend geschmeidige und sprühende Dorit Kreysler, die leider nur eine Nummer hat. Das Publikum möchte gerade sie immerzu sehen und hören, aber ausgerechnet mit dieser talentiertesten Dame wird in verschwenderischem Ausmaß gegeizt. Ganz große Klasse sind die beiden Jenkins, Rita und Charlie, phantastische Stepper, voller Tempo und Leben, voller Eleganz und Hübschheit. Ein reines, reines Vergnügen. Wenn man Dorit, Rita, Charlie und Kurt gesehen hat, kann man die Anker lichten und im Rettungsboot abhauen. Aber die Vier soll man mitnehmen. Nein, man muß sie an Bord lassen, sonst strandet der große Kasten, und selbst der gewitzte Reeder Hentschke bringt nicht einmal die Versicherungssumme herein.



Kurt Seifert Rita und Charley Jenkins Dorit Kreysler

17/319

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0635
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Zwischen zwei Feuern

„Koche mit mir!" „Koche mit mir!"

Handels- und Wirtschafts-Kladderadatsch

In der Elektrizitätswirtschaft ist endlich Klarheit geschaffen worden. Wie wir hören, hat man sich in maßgebenden Kreisen darüber geeinigt, den Bezeichnungen: Gleichstrom, Wechselstrom, Drehstrom, mit denen bisher niemand etwas anzufangen wußte, allgemeingültige Erklärungen zum besseren Verständnis beizugeben. Der Name Gleichstrom kommt daher, daß man diesen Strom gleich bezahlen muß. Wechselstrom kann man durch Dreimonatswechsel, Drehstrom durch entsprechenden „Dreh" verlängern.

*

Ein Bauer erhielt vor einigen Tagen einen Brief vom Finanzamt. Er stand auf seinem Hof und las mit finsterer Miene die Mahnung, die er mit einem Seufzer seiner Hand entsinken ließ. Eines seiner Schweine tummelte sich in der Nähe. Es roch den Braten, machte sich bei Herrchen lieb Kind und fraß den Brief kurzerhand auf. O Bauer! Nicht jeder hat solches Schwein!

*

Die immer wieder an uns gerichtete Frage, was eigentlich eine Börse sei, können wir nunmehr auf Grund jahrelanger Beobachtungen und Erfahrungen einwandfrei beantworten. Wie alles, was schwierig erscheint, ist auch dieses Rätsel einfach. Man kaufe etwas, in dessen Besitz man nie gelangen wird, mit Geld, das man nicht hat. Dann verkaufe man das, was man nicht besitzt, an jemanden, der es auch niemals zu sehen bekommen wird, für einen höheren Preis, als man dafür bezahlt hat und verdiene dabei oder nicht — dann weiß man, was ein Börsengeschäft ist.

*

Einer unserer Kunden wünscht zu wissen, was eine Aktie ist. Wir möchten sie als ein brennendes Streichholz schildern, das man nur kurz in der Hand behalten darf und schnell weiterreichen soll. Denn der letzte, der sie hält, wird sich die Finger verbrennen.

Eine Aktiengesellschaft aber ist eine Zigarre. Die Direktion raucht sie, die Gläubiger riechen den Rauch und den Aktionären bleibt die Asche.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0636
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Ernteopfer

Es schied der Sommer, strahlend heiße Tage blassen. Die allerletzte Garbe wird zurückgelassen.
Die Ahnen taten so. Wir wollen Gleiches tun. Dann bleibt ein stummer Segen auf dem Acker ruhn.

Beide sind fast gleichaltrig. Aber der eine wirkt um zehn Jahre älter. — Wer hinter seinen Altersgenossen zurückbleibt, weil Lebensmut u. Nervenkraft erschlafft sind, sollte seinem Körper neue Kräfte zuführen durch das Hormon-Präparat

» OKASA «

Das Zusammenwirken von Hormonen mit dem nervennährenden Lecithin und auffrischenden Stoffen macht Okasa zum hochwertigen Mittel für Wiedererstarkung des Organismus. Okasa-Silber f. d. Mann, Gold f. d. Frau, In allen Apotheken. 100 Tbl. 9.50. Zusendg. von Broschüre u. Gratisprobe veranlaßt geg. 24 Pf. f. Porto HORMO-PHARMA, G.m.b.H., Berlin SW 353, Alte Jakobstr. 85

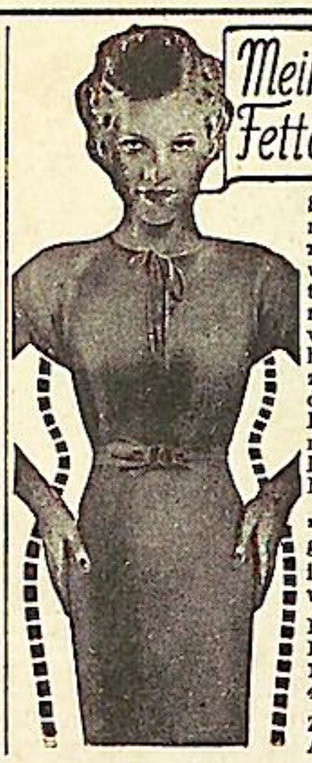
17| 320

Missionsmarken-Verkauf!

Im Oktober findet durch den einzigen Vertrieb ein Verkauf von Missionsmarken statt, welche von Wohlfahrtsinstituten und Postverwaltungen auf der ganzen Welt gesammelt werden. Mengenabgabe ist beschränkt. Der Verkauf erfolgt nach Gewicht in garantiert undurchsuchten Originalpackungen. Ein Originalpfund kostet M 9.75, 1 kg M 19.50, 2 kg M 27.50. Bei den 1-Kilo-Paketen wird eine Gratisbeigabe im Katalogwert von M 30.— und bei den 2-Kilo-Paketen von M 50.— beigefügt. Bei Nichtgefallen Umtausch innerh. 24 Std. gestattet.

Missionsbriefmarken-Verwertungsstelle, Hamburg 20/kk.
Kasse voraus oder Nachnahme.

Marke Morgenstern
das Radikalmittel gegen
Holzwurm
A für Möbel, greift Lack und Politur nicht an;
B für Gebälk. Prospekt gratis
Fr. Plettke, Wesermünde-G 16, Buchtstr. 10



Mein Körper darf keine Fettablagestelle sein!

Speisen dienen beim Menschen unmittelbar dem Aufbau und der Kräftezufuhr. Was dafür nicht gebraucht wird, soll der Körper ausscheiden. Oft tut er es nicht, sondern speichert störende Fettmassen. Der bekannte Universitätsprofessor Dr. med. Hans Much hat in gründlichen Versuchen ein Spezialpräparat entwickelt, das die Verdauungsarbeit des Darmes in gesunde Bahnen lenkt und damit der anormalen Fettlagerung entgegenwirkt. Dieses Spezialpräparat ist unter dem Namen „Dragees" *Neunzehn* in letzter Zeit allgemein bekannt geworden. Ein reines Naturprodukt.

Preis:
Packung 40 Stück 1,50 RM, 150 Stück 4,20 RM.

Zu haben in allen Apotheken.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0637
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Aus der Verkehrsstatistik

Die Stadtverwaltung von Maidstone hat Schlußlichter für Fußgänger eingeführt. Sie werden wie Sporen getragen und unterscheiden sich von diesen nur dadurch, daß an Stelle des Sporns eine Glühbirne sitzt. Die Männer sind von dieser Einrichtung nicht entzückt, während die Damen ihr mit Begeisterung als dem letzten Schick huldigen.

Die Damen nehmen eben gern jede Gelegenheit wahr, um ihr Licht leuchten zu lassen.

*

In einem Dorfe der Provinz Sachsen fuhr ein neuvermähltes Paar von der Hochzeitsfeier im Kraftwagen nach Hause. Der Wagenlenker hatte dem Alkohol zu reichlich gehuldigt und steuerte einen lustigen Zickzackkurs, der ihn den Bäumen zu nahe brachte. Der Wagen überschlug sich vor Freude, ließ aber galanterweise niemanden zu Schaden kommen. Nur der Tank wurde zertrümmert und setzte die junge Ehe unter eine Benzinbrause.

Ein Glück, daß der Weg so kurz war. Dadurch war das Paar noch nicht richtig entflammt, und so konnte das Benzin wenigstens nicht Feuer fangen, das das ganze Glück gleich am ersten Tage verzehrt hätte.

*

Eine junge Wienerin kam nach monatelanger Abwesenheit in ihre Heimatstadt zurück. Das erste, was sie tat, war, sich mit dem Geliebten zu einem Stelldichein am Feuermelder zu verabreden. Er verspätete sich ein wenig, das süße Mädel wurde nervös und stieß aus Versehen mit der Schirmspitze die Scheibe des Feuermelders ein. Unglücklicherweise traf sie auch noch den Alarmknopf. Im Nu waren sechs Löschzüge zur Stelle. Sie mußte wegen falschen Alarms 100 Schillinge Strafe bezahlen.

Die Strafe scheint uns hart, denn es war ja kein falscher Alarm. Es brannte bei der jungen Dame wirklich. Und außerdem: die Löschmänner, die herbeieilten, waren ja nicht einmal die richtigen. Sie konnten bei dieser Feuersbrunst nichts ausrichten.

*

Um den vielen Verkehrsunfällen wirksam zu begegnen, sind englische Straßenbauingenieure auf den Gedanken gekommen, bunte Landstraßen zu bauen.

Der Plan hat seine Schattenseiten. Die Fahrer werden sich darauf herausreden, daß ihnen gelb und grün und blau vor Augen geworden sei.

*

Ein Londoner Autofahrer, der seine Frau von der Bahn abgeholt hatte, gab ihr während der Fahrt einen Kuß, den er mit drei Pfund bezahlen mußte. Ein Polizeibeamter sah diesen Kuß des Fahrers, der bei rotem Licht über die Kreuzung brauste, und schrieb ihn auf wegen Nichtbeachtung der Verkehrsvorschriften. Jetzt wissen wir also, wo man Dreipfundküsse am schnellsten kaufen kann.

Anzeigenpreis für die achtgespaltene (22 mm breite) Millimeterzeile Mk. —.18, z. Zt. Anzeigenpreisliste 2 gültig. Anzeigen-Annahme durch die Steiniger-Verlagsanstalt, Berlin SW 19, Beuthstraße 8, sowie durch alle vom Werberat der deutschen Wirtschaft zugelassenen Anzeigen-Mittler.

Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei..!

Jeder von uns hat den Wunsch, einen Menschen zu finden, der zu ihm paßt, einen Kameraden fürs ganze Leben, für heitere und für trübe Tage. Aber wir alle wissen: die Wahl des Gatten ist eine ernste und außerdem meist schwierige und folgenschwere Angelegenheit. Zahlreiche Klippen umgeben den Ehehafen, den das Lebensschifflein ansteuert, und ein guter Lotse wird uns allen sehr willkommen sein. Deshalb schrieb Michael Vogelweid mit seinen acht Mitarbeitern das Handbuch für alle Ehelustigen „Hoppla, nicht stolpern!" Der Titel sagt es Ihnen schon: es ist ein freundliches, heiteres Buch, das die kleinen und großen Dinge, die einfachen und die unbequemen Fragen freimütig und offenherzig beschreibt. Sie werden es mit Vergnügen lesen und mancher gute Rat wird für Sie wertvoll und nützlich sein. Auf nahezu 300 Seiten finden Sie alles, worauf Sie Antwort suchen. Was Ihnen niemand sagen kann und sagen möchte, das sagt Ihnen Michael Vogelweid's Ehe-Lexikon

Hoppla, nicht stolpern!

Sie müssen dieses Buch besitzen! Die neue Ausgabe kostet bei freier Lieferung RM 5.20 in farbigem Kartoneinband und RM 6.60 in Ganzleinenband. Der Preis kann auf Wunsch in zwei Monatsraten von je RM 2.60 bzw. RM 3.30 bezahlt werden. Die Lieferung des Buches erfolgt unsererseits sofort nach Eingang der ersten Zahlung, wie schon erwähnt, für Sie porto- und verpackungsfrei!

»Der Bücherdienst« BUCHVERTRIEBS-GESELLSCHAFT MBH BERLIN SW 19 BEUTHSTRASSE 8

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0638

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Briefkasten

Modedame. Sie wünschen von uns einen Bericht über die Herbstmode. Aufzuwarten, gnädige Frau! Wie wir hören, spukt für unsere Damen zur Zeit wieder einmal das Frackmotiv. Da man es aber in Rot vorführte, fand man keinen Anklang damit. Dagegen war „buchstäblich ganz Europa" von einem Abendkleid in Schwarz „begeistert", dessen tiefer Rückenausschnitt mit politischem Raffinement „hoch hinauf vertüllt war". Man ahnt, aber nichts Genaues weiß man nicht. Nach siebenjährigem Krieg mit dem Modeparlament tritt nunmehr der verdiente enge Rock zurück, nachdem „einschneidende" Maßnahmen gegen ihn ergriffen wurden. Was die Farben betrifft, so gingen die Schneider unter die Bäume, um sich Anregungen zu holen. „Wer auffallen will, darf bischoflila nehmen. Es ist auch im Winter modern." Ein gewiß pikantes und zeitgerechtes Modegericht!

Romreisender. Es ist nur natürlich, daß auch Italien zum Modeland geworden ist. Es beansprucht auch auf diesem Gebiet eine Führerstellung. Das Schickste und Eleganteste sind seidene Halstüchlein mit eingebatikten Kernworten Mussolinis, die auf den abessinischen Krieg Bezug haben. Die Frauen, die in allem nur Toilettenprobleme sehen, schwirren als lebende Plakatsäulen durch die italienische Landschaft. Ihre Kleider sind geziert mit Zeitungsseiten aus den Tagen der italienischen Siege, und die Textilindustrie hat als Ornamente Ualual oder Addis Abeba, Tropenhelme und Palmen beschlagnahmt. Es taucht die Frage auf, ob es sich hierbei um eine durchgreifende Politisierung der Damenwelt oder nur um nationalen Kitsch handelt. In Deutschland dürfte die Entscheidung eindeutig ausfallen.

Kunstleda. Die neuartige Schreibweise des Wortes Kunstleder verdanken wir einem Warschauer Gerichtsvollzieher, der sich als Kunsthistoriker einen unvergänglichen Namen gemacht hat. In seinem Lebenswerk „Pfändungen bei Steuerpflichtigen" findet sich folgende amtliche Beschreibung des klassischen Gemäldes von „Leda mit dem Schwan": „Bild im Ausmaß von 75 × 42 cm, ohne Glas, in goldenem, hölzernem Rahmen, darstellend eine junge, ausgezogene Frau, Alter ungefähr 25, Blondine, angefallen von einer tollwütigen Gans." Junge, Junge, wenn du wüßtest, was es mit dieser „Gans" für eine Bewandtnis hat, du hättest sie nicht so unbarmherzig abgeschlachtet, sondern wärest als Kavalier der 25jährigen Blondine im Ausmaß 75 × 42 beigesprungen.

Ehemathematiker. Ihren wissenschaftlichen Forschungen ist es endlich gelungen, eine Formel für das richtige Altersverhältnis zwischen Mann und Frau zu errechnen. Sie lautet: ½ x + 7 = y. Dabei ist x das Alter des Mannes und y das Alter der Frau. Die Probe auf das Exempel ergibt also: wenn er (x) 30 Jahre alt ist, soll sie (y) 22 Lenze zählen. Bei x = 60 wünscht er y = 37. Uns aus „dämlichen" Kreisen zugegangene Protestschreiben erklären Ihre Formel für „männliche Berechnung" und fordern die Beibehaltung der altbewährten Algebra fraulicher Logarithmentafeln: in Sachen des Alters dem Manne nach wie vor ein X für ein U vorzumachen.

Leihbüchereibesitzer. Wackerer Mann, Sie haben es wirklich nicht leicht. Ich stehe in Ihrem Laden und suche mir etwas aus. Da kommt eine alte Dame herein, die Sie schon als gute Kundin zu kennen scheinen. Sie drücken ihr einen Kriminalreißer in die Hand, einen von der finstersten Sorte. „Ist das aber auch eine spannende Geschichte?", fragt das bieder aussehende Mütterchen. „Ganz gewiß", erklären Sie ihr bereitwillig, „Sie werden zufrieden sein. Auf den paar hundert Seiten gibt es ein halbes Dutzend Morde, schwere Einbrüche und Entführungen, und trotzdem reichen sich zum Schlusse drei glückliche Paare die Hand zum Ehebunde." „Dann ist es gut", sagt die alte Dame. „Ich liebe Bücher mit ein bißchen Leben."

Hauptschriftleiter: Alexander Runge. Stellvertretung: B. Fiedler. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Richard Albrecht. Sämtlich in Berlin. Verlag: Steiniger Verlagsanstalt, Berlin SW 19, Beuthstraße 8; Postscheck-Konto Berlin Nr. 26557. Telegr.-Adr.: Kladderadatsch, Berlin. — Fernsprechanschlüsse für Expedition, Anzeigenabteilung und Schriftleitung: Sammel-Nr. A 6 Merkur 5891. — Druck: H. S. Hermann-Bützenstein G. m. b. H. D. A. 15407 II. Vj. Alle Rechte für sämtliche Artikel und Illustrationen vorbehalten. Nachdrucke aus dem Kladderadatsch sind nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlags gestattet. Alle für uns bestimmten Einsendungen sind nur an die Schriftleitung (Berlin SW 19, Beuthstr. 8) und nicht an einzelne Schriftleiter persönlich zu richten. Bei der großen Menge uns zugehender Beiträge können wir diese nur zurückschicken, wenn ein mit den nötigen Briefmarken und mit Anschrift versehener Briefumschlag beigefügt ist. Für Briefkastenbeiträge wird nichts vergütet.
— Copyright by Steiniger-Verlagsanstalt, Berlin. Printed in Germany. — Entered as second class matter, Postoffice New York N. Y.
Bezugspreis vierteljährlich 6,65 Reichsmark direkt vom Verlag. Bei Bezug durch die Postanstalten monatlich 2,28 Reichsmark (einschließlich 4,7 Pfg. Zeitungsgebühr) zuzüglich 6 Pfg. Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch alle Buchhandlungen, Bahnhofsbuchhandlungen und Zeitungshändler entgegen.
Diese Nummer wurde am 26. September 1936 abgeschlossen.

Vor allem abends
brauchen Deine Zähne **Chlorodont**

Dem deutschen Winzerstand zu helfen – das ist die Parole. Weinhandel, Schaumweinkellereien und Verbraucher, sie alle sind einig in diesem Streben.
Auch ich will tatkräftig dabei helfen, dem deutschen Sekt neue Freunde zu gewinnen. Deshalb liefere ich in dieser Woche zu aussergewöhnlichen Sonderpreisen:

10 Flaschen Kroté Kabinett Rm. 17.-
SCHÖNER DEUTSCHER RIESLINGSEKT
10 Flaschen Kroté Extra ... Rm. 22.-
RASSIGER, FORDERNDER HERRENSEKT

einschl. Glas u. Verpack. frei jeder deutschen Station geg. Nachnahme. Bitte schreiben Sie mir heute noch, was Sie haben möchten.

FR. KROTE, KOBLENZ 14
ALS EINE DER ERSTEN DEUTSCHEN SEKTKELLEREIEN • GEGRÜNDET 1-8-5-1

Altdeutsche und deutsche Kolonial-Briefmarken verk. HANS SINN Bad Bramstedt/Holst.

Gratis erhalten Sie unsere Preisliste für hygien. Artikel. Neuheit. Wohlleben u. Weber & Co., Berlin W 30/3

Das Buch über **Liebe und Ehe** 2 Teile, von Fachl. geschr. Die Bücher bringen volle Aufklärung über Liebe u. Ehe, ca. 300 S. RM 4.—. W. A. Schwarze's Verlag Dresden-N 6/54.

Gratis Illustr. Liste hygien. Art. Patent-Neuh. Vers. neutral Gesucht. Artikel od. Zweckangabe erbeten. Gummi-Industrie Thiele Berlin W 30/12

Graue Haare erhalten Naturfarbe wieder. Garantiert! Keine Farbe! Näheres gratis. M. Weigl, München A 7, Guldeinstr. 47.

Gratis Preisl. hyg. Artik. Chem. Labor. H. Unger, gegr. 1898 Berlin-Schönebg., Bayerischer Pl. 7/4

Verlangen Sie den neuen Bildprospekt „Etwas Gutes" (kostenlos) von Dr. August Oetker, Bielefeld.

Eheleute ford. grat. Prospekt 1 Rückporto beifügen. SANITAS, Versandhaus, Cottbus, Dresdener Str. 42

Vorzugsangebot!
„Brand am Skagerrak"
Ein Volksbuch für jeden Deutschen
von Leo de Laforgue
aus Restbeständen für nur RM 1,00
— Umfang 240 S. — gebunden
„Der Bücherdienst"
Buchvertriebs-Gesellschaft m. b. H., Berlin SW 19, Beuthstr. 8

GRATIS Preisliste O 1 sendet Gummi-Medikus Berlin SW 68, Alte Jakobstr. 8

Graue Haare verschwinden! Staatl. geprüft „Hazinol" Ziegler Nürnberg-W Schweinauerstr. 71

Markensammler arb. Interess. Nachr. kostenlos **Markenmayer** München, Baaderstraße 49

Haut-Krankheiten Aufklär. Broschüre über Mixtura Vonderbecke kostenlos Viele Dankschreiben üb. Erfolge in den hartnäckigst. Fällen S. Wolf, Chem. Labor. Essen, Grusonstraße 1

Lederjacken direkt v. Hersteller nach Maß ohne Aufschlag. Verlangen Sie Katalog. Lederbekleidungswerkstätte Reutlingen 71.

Bei **Gallensteinen** bewährt sich seit 40 Jahren erfolgreich und ohne Berufsstörung **Brostrasuc** (Pflanzensaft) Flasche 7 RM. Zu beziehen durch alle Apotheken, wo nicht erhältlich, **Adler-Apotheke, Strasburg** (Uckermark) 13.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0639
© Universitätsbibliothek Heidelberg

640

G 5442 3

Herbstmanöver

Frau Herbst: „Mit diesem Sommer nehme ich es noch auf! Man muß sich nur richtig schön machen!"

Kurt Zlobank
vorm. E. Hüttar
Ak. Buchhandlung
Universitätsplatz 12

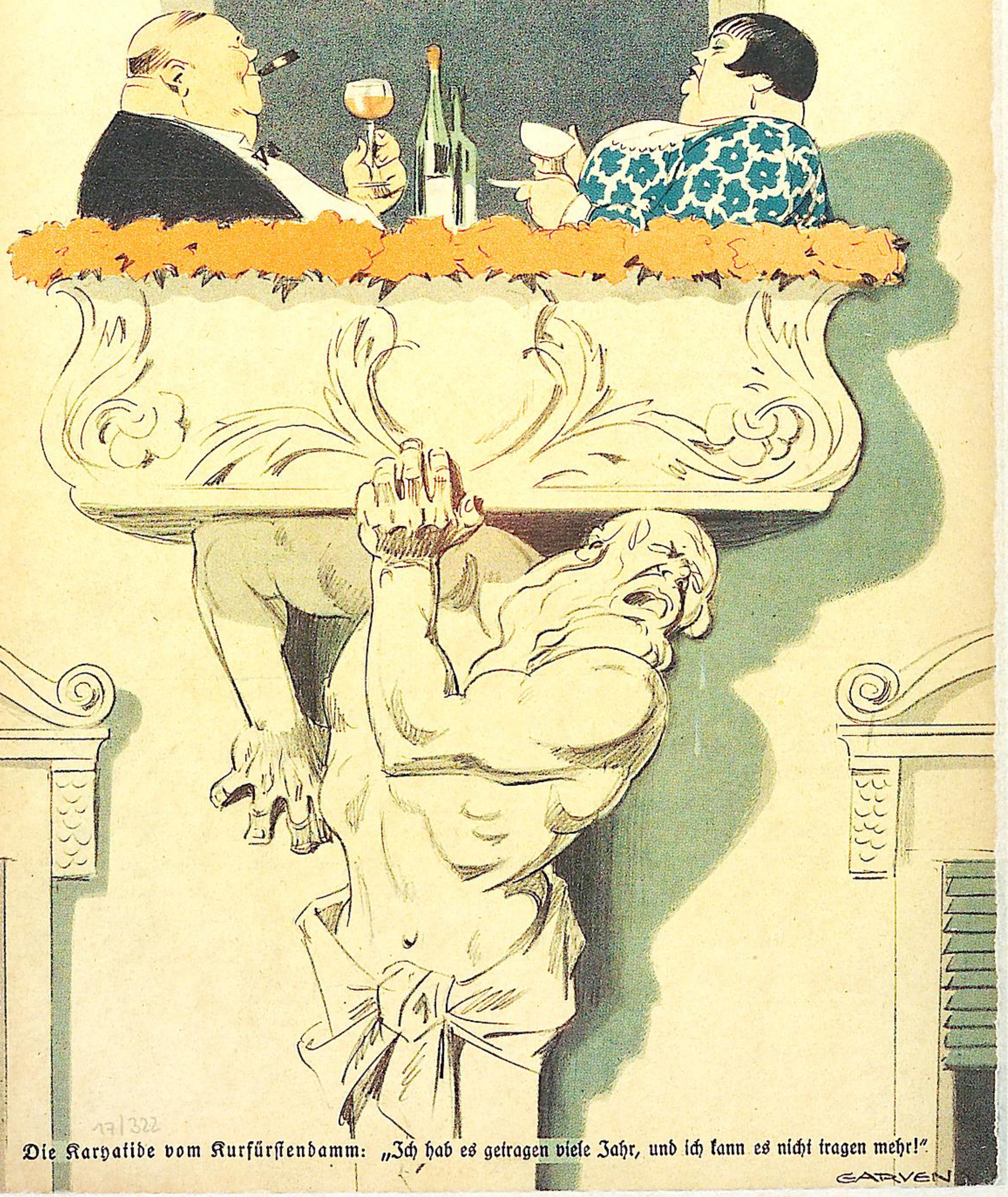
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0640
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Nr. 41 – 89. Jahrg.
Berlin, 11. Oktober 1936

Preis 57 Pfg.

Kladderadatsch

Zum Neuaufbau von Berlin



Die Karyatide vom Kurfürstendamm: „Ich hab es getragen viele Jahr, und ich kann es nicht tragen mehr!"

GARVENS

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0641

© Universitätsbibliothek Heidelberg

642.

Der Teufel jammert.

Abhanden kam die Poesie der Schrecken,
kaum kann man noch die Urgroßväter necken,
man höhnt die Fratzen eines Bösewichts,
der Buhmann reizt zum Kichern — weiter nichts.
Als Irrlicht hab' ich früher gern gesumpft —
umsonst, die Tippelschar ist abgestumpft,
in rücksichtsloser Weise aufgeklärt.
Wenn heute einer mal durch Nebel fährt,
dann macht er selbstverständlich gelbes Licht —
des Elfenkönigs Töchter sieht er nicht,
und statt des Spuks erlebt er ein Gedicht.
Was nutzt es, daß man teuflisch sich bemüht?
Pfui, ist die Menschheit abgebrüht!

Wohl niemand läßt von mystischen Geräuschen
sich fünf Sekunden oder länger täuschen,
es stört kein Unkenruf, kein Höllenhund:
man geht der Sache lächelnd auf den Grund.
Ein Tier, das früher jedes Kind behext —
der böse Wolf: er wurde Schlagertext.
Ein ander Tier, das Angst erzeugt und Graus
(die Fledermaus), ist bloß von Johann Strauß.
Ich hab' mit meinen Biestern wenig Glück.
Die Wollhandkrabbe war mein letzter Trick ...
man malte ihr ein Zeichen ins Genick.
Was nutzt es, wenn man teuflisch sich bemüht?
Pfui, ist die Menschheit abgebrüht!

Sooft ich einen Burschen quälen wollte,
der roh und rüpelhaft durchs Leben tollte,
erschien ich ihm, damit ihm gräßlich graust,
nicht als Mephisto wie dem Doktor Faust,
nein, nächtens stand ich klapperndes Skelett
an manchem reuevoll zerwühlten Bett.
Heut kann ich klappern, bis mir übel wird —
die Kerle schnarchen weiter, unbeirrt;
ein bleicher Totenkopf, der kaum noch zieht,
liegt irgendwo als Schreibtischrequisit.
Der kesse Geck trägt ein Zementgemüt.
Was nutzt es, wenn man teuflisch sich bemüht?
Pfui, ist die Menschheit abgebrüht!

Ich mag die Erdbewohner nicht bekritteln,
und doch: gemessen an modernen Mitteln,
mit denen beispielsweise Moskau zwackt,
sind meine Künste schlechthin abgeschmackt.
Selbst meine Farben stahl mir diese Brut,
sie überschmiert die bunte Welt mit Blut
und sorgt dafür, daß ringsum feuerrot
ein lästerlicher Höllensabbath loht.
Doch nicht genug, daß Rußland hetzt und schürt
und seine Mordmethoden exportiert:
gehetzte Völker, listenreich verführt,
zertrümmern wüst ihr armes Heimatland.
Gott, sind die Menschen hirnverbrannt!

Bezugspreis vierteljährl. 6,65 Reichsmark direkt vom Verlag. Bei Bezug durch die Postanstalten monatl. 2,28 Reichsmark (einschließl. 4,7 Pfg. Zeitungsgebühr) zuzügl. 6 Pfg. Bestellgeld

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0642
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Geschichte, auf Eis gelegt

Der Sowjetkommissar: Wie steht die Getreideschlacht? Alle Maschinen in gutem Zustand?
Der Bezirkschef: Zustand! Die Traktoren liegen in Trümmern, die Mähmaschinen haben versagt.
Der Kommissar: Aber die Speicher sind voll?
Der Bezirkschef: Sogar jammervoll. Wir haben nur ein Drittel der vorjährigen Ernte eingebracht.
Der Kommissar: Dann können wir also dreimal so viel exportieren wie im Vorjahr.
Der Bezirkschef: Dementsprechend werden dreimal so viel Bauern Hungers sterben.
Der Kommissar: Vortrefflich! Aus den dadurch ersparten Nahrungsmassen senden wir Lebensmittelpakete an die Rote Front nach Spanien.
Der Bezirkschef: Wollen wir nicht erst für unsere russischen Arbeiter in der Industrie sorgen? Für die bleibt ja nichts als leeres Stroh übrig.
Der Kommissar: Das mögen sie dreschen. Sollten sies etwa besser haben als unser Politbüro?

*

Vor einem Moskauer Gericht wird zur Zeit ein Prozeß gegen dreißig Beamte der staatlichen moskauer Kühlhausverwaltung verhandelt, die angeklagt sind, hemmungslos mit Staatsgeldern gewirtschaftet, Bestechungen angenommen und auf Staatskosten Orgien gefeiert zu haben. Die Leitung bestritt jede Schuld.

Die Kühlhausbeamten sind alle bemüht, die ganze Geschichte auf Eis zu legen.

*

Ende September trafen 33 sowjetrussische Flieger auf dem Flugplatz Getafe bei Madrid ein. Amtlich wurde mitgeteilt, daß es sich um drei russische Fußballmannschaften handele, die ihr Können in Spanien zeigen wollen.

Sieh mal an! Die Fußballer sind wohl eigens gekommen, um Bombenschüsse zu landen, ihre Gegner in Grund und Boden zu spielen und möglichst viele Treffer zu landen? Nur die Regeln sportlichen Anstandes werden sie ganz bestimmt nicht einhalten.

*

Um den Vormarsch der Nationalisten auf Toledo und Madrid aufzuhalten, öffneten die Roten die Schleusen der Stauwerke des Flusses Alberche. Die Nationalisten sollten auch einmal spüren, wie es tut, wenn einem das Wasser bis zum Halse steht.

Die Roten haben dabei nur den Gezeitenwechsel vergessen: wenn die Flut zurückgeht, werden sie nämlich auf dem Trockenen sitzen.

*

Die Sensation des kommenden amerikanischen Tanzwinters soll der chinesische Jazz sein. Man hofft, daß der neue Modetanz mit seinen außerordentlich ruhigen Bewegungen die ganze Welt erobern wird.

In Europa geht vorläufig der alte aufregende Tanz weiter, der im spanischen Tempo und nach russischer Pfeife sogar den Zuschauern den Atem verschlägt.

*

Über die Ziele der Trotzki-Bewegung in Belgien hat ihr Führer Verrecken einem Vertreter des „Soir" erklärt, daß Trotzki im Gegensatz zu Stalin, der sich mit der Errichtung einer kommunistischen Diktatur in Rußland zufrieden gebe, die kommunistische Weltrevolution erstrebe.

Das Bemerkenswerte an dieser Meldung ist der für einen Trotzkistenführer wie nach Maß gemachter Name.

*

In der Pariser Botschaft der spanischen Marxistenregierung halten sich seit einiger Zeit große Mengen spanischer Marxistenführer auf, die bisher keinerlei Neigung zeigen, nach dem schönen Spanien zurückzukehren. Sie geben an, in dringenden geschäftlichen Angelegenheiten auf unbestimmte Zeit an Paris gefesselt zu sein.

Bie den dringenden Geschäften dieser tapferen Marxisten handelt es sich höchstwahrscheinlich um Lebensversicherungen.

Die Jagd nach dem verlorenen Franc

„Sacre nom de dieu! Er rutscht mir immer tiefer."

17/323

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0643
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Tetzels Wiederkehr

Schneider-Creuzot: „Wenn das Geld im Kasten klingt,
Die Seele in den Himmel springt".

Leon Blums Sohn bezieht als Lehrling in den Peugeot-Werken ein monatliches Gehalt von 6000 Franken. Die Ingenieure dagegen bekommen 1500—2000 Franken.

Die Ingenieure haben auch keine Beziehungen zu Arbeiterkreisen.

*

Sämtliche Schokoladefabriken von Paris und Umgebung wurden von ihren Belegschaften bestreikt und besetzt.

So wird Leon Blums Behauptung von der „nie gestörten Ordnung in Frankreich" von den Arbeitern erneut durch den Kakao gezogen.

Die Apothekergehilfen in Paris wollen in den Streik treten.

Die Regierung lehnt jede Vermittlung ab. Ihr Bedarf an bitteren Pillen ist vollkommen gedeckt.

In Paris sind auch die Müllkutscher in den Streik getreten. Sie haben also den Dreck hingeschmissen.

*

500 Millionen Frank hat eine in Amerika verstorbene Elsässerin, Frau Henriette Garnett geb. Schäpper, ihren Nachkommen vermacht. Der Nachlaßrichter in Pennsylvanien fordert die elsässischen Verwandten der Erblasserin auf, sich bis spätestens am 15. Oktober bei ihm zu melden.

Angesichts der Abwertung des Franken befürchtet er, nach diesem Zeitpunkt selbst keinen roten Pfennig mehr auszahlen zu können.

*

Die französischen Behörden haben es abgelehnt, die Wahl der Madame Delait, der Frau mit dem längsten Damenbart Europas, zum Bürgermeister von Thaon zu genehmigen.

Die Behörde befürchtet mit Recht, daß die notwendige Unparteilichkeit dieser Bürgermeisterin dadurch ungünstig beeinflußt werden könne, daß ihr die Einwohner zu sehr um den Bart gehen.

*

Der Rekrutierungsfeldzug in England hat innerhalb von vierzehn Tagen nur 286 Meldungen ergeben. Trotz aller Reden des Kriegsministers.

Herr Duff Cooper hat sich zu sehr auf den englischen Grundsatz „Ein Wort, ein Mann" verlassen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0644
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Der Brandstifter

„In Berlin habe ich mir die Pfoten verbrannt, aber hier muß es klappen."

77/324

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0645
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Neue Berufe . . .

Die Polizei von Helsingfors bietet ein hübsches Beispiel dafür, wie schöpferisch die Behörde wirkt. Wir alle wissen, was eine Verkehrsordnung ist — oder sollten es wenigstens wissen, besonders dann, wenn wir zu den unbeliebten Fußgängern gehören, die leider noch immer in der Überzahl sind. Die Polizei von Helsingfors also hat einige Muster-Spaziergänger in ihren Dienst genommen, denen die Verkehrsordnung in Fleisch und Blut übergegangen ist. Diese braven Leute haben nichts weiter zu tun, als in verkehrsreichen Stunden an den verkehrsreichsten Plätzen und Straßenecken ununterbrochen korrekt und vorbildlich die Fahrdämme zu überqueren. Sie sind das amtliche Beispiel, an dem der Schupo, dem sie unterstehen, jedem unordentlichen und versonnenen Volksgenossen klargemacht, wie man nicht unter die Räder kommt. Aus den „Unterrichtsgebühren" werden diese lebenden Lehrmittel besoldet. Endlich ein neuer Beruf, der noch nicht überlaufen ist: Muster-Spaziergänger! Auf zum Studium!

Wer die Berufswahl hat, hat keineswegs die Qual. Es gibt noch unerschlossene Gebiete für findige Köpfe. Ein abgebauter Hausverwalter hat einen Hundeausführdienst ins Leben gerufen. Wer bei ihm abonniert ist, was 10 Mark monatlich kostet, braucht nicht auf den Hund zu kommen. Der Hund wird abgeholt und ausgeführt, Frauchen muß nicht die vielen Treppen hinunterrennen und wieder herauf. Der Gedanke, den Freilauf der Gefühle auch bei hündischen Kreaturen zu organisieren, ist die Übertragung eines alten Rechtsgrundsatzes auf die Natur, von der man nur hoffen kann, daß sie ihn mitmacht. Denn da der Herr Hundeausführdirektor nur einmal täglich dem Pudel oder Windhund oder Dackel oder Terrier die Bäume zeigt, für die er sich interessiert, so muß füglich die Frage auftauchen: was geschieht zwischen seinen Besuchen? Er antwortet darauf: Nichts — wenn ihr mir mehr bezahlt, dann komme ich, so oft ihr wollt. Aber das kostet eine Kleinigkeit. Wir möchten also annehmen, daß dieser Beruf nicht allzu große Aussichten bietet, sich in höhere finanzielle Sphären zu erheben — vom Hunde ganz zu schweigen, bei dem man hier zwangsläufig schon am Beginn der Tätigkeit landen muß.

Da ist es schon viel besser, als Damenschneider auf die Sensationslust seiner Kundinnen zu spekulieren. Mode ist ein Zauberwort, das die Herzen und die Kleiderschränke und die Geldbeutel öffnet. Einer, der das wußte, lud sich ein Dutzend Damen der besten Gesellschaft ein, mietete ein großes Flugzeug, ließ in der Luft den Tee reichen und Mannequins seine neuesten Schöpfungen vorführen. Diese Modeschau in der Luft, von der alle Damen begeistert waren, hatte einen sensationellen Erfolg zu verzeichnen. Die luftigen Modelle waren schnell in alle Winde — verkauft, das Geld flog dem Schneider buchstäblich zu — und wenn die Konkurrenz auch in die Luft ging: dafür war es in jedem Falle zu spät.

In Hollywood hat jemand, der nicht mehr ein und aus wußte, eine leckere Erwerbsquelle ausfindig gemacht: sein helles Köpfchen! Das ist endlich einmal ein Mann, der wirklich mit dem Kopf verdient! In den Filmateliers gibt es nämlich viele Insekten und Fliegen, die die Stars und den Operateur stören, dem sie vor die Linse der Kamera fliegen. Da hat nun unser Mann seinen Kopf mit Zuckerschaum schampuniert und spaziert als süßer Heinrich durch die Ateliers. Alles Getier stürzt sich auf ihn — man feiert ihn als Fliegenfänger, Luftreiniger, Aufnahmeretter. Aber was wichtiger ist: man bezahlt ihn dafür! Er hat das Leben, das ihm so wenig wohlwollte, mit Zuckerschaum eingeseift. Er ist der unumstrittene Kammerjäger der Filmateliers. Wer ihm gut ist, der ruft aus: Alles Ungeziefer auf dein Haupt! Und er ist sehr zufrieden und nimmt es gar nicht übel, im Gegenteil.

. . . Erfindungen . . .

Die Triebfeder aller Erfindungen ist die Sehnsucht, Geld zu verdienen. Auf einem Spaziergang im Blätterwald konnten wir neulich Modelle eines automatischen Hutes sehen, der einem das Grüßen abnimmt, ohne daß man ihn abnimmt. Man drückt nur auf einen Knopf in der Tasche, in der man die Hände hat, und der Hut grüßt selbständig. Wem die Zuleitungsschnur lästig ist, dem kann durch eine verbesserte Ausgabe des Hutes geholfen werden. Das fortschrittliche Modell verlangt nur ein Neigen des Kopfes — und schon grüßt es. Da seine Apparatur im Futter montiert ist, muß jede Ausdehnung des betreffenden Schädels durch Wärme oder Gedanken verboten werden. Sonst rostet der Mechanismus oder er wird gesprengt. Da heißt es, den Kopf schön stillhalten, keine schiefen Blicke werfen, nicht seitwärts schmachten, alle Heftigkeit ausschalten, nichts im Gemüt bewegen. Denn sonst kann es geschehen, daß man als ewiger Grüßer durch die Straßen wandert, bald rechts, bald links ganz automatisch grüßt und ebensowenig wie die anderen Passanten weiß: warum?

Ein englischer Professor hat einen Apparat erfunden, mit dem man die menschlichen Gedanken photographieren kann. Das Ergebnis der Aufnahmen ist sehr interessant und aufschlußreich. Alle Platten sind — ganz schwarz! So schwarz und finster, wie die Gedanken der Menschen nun einmal sein sollen.

Dafür ein Beispiel. Wir alle sehnen uns nach Ruhe und sind gegen den Lärm, den eine Liga bekämpft. Aber es gibt, wer könnte es bestreiten, eine Reihe von Leuten, die wiederum die Ruhe verabscheuen und die Abwechslung lieben, z. B. die Radionachbarn. Falls Hausfrauen zu dieser Kategorie gehören sollten, denen das ewige Einerlei friedlicher Kochkunst zuwider ist, seien sie auf eine wichtige Erfindung hingewiesen. Man kann jetzt Eier durch Getöse kochen — jawohl, durch Getöse! Bis jetzt mußte man erst Wasser aufsetzen, warten, dann wieder warten, 3, 4, 5 Minuten — das wird nun alles anders! Man hupt — und die Eier sind weich. Und zwar gleich eine ganze Mandel. Herr Wells aus Philadelphia hat diese Hupe erfunden. Ihr Geräusch bringt nicht nur das Protein einer Mandel Eier zum Gerinnen, es verdickt auch frische Milch sofort zu Joghurt. Durch die intensiven Hupereien des Geräuschefreundes können auch im Bruchteil weniger Sekunden sämtliche Bakterien im Wasser und in jeder anderen Flüssigkeit getötet werden. Das ist natürlich sehr bedenklich. Dieser Lärm hat also — wie jeder andere — seine Schattenseiten. Es fehlt daher nicht an Stimmen, die dafür plädieren, die Eier auch weiterhin nicht durch Hupen, sondern in Wasser zu kochen. Denn mit Wasser zu kochen, das ist ja nun doch einmal die beliebteste Methode der Welt.

In Mandschukuo ist neuerdings jede Steuerquittung mit einer Losnummer der Staatslotterie versehen. Der pünktliche Steuerzahler hat dadurch die Aussicht, seine Steuern mit Zinsen zurückzugewinnen. Er wird also sein Los künftig leichter tragen, weil er es durch das Los verbessern kann. Der Schlachtruf der chinesischen Steuerzahler lautet darum jetzt: Los vom Steuerrückstand!

Die ehrlichsten Fahrgäste der Welt gibt es im englischen Seebad Bournmouth, dessen neueste Errungenschaft ein flotter Autobus mit Oberdeck ist. Allein es herrscht in ihm ein solches Gedränge, daß der Schaffner die Kurzstreckenfahrer nicht rechtzeitig abfertigen kann. Die Fahrgäste sind nun auf den sinnigen Einfall gekommen, den Fahrpreis der Direktion nachträglich in Briefmarken zu überweisen, wobei das Porto für diesen Brief die Groschentour um 150 % verteuert. Die gerührte Direktion hat daraufhin, um solchem Übelstand abzuhelfen, für die blinden Passagiere Sammelbüchsen auf Deck anbringen lassen mit der Bitte, den

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0646
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Obulus dort hinein zu entrichten. Und siehe da, in der ersten Woche, deren Ergebnis man mit nicht geringer Spannung entgegensah, fanden sich 2120 zahlende Schwarzfahrer ein! Man soll und soll an der Ehrlichkeit der Menschen auf dieser Erde nie und nimmer verzweifeln.

Der Gebäudemarkt der Haarkünstler zeigt ein spekulatives Geschäft. Auf dem Internationalen Friseur-Wettkampf in Wien fiel der Bubikopf unter pari, und die meterhohe Eisenondulation stieg im Kurs. Aus Locken, Zöpfen und Knoten sollen durch individuelles Brennen, nach dem Wunsch breiter Massen in den verschiedensten Ländern, über die jetzigen flachen Dächer der Haargebäude spitze Giebel errichtet werden, bei den Tagesfrisuren durch leichte Rollen, bei den Abendfrisuren durch verwickeltere, künstlerische Locken. Der Tendenz der Zeitbörse entsprechend, wünschen auch die Damen, sich den Nacken frei zu halten. Als Anstrich dieser neuartigen Haarhäuser wird auch weiterhin Blond gehandelt, doch macht sich steigender Absatz der neuen Farbtönung „Zerronnene Schokolade" bemerkbar.

Das Exportgeschäft in Schirmen dürfte durch einen größeren Auftrag, den eine hannoversche Firma erhielt, aufgespannte Erwartungen erfüllen. Aus Kamerun ist eine Order über zahllose Häuptlingsschirme eingegangen, an deren Qualität man heiße Erwartungen knüpft. Bestimmte Modevorschriften müssen dabei eingehalten werden. Wie wir dazu von gut unterrichteter Seite erfahren, haben die Häuptlinge im schwarzen Erdteil zuviel Butter auf dem Kopf. Ohne europäischen Schutz und deutschen Schirm kommen sie mit den Kolonialwaren auf keinen grünen Zweig. Man hofft, unter den neuen Häuptlingsschirmen aus Hannover kühleres Denken auch bei denen zu erreichen, die schon durch den Sonnenstich verwirrt sind.

. . . und ein paar Käuze

So ist es mit uns Menschen: auf ein Dutzend Finsterlinge kommen ein paar Käuze, und sie geben dem Dasein ein freundlicheres Gesicht.

Ein reicher Holzhändler ist viel auf Geschäftsreisen. Er hat sich so an den Schlafwagen, den Speisewagen, den Salonwagen gewöhnt, daß er sich einen Zug gekauft hat, den er sich als Wohnung einrichten läßt. Ein hübscher Zug!

Eine 77jährige Frau war in ihrer Jugend noch Negersklavin. Jetzt im Alter ist sie auf die Schule gegangen, hat ihr Abitur gemacht und will nächstens die Universität beziehen, um die Schwarz-Weiß-Technik der Welt zu studieren.

Vater Schmidt wollte nicht, daß sein Sohn auch nur ganz einfach Schmidt heißen soll. Er hat ihm deshalb einen Mittelnamen gegeben, dessen sich kein anderer Schmidt auf der ganzen Welt rühmen kann. Der Sohn heißt: Willi ¾-Schmidt (Willi Dreiviertel-Schmidt).

Ein Amerikaner ging pleite, er machte Konkurs. In seiner Bilanz erscheint unter den Außenständen ein — Hundebiß, Wert 500 Dollar! Ein trefflicher Hund, auf den unser Mann da gekommen ist.

Wie wir hören, gibt es Leute, die sich scheiden lassen. Aber diese Scheidung ist wenigstens originell: Herr Jones engagierte, kaum war die Scheidung ausgesprochen, seine Frau auf Grund eines schriftlichen Vertrages als Köchin und Haushälterin mit wöchentlichem Gehalt und — wöchentlicher Kündigung! Sicher ist sicher.

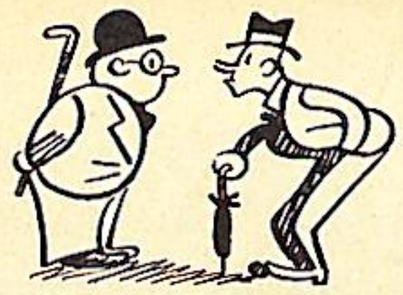
Eine 85jährige Dame besitzt 103 Hunde, alle Größen vom Zwergpudel bis zum Bernhardiner. Im selben Hause wohnt ein 18jähriger Jüngling, der 52 Katzen aufzuweisen hat. Die beiden stehen wie Hund und Katze miteinander.

Daß jemand auf das Haus, in dem er wohnt, besonders stolz ist, soll vorkommen. Nur fragt es sich, aus welchem Grunde. Ein Ingenieur hat für seine Familie ein Haus aus 10 000 Glasflaschen zusammengesetzt und bewohnt es glücklich seit 15 Jahren — trotzdem es keine Scherben gegeben hat. Und da soll der Mann nicht stolz sein?

Ein Richter wiederum ist stolz auf seine billigen Anzüge, von denen jeder nur 10 Pfennige kostet. Seine Frau muß sie aus gebleichten Düngersäcken zusammenschneidern. Hoffentlich kommen seine Urteile nicht in einen falschen Geruch, wenn er in ihnen Recht spricht.

Eine Frau darf sich rühmen, Besitzerin des kleinsten Kohlenbergwerkes zu sein. Es schließt sich unmittelbar an ihren Keller an. Unter ihrem Garten wird die Kohle abgebaut und auf eigener Untergrundbahn in die Heizung befördert. Es ist eine öffentliche Debatte darüber entstanden, von den Kohlenhändlern angefacht, ob es sich hier nicht — in jedem Sinne! — um „Schwarzarbeit" handelt.

Ein bekannter Komiker hat sich im Jahre 1909 ein Paar Schuhe für 25 Mark gekauft, die ihm seitdem derartig „ans Herz gewachsen" sind, daß er sich nicht von ihnen trennen kann. Er hat für ihre Erhaltung schon mehr als 1400 Mark Reparaturkosten aufgewendet. Wieviel neue Schuhe hätte der Mann sich dafür kaufen können!



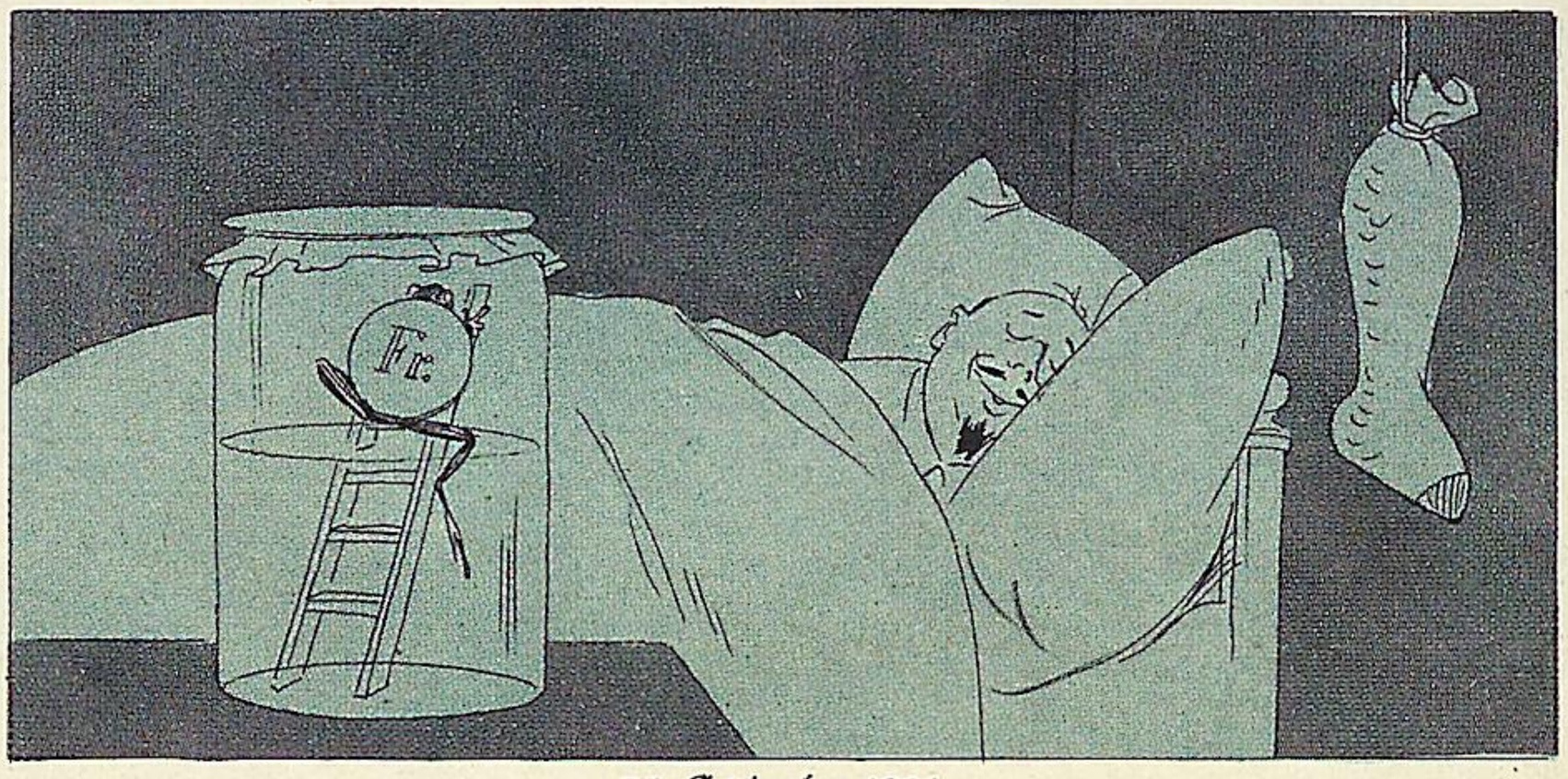
Schultze: Mensch, Müller, wie siehste aus? Du hast dir ja neu einjepuppt.
Müller: Ick hab mir for meinen Kürbis eene Melone jekooft. Du träjst deine Neese aber ooch höher als früher, Schultze.
Schultze: Klar trag ick ihr höher. Ick wittre die Morjenluft von eene neue Zeit.
Müller: Denn is jut. Man muß immer mit die Zeit jehen und sich in ihr rinschnuppern.
Schultze: Dir is det Schnuppern aber jut bekommen. Hast dir ja eenen richtigen Kugelbauch zujelegt, Müller.
Müller: Weil ick mir habe missen so viel kugeln über dieset komische Leben.
Schultze: Wat findst du denn an diesem Leben so komisch?
Müller: Na zum Beispiel, det es so ville Leute jibt, die keenen Spaß verstehen. Oder det mit die Kinder.
Schultze: Wat is mit die Kinder?
Müller. Eene Arbeit hat man mit se, bis man ihr groß jekriegt hat!
Schultze: Det stimmt. Aber wennse jroß sind, denn hat man noch mehr Arbeit, ihr wieder klein zu kriegen.
Müller: Übrigens bin ick am 1. Oktober umjezogen.
Schultze: Hast dir woll bei deinem Hauswirt mit rückständige Miete beliebt jemacht?
Müller: Im Jejenteil. Ick wollte mir een Beispiel nehmen an dem Mann aus USA., der 5 Dollar mehr Miete bezahlen wollte, weil ihm eene Jehaltszulage widerfahren war.
Schultze: Hatteſt du denn ooch dieſet Unjlück?
Müller: Wat denkſte denn von mich! Nee, ick wollte bloß mal kieken, wat der Hauswirt forn Jeſichte machen würde zu ſo eenem Mieter.
Schultze: Na und — wat hat er jeblickt?
Müller: Stieloogen hingen ihm ausm Koppe. Und denn ſagte er: Herr Müller, ſagte er, Sie ſind mal een Mieter, bei dem ick nich nur die Miete, ſondern ooch de Hochachtung ſteijern kann.

Der Führer ſagte: die 136 Menſchen auf einem Quadratkilometer in Deutſchland können — ſelbſt bei den größten Anſtrengungen und genialſter Ausnutzung des vorhandenen Lebensraumes — ihre vollkommene Ernährung aus dem Eigenen nicht finden. Um wieviel mehr iſt es daher Pflicht eines jeden, dieſe vom deutſchen Bauern mühſelig dem Boden abgerungenen Erntevorräte vor dem Verderb zu ſchützen.

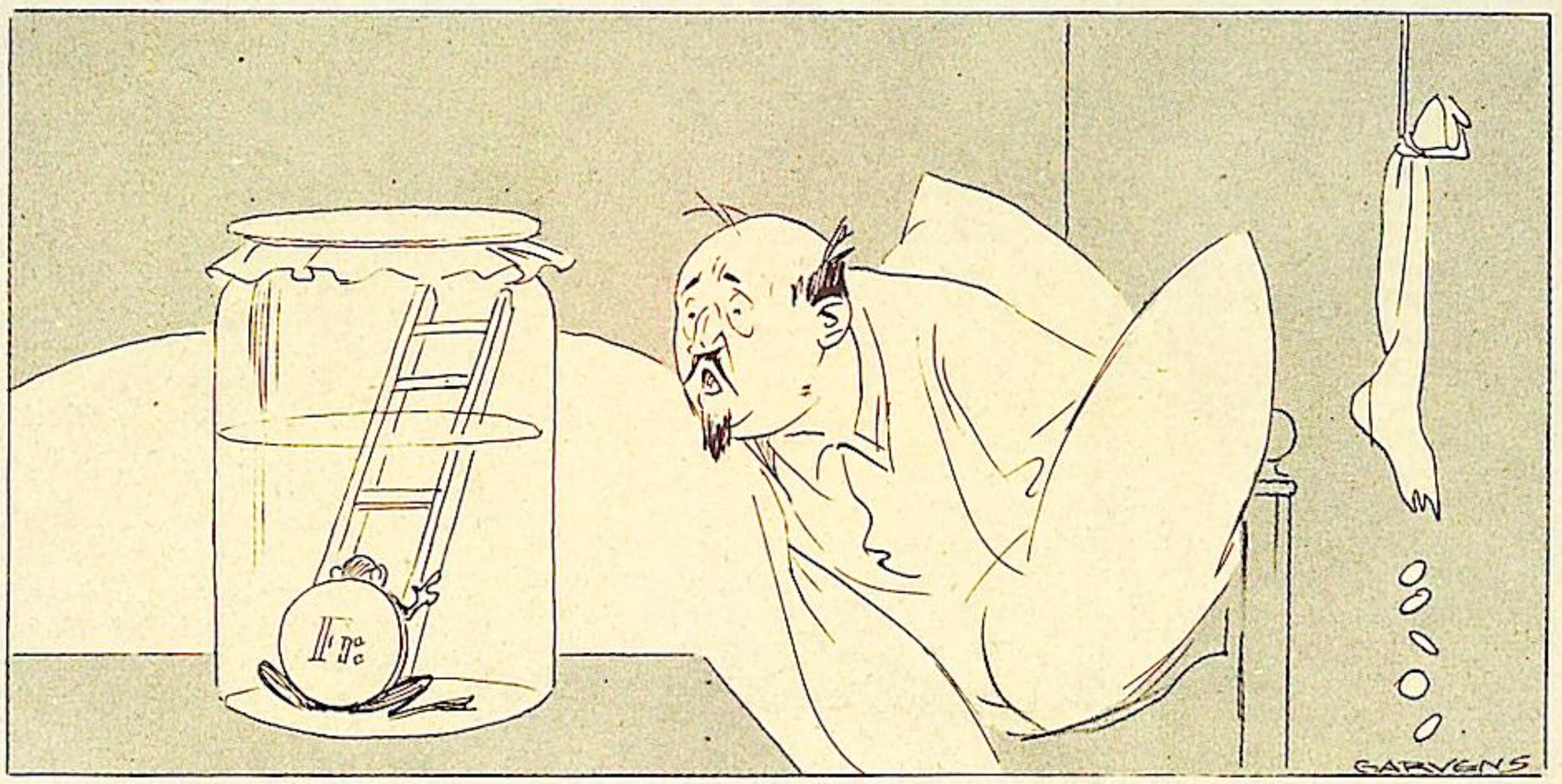
121325

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0647
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Hamster in Frankreich



25. September 1936



26. September 1936

Genf aus Genf

Der englische Außenminister Eden hat sich nach seiner Genesung von den Windpocken zur Völkerbundstagung nach Genf begeben, obwohl ihm die Ärzte von dieser Reise dringend abrieten. Vor allen Dingen müsse er sich vor einer Erkältung hüten, durch die Komplikationen eintreten könnten.

Dann hätte er Genf doch lieber fernbleiben sollen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß er von dort stark verschnupft heimkommt, was immerhin neue Gefahren nach sich ziehen kann.

*

Die französische Zeitung „Excelsior" ist der Auffassung, daß in der Zulassungsfrage der abessinischen Delegation zur Völkerbundstagung der Völkerbund der unmittelbare Verlierer ist.

Als ob der Völkerbund noch etwas zu verlieren hätte!

*

Zum Genfer Völkerbund den Schritt
tat der Litwinow mit Geschnauf,
und stieß, so rühmt er sich, damit
ein Fenster nach Europa auf.
Nun er ans Ziel gelangte, trägt
er Zank ins Genfer Haus hinein.
Er stößt ein Fenster auf und schlägt
gleich hinterher die Scheiben ein.

*

In Ragusa tagte der Kongreß des internationalen Frauenbundes, der „die Mutter des Völkerbundes" genannt wurde.

Diese Abstammung des Völkerbunds vom internationalen Frauenbund erklärt endlich seine Launenhaftigkeit, Inkonsequenz und Schwatzhaftigkeit.

Pflaumenernte

In Jugoslawien gibt es in diesem Jahre eine wahre Rekordernte an Pflaumen. Um für sie Absatz zu finden, ist eine große Werbeaktion in die Wege geleitet worden. Die Bevölkerung soll aufgefordert werden, Pflaumen in großen Mengen roh zu verzehren, sie einzumachen, zu trocknen, daraus Wein, Likör und Schnaps zu bereiten und auch tüchtig Pflaumenkuchen zu essen. Allerlei Gerichte sollen mit dieser Frucht bereitet werden, und jede Woche wird mindestens ein Tag angesetzt, an dem vorzugsweise in der einen oder anderen Form Pflaumen zu genießen sind.

Mit einem Wort: die Bevölkerung soll in jeder nur möglichen Weise angepflaumt werden.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0648
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Vor dem Völkerbund

„Wir protestieren dagegen, daß die Taten der Roten von der Weltpresse ‚bestialisch' genannt werden.
Ein Tier tötet nicht aus Mordlust."

17/326

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0649
© Universitätsbibliothek Heidelberg

650

Das Loch im „Kleinen Hofkonzert"

„Das kleine Hofkonzert" ist ein Lustspiel (in 10 Bildern) aus den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts, geschrieben von Anton Impekoven und Paul Verhoeven. Mit entzückender Musik von Edmund Nick. Die Uraufführung stieg 1935 an einer süddeutschen Bühne. Dann wurde das Stück dreimal wöchentlich wiederholt, und von einer dieser Wiederholungen handelt mein wahrheitsgetreuer Bericht.

Das dritte Bild sieht folgendermaßen aus: Marktplatz einer kleinen Residenz; links der Stammtisch (der warmen Witterung halber unter freiem Himmel, im geisblattumrankten Gärtchen des „Silbernen Mondes"); im Hintergrund ein Brunnen; rechts die Apotheke.

Am Stammtisch sitzen der Bürgermeister und der Apotheker. Hinzu tritt der Wirt und stellt einen gestern angekommenen Gast vor, den Kommissionsrat Zunder aus Meißen, einen Krakeeler, der sich beim Obersten von Flumms beschweren will. Zunder hockt sich zu den zwei Herren und schimpft auf die trostlosen Zustände, die in der Residenz herrschen. Vor allen Dingen ereifert er sich über ein Frauenzimmer, das die gleiche Extrapost benutzt hat wie er und vom diensttuenden Offizier in geradezu empörender Weise bevorzugt wurde.

Der Offizier, ein junger Leutnant namens von Arnegg, hat in Begleitung des Kammerherrn die Szene betreten, schnappt Zunders letzte Worte auf und stellt den giftigen Kommissionsrat zur Rede. Der Dialog lautet:

Arnegg: Sprechen Sie von Mademoiselle Holm?

Zunder: Wenn Sie damit das Frauenzimmer meinen, dem Sie von Ihren Soldaten die Koffer ins Quartier tragen ließen, so haben Sie es erraten.

Arnegg: Ein Lump, wer eine wehrlose Dame beschimpft!

Zunder: Feine Dame das, die nicht einmal ihren Vater kennt.

Arnegg: Attention, mein Herr! Mademoiselle steht unter meinem Schutz.

Zunder: Das habe ich längst bemerkt.

Kammerherr: Frechheit!

Bürgermeister: Meine Herren, vergessen Sie nicht, wo wir sind! Herr Leutnant, diese Szene kann Sie Ihren Degen kosten.

Arnegg: Sie erinnern mich nur an meine Pflicht.

Bürgermeister: Ihr Verhalten diesem Herrn gegenüber war inkorrekt. Und ich finde es sehr merkwürdig, daß Sie eine Dame verteidigen, die offensichtlich das Ansehen der Residenz herabsetzt.

Arnegg: Zur Sache! Entschuldigen Sie sich!

Zunder: Fällt mir nicht ein!

Arnegg: Zum letzten Male — —!

Kammerherr: Stop — Walter —, nicht so hitzig!

Arnegg: Genugtuung — oder es setzt Ohrfeigen!

Bürgermeister: Herr Leutnant!

Apotheker: Das ist stark.

Zunder: Mit welchem Recht spielen Sie sich hier auf?

Arnegg (zum Degen greifend): Treiben Sie es nicht zu weit!

Zunder: Sie greifen mich an . . . Meine Herren, bitte!

Apotheker: Ich muß es bezeugen.

Bürgermeister: Herr Leutnant, Ihr Verhalten ist beispiellos.

„Beispiellos" ist das Stichwort für den Obersten, der in diesem Augenblick, kurz vorm Fallen des Vorhangs, auftritt und, wie man so sagt, die Bombe zum Platzen bringt. Er stelzt in Bühnenmitte und schnarrt: „Was gibt's?"

Aber er stelzte nicht, er schnarrte nicht, er trat gar nicht auf.

An diesem Abend wenigstens war es so.

Und es entstand ein Loch.

Zunächst wiederholte der Bürgermeister seinen Satz und fand das Verhalten des Leutnants beispiellos, einfach beispiellos, im allerhöchsten Grade beispiellos.

Dann war er mit seiner Weisheit zu Ende.

Die übrigen fanden das Verhalten des Leutnants weit weniger beispiellos als das Verhalten des Obersten, aber sie trompeten es nicht in alle Winde, sondern waren verloren wie Schiffbrüchige auf dem weiten Ozean.

Als erster faßte sich der Kammerherr, der Schlaumeier. Er stürzte davon und schrie mit ungeheurem Stimmaufwand, er wolle nachsehen, wo der Oberst bleibe. Er schlug zwei Fliegen mit einer Klappe: indem er den von Gefahren strotzenden Schauplatz verließ, hatte er hinter der Bühne genügend Bewegungsfreiheit, den verschollenen Obristen aufzutreiben.

Es stand nunmehr im Rampenlicht ein Häuflein von fünf aufrechten Schauspielern, die sich blitzgeschwind darüber ins klare gekommen waren, daß das Wohl und Wehe der Aufführung ganz allein von ihnen abhänge, und so begannen sie, von einem jähen Hamsun gepackt, wild drauflos zu improvisieren. Zunder brüllte dem Leutnant ins Gesicht, daß er den Saustall nicht länger mitmache. Daraufhin erboste sich der Leutnant, er könne einen solchen Affront nicht auf sich sitzen lassen, sondern werde es dem Fürsten melden. Herr Zunder, immer mehr in echte Wolle geratend, schrie, er gehe bis zum Reichsgericht, und der Fürst könne ihm kreuzweise im Mondschein begegnen. Beistandheischend wendete sich der Leutnant an den Bürgermeister. Der aber, ein korpulenter Mann, trippelte unablässig unter den Geisblättern herum und keuchte: „Jetzt bin ich seit sechsundzwanzig Jahren bei diesem Beruf, aber so etwas hat die Welt noch nicht erlebt!" Die Souffleuse schwitzte Stecknadelkuppen. Der Wirt leistete dem Leutnant Beistand, indem er treuherzig versicherte, er werde den unverschämten Gast heute noch an die Luft setzen. In der Aufregung verhedderte er sich und sagte „an die Luft schnöpfen". Sofort bekam der bis dahin stumm glotzende Apotheker einen Lachkrampf, den er mit Aufgebot aller Willenskraft in einen Wutanfall umfälschte. Alsdann warf er sich, um auch seinerseits ein Scherflein beizutragen, mit großer Wucht auf den dicken Bürgermeister und beleidigte ihn dadurch auf's Gröblichste, daß er einen mehrfach wiederholten Garderobenzwist zum Austrag brachte, der darin verankert war, daß der Bürgermeister die in jeder Pause fällige Tarockpartie zwischen Apotheker, Kammerherrn und Leutnant in tückischer Weise zu stören pflegte. Der seit Wochen aufgespeicherte private Groll brach hemmungslos aus dem Apotheker heraus, und nicht dem Bürgermeister blieb die Luft weg, sondern Herrn Behrens, der ihn spielte. Leutnant, Wirt und Zunder bildeten im Nu eine geschlossene Front und erstickten mit knapper Not ein drohendes Handgemenge.

Noch immer keine Spur von Oberst Flumms!

Volle drei Minuten waren verstrichen. Der Inspizient schoß wie ein wahnsinnig gewordenes Huhn hinter den Kulissen hin und her und raufte sich die Glatze.

In Bühnenwerken läuft die Uhr anders als im Leben. Wenn Nestroy den Knieriem, den Zwirn und den Leim schlafen gehen, angenehm träumen und nach Verlauf einer kompletten Nacht wieder erwachen läßt, so vollzieht sich das in drei Minuten. Im allgemeinen ist dies keine lange Zeit. In einem durchlochten Theaterstück dehnen sich drei Minuten zur Ewigkeit.

Zwischen Apotheker und Bürgermeister war eine Versöhnung erzwungen worden, die auf Verdacht schwimmenden Schauspieler verbrüderten sich in sinnloser Weise und gelobten einander ewige Treue bis übers Grab hinaus; denn nun war ihnen alles einerlei, und jeder einzelne schwätzte drauflos. Die Hauptsache war, daß innerhalb des Loches keine neuen Löcher entstanden. Die Souffleuse schielte vor Verwunderung, hatte die Hände gefaltet und betete zum Himmel. Da stürmte der Kammerherr auf die Bühne, puterrot, den gezogenen Säbel schwingend und krähte: „Er

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0650
© Universitätsbibliothek Heidelberg

kommt, er kommt!“ Und während Bürgermeister, Leutnant, Apotheker, Wirt und Zunder, ehrlich erleichtert, ein „Na endlich!“ oder „Gottseidank!“ stammelten, fühlte sich der Kammerherr bemüßigt, dem Publikum eine einigermaßen glaubwürdige Lüge zu versetzen und fuhr, übermütig geworden, fort: „Der Herr Oberst ist vom Pferde gestürzt und mußte erst Umschläge machen!“

Da endlich trat der Oberst auf — eilig und forsch. Als er von seinem Unfall erfuhr, entartete er flugs zur humpelnden Ruine.

„Was gibt's?“ schnarrte er.

Der Bürgermeister hatte die Geistesgegenwart, das Verhalten des Leutnants von Arnegg abermals beispiellos zu finden, die Souffleuse gewann den Verstand wieder, die Schauspieler krochen zurück in ihre Rolle, der Dialog ging weiter, der Vorhang fiel ordnungsgemäß, die Leute klatschten.

Hinterm Vorhang sanken sich aufgelöste Gestalten um den Hals. Jeder einzelne hatte einem Theaterskandal ins Auge geschaut.

Dann ging die Fragerei los, und alle begehrten zu wissen, wieso sich dieses unglaubliche Vorkommnis ereignen konnte.

Sehr einfach. Das zweite Bild hatte sich als zu lang erwiesen und war gestern durch den Dramaturgen gestrichen worden. Sämtliche Mitwirkenden wurden benachrichtigt. Nur den zu den Außenaufnahmen eines Films beurlaubten Darsteller des Obersten hatte man vergessen. Als sein Stichwort fiel, saß er, geschminkt und zu zwei Dritteln verkleidet, in einer dem Bühneneingang gegenüberliegenden Wirtschaft und vertilgte Schweinswürstel mit Kraut.

Kein Mensch im Publikum hatte irgendwas gemerkt. Im Gegenteil. Die Szene war als besonders echt und lebendig empfunden worden. HSRN

Mit Schere und Kleister

Ein jungverheirateter Engländer begann unmittelbar nach der Hochzeit, auf dem Dache zu schlafen. Seine junge Gattin hatte nichts dagegen. Erst als er sich bei Einbruch des Winters eine Hütte im Geäst eines Baumes bauen ließ, erhob sie Einspruch und reichte schließlich, als alle Vorstellungen nichts nützten, ihr Mann vielmehr jede Nacht auf dem Baume pennte, dieScheidungsklage ein. Die Ehe wurde aus dem Verschulden des Gatten geschieden.

Der Einwand, daß ihn seine Frau am Emporkommen hindere und für sein höheres Streben kein Verständnis aufbringe, nützte dem Naturburschen gar nichts.

*

In der kleinen Ortschaft Peacehavn (in der englischen Grafschaft Sussex) ist ein Wegweiser aufgestellt worden, der auf der einen Seite anzeigt: „Nach dem Südpol 8448 Meilen“ und auf der anderen „Nach dem Nordpol 2853 Meilen“. Das Dorf liegt genau auf dem 1. Längengrad und will dadurch auf die Besonderheit aufmerksam machen.

Wenn da ein richtiger Kilometerfresser mit seinem Rennwagen diesen Wegweiser passiert, entringt sich ihm sicher der Stoßseufzer: „Hätte der liebe Gott das 100-Kilometer-Tempo geahnt, dann wäre der Globus bestimmt etwas umfangreicher ausgefallen.“

*

Aus einer Rundfrage an 10 000 Leser geht nach dem „Daily Expreß“ hervor, daß der englische Mann „seine Frau auf ein Postament stellen möchte, das seine eigene Größe nicht erreichen darf“.

Angenommen, der Durchschnittsengländer mißt 1,75 Meter und die Durchschnittsengländerin 1,65 Meter, so hat das Postament bestenfalls 3 Zentimeter hoch zu sein, damit sie ihm nicht in die Karten gucken kann.

Ein Ehemann in Birmingham, der mit seiner Frau sehr schlecht zusammen lebte, zankte sich eines Abends so laut mit ihr, daß er sich wegen nächtlicher Ruhestörung vor der Polizei verantworten mußte. Bei seiner Verteidigung brachte er vor, daß seine Frau ihm das Leben zur Hölle mache, und daß er die vier Jahre, die er in deutscher Kriegsgefangenschaft zugebracht habe, als die glücklichste Zeit seines Lebens bezeichnen müsse.

Verehrter Herr in Birmingham, wir nehmen das Lob dankend zur Kenntnis.

*

Gegen mehrere führende Mitglieder der „Minerva“-Automobilgesellschaft in Brüssel, deren Liquidation jetzt beendet ist, wird eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet. 25 Personen, darunter hohe Persönlichkeiten aus dem Verwaltungsrat der Gesellschaft, stehen unter der Anklage, 86 Millionen Francs unterschlagen zu haben.

Minerva ist also nicht nur die Göttin der Weisheit.

*

Im sudetendeutschen Kurort Marienbad gibt es auf dem Goetheplatz einen Brunnen, aus dem man das Läuten tiefklingender Glocken deutlich vernehmen kann, wenn man sich über den Wasserspiegel beugt. Da sichs um keine Sinnestäuschung handelt, sind die tschechischen Behörden der Sache nachgegangen und haben eingehende Untersuchungen angestellt. Das Glockenläuten wurde sogar auf Schallplatten aufgenommen, die Sache selbst jedoch nicht erklärt.

War auch kaum zu erwarten. Denn die biederen Leutchen hören auch anderswo oft etwas läuten, ohne zu wissen, wo die Glocken hängen.

*

Im Wiener Bezirk Wieden ist eine junge Hochstaplerin, die als „Hilde von Bruck“ auftrat, festgenommen worden. Sie war mit Erfolg auf dem Gebiete des Heiratsschwindels tätig und lockte zahlreiche Persönlichkeiten aus der Industrie und Gesellschaft an sich, um sie auszubeuten. Nur war sie etwas genauer als die meisten ihrer männlichen Kollegen: man fand in ihrem Zimmer eineKartothek, in der sie alle ihre männlichen Bekanntschaften nach Namen, Leistungsfähigkeit und Gebefreudigkeit säuberlich aufgezeichnet hatte.

Offenbar nach dem Vorbilde der Ninon de Hauteville in Ludwig Thomas „Moral“. Auch der Bürokratismus hat seine Sonnenseiten.

*

In dem tschechoslowakischen Städtchen Ungarisch-Hradisch, das 7000 Einwohner zählt, kommt auf 350 Einwohner ein Rechtsanwalt. Man scheint dort sehr viel zu prozessieren; denn alle Rechtsanwälte haben einen ausgedehnten Kundenkreis. Demnächst werden sich sogar noch zwei junge Rechtsanwälte niederlassen.

In absehbarer Zeit zählt Ungarisch-Hradisch 22 wohlhabende Einwohner.

*

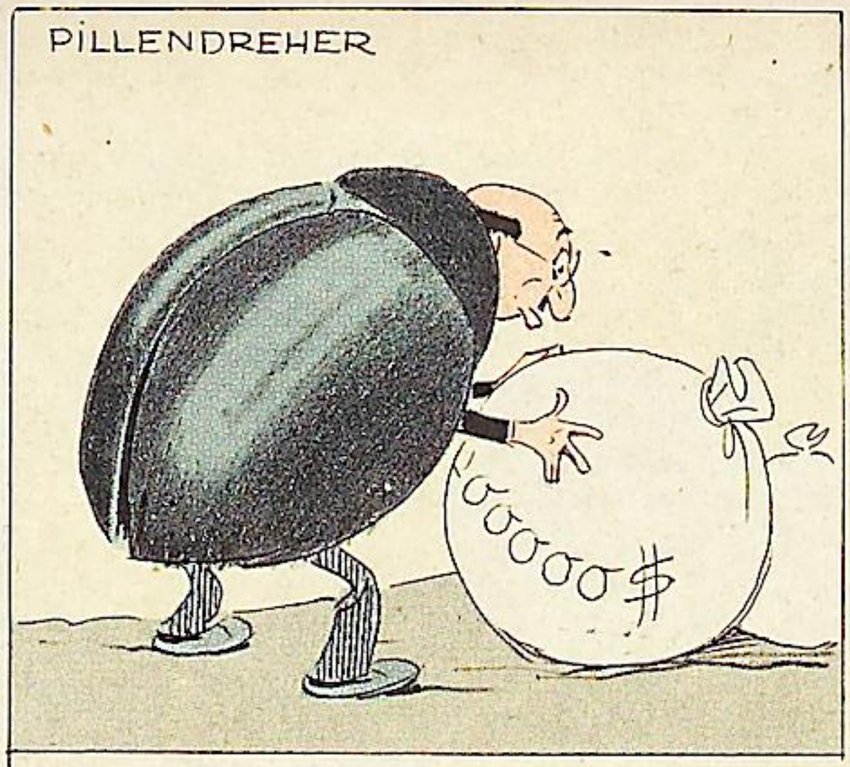
Eine praktische Einrichtung weisen die öffentlichen Fernsprechapparate in Wien auf. Man kann mit ihnen nicht beliebig lange telephonieren, sondern nur 6½ Minuten, hat aber dafür die Möglichkeit, innerhalb dieser Zeit beliebig viele Gespräche zu führen — falls man sich beeilt.

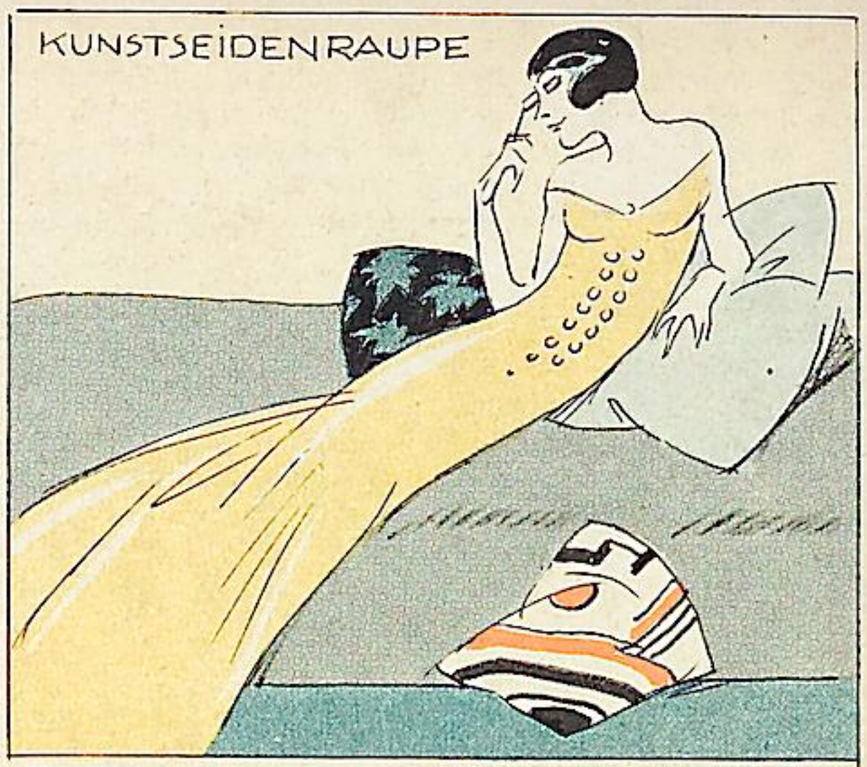
Den Rekord soll dabei ein etwas kurz angebundener Zeitgenosse halten, der es fertigbrachte, innerhalb der Telephonzeit 13 Gläubiger anzurufen, um ihnen ein klassisches Zitat aus Goethes „Götz von Berlichingen“ zuzuflüstern.

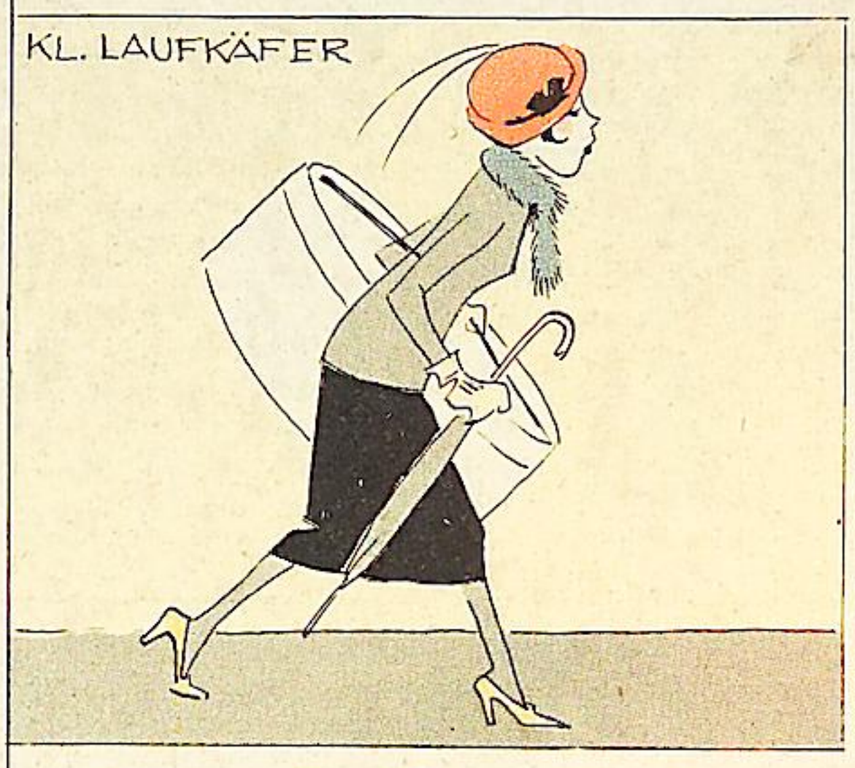
Rotsiegel-Krawatten vereinen Schönheit und Qualität

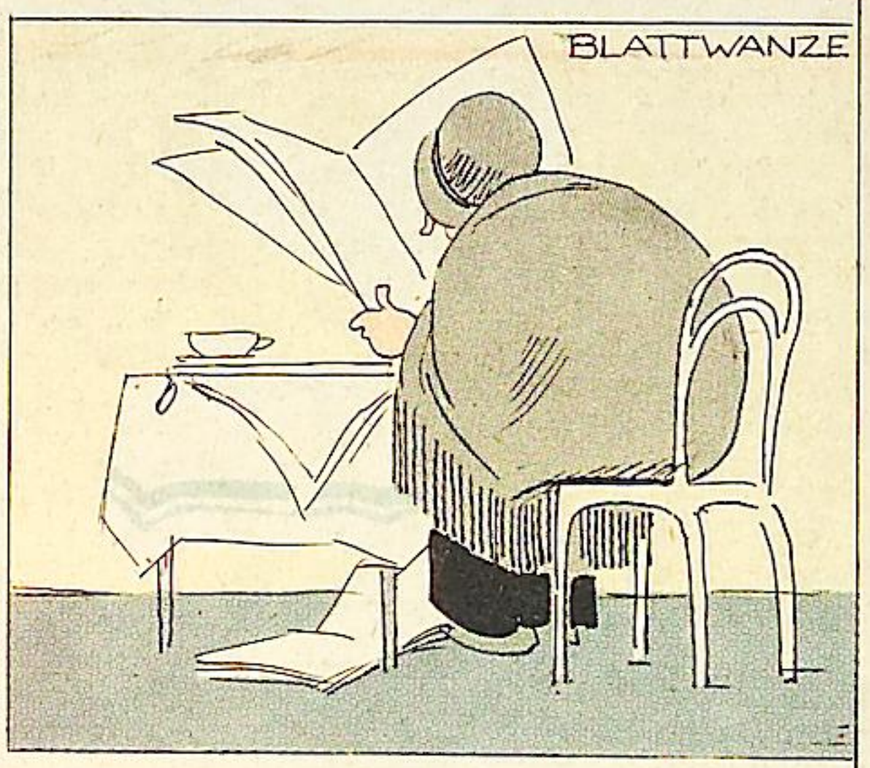
17/327

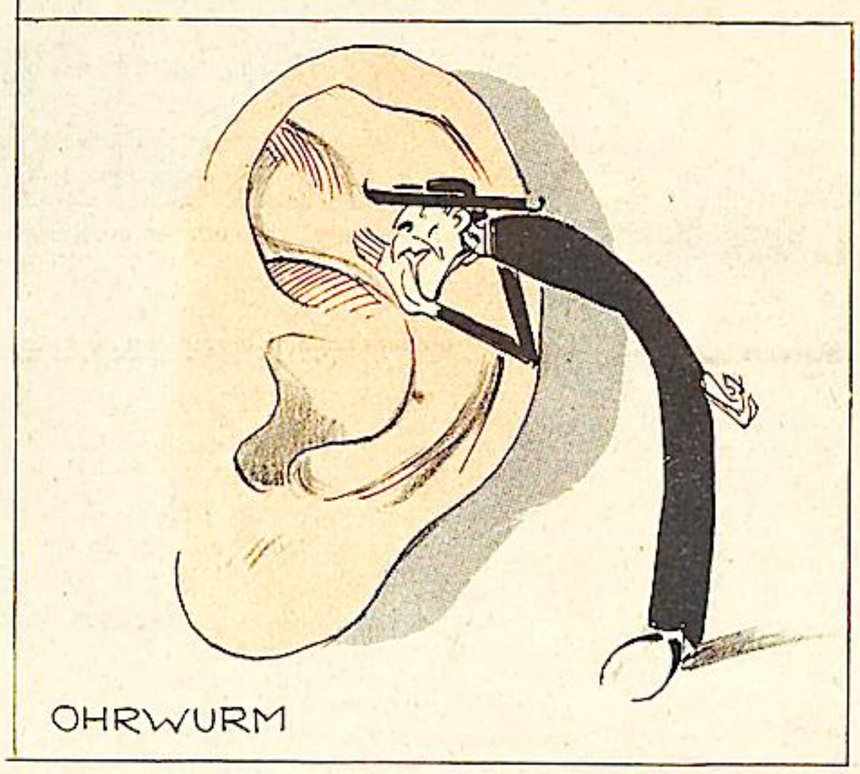
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0651
© Universitätsbibliothek Heidelberg

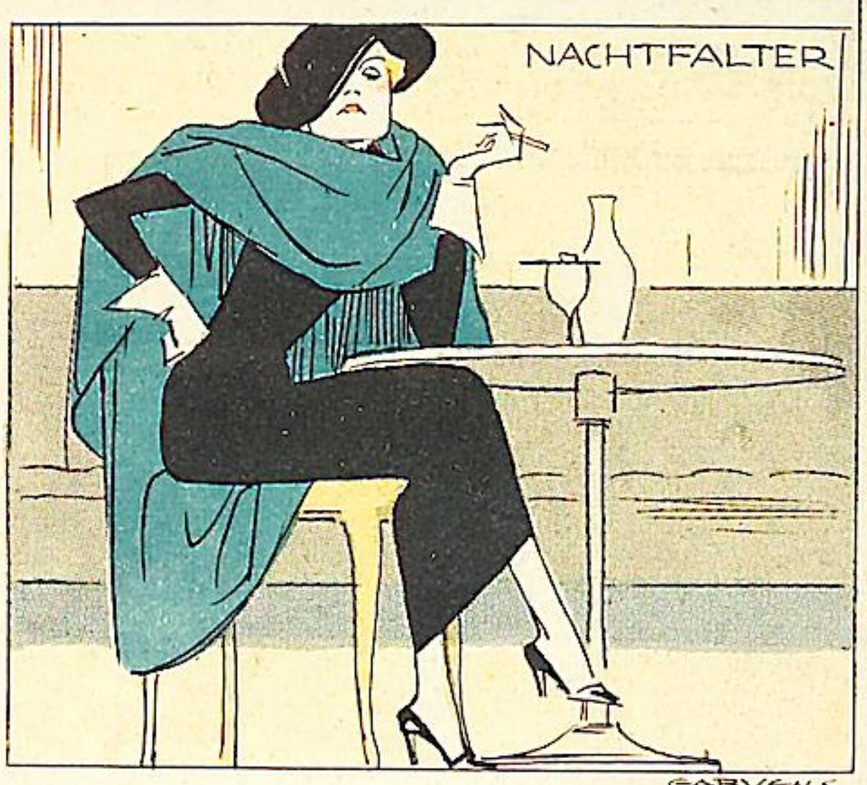












Kleines Insektarium

seit 1880 Otto Ring's flüssiger Leim klebt eimal alles fest bewährt
Schon für 10 Pf. allerorts zu haben.

Raucher entwöhnt rasch u. dauernd angenehm. Mittel. Kein Gurgeln. Näh. frei. A. Schwarz Darmstadt 32d Inselstr. 25

Inserieren belebt das Geschäft!

Markensammler erh. Interess. Nachr. kostenlos **Markenmayer** München, Baaderstraße 49

Gratis erhalten Sie unsere Preisliste für hygien. Artikel. Neuheit. Wohlleben u. Weber & Co., Berlin W 30/3

Eheleute ford. grat. Prospekt 1 Rückporto beifügen. SANITAS, Versandhaus, Cottbus, Dresdener Str. 42

Grauer Star ohne Operation heilbar Dr. Kuschels Institut für Reform-Medizin, Hagen I. W. 114 Auskunft kostenfrei

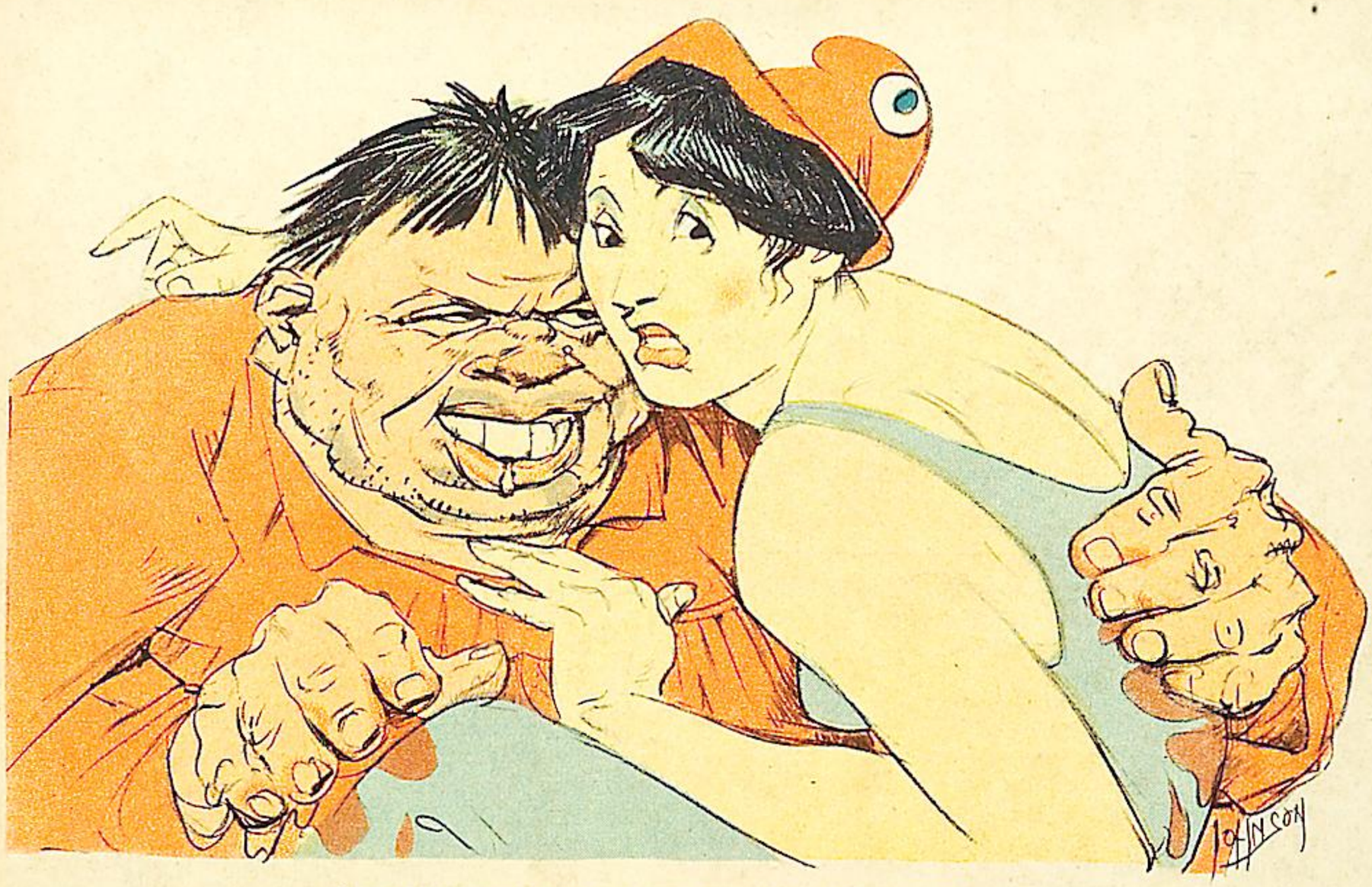
Jugend und Kraft kehren zurück durch Satyrin-Tabletten Alterserscheinungen, nervöse Erschöpfung, sex. Neurasthenie werd. beseitigt. Ausk. kostenl. durch Aktien-Ges. HORMONA, Düsseldorf, Grafenberg 25.

30 000 versch. Briefmk. v. 1½ Pf. an. Probelg. od. Prosp. v. Marken – Schneider, Reutlingen 41/A

Bei **Gallenblasenentzündung** bewährt sich seit 40 Jahren erfolgreich u. ohne Berufsstörung **Brostrasuc** (Pflanzensaft) Flasche 7 RM. Zu beziehen durch alle Apotheken, wo nicht erhältlich, **Adler-Apotheke Strasburg** (Uckermark) 13

Hornhobrühn bestn fardigt **L. Juergens** Neue Königstr. 43

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0652
© Universitätsbibliothek Heidelberg



„Hättest dir wenigstens die Hände waschen können, Iwan!"

Schwäche. Verzeih. d. Männer heilbar. 25jähr. Erfahrung. Erfolg überrschd. Aufklär. Schrift u. Probe verschlossen geg. 24 Pf. Porto. Unverbindl. Chemiker Kaesbach. Berlin-Wilmersd. 117 Postfach 2.

Altdeutsche und deutsche Kolonial-Briefmarken verk. HANS SINN Bad Bramstedt/Holst.

GRATIS Preisliste O 1 sendet Gummi-Medikus Berlin SW 68, Alte Jakobstr. 8

Gallensteine Nieren- Leber- Magenschmerz **Axy-Tee** wirksames Naturmittel M 2.- bei Schmerzen und Koliken Apothek. Drogerien. Reformh. sonst Otto Kretzschmar Leipzig N 22 Hallische Str. 137

Briefmarken-Zeitung „Hansa-Post" gra., Hamburg, 36/516

Wer Zeitung liest, schaut in die Welt, und nicht nur bis zum Zaun!

17/328

Verlorenes Land?

Männer geben nie Land verloren, auch wenn die Natur einen Augenblick lang stärker erscheinen will. Dringt das Meer ins Land, baut man Deiche und Buhnen, das verlorene Land zurückzugewinnen.

Läßt die männliche Energie einmal nach, scheint das Land sieghafter Jugend und Lebenskraft verloren, dann geht man entschlossen daran, es mit Titus-Perlen zurückzuerobern! Denn das in Titus-Perlen zum erstenmal in standardisierter (d. h. stets gleichmäßiger) Menge enthaltene Hypophysen-Hormon und das Regenerationshormon regen die Drüsen wieder zu starker normaler Tätigkeit, zur natürlichen Eigenproduktion dieser lebenswichtigen Stoffe an. So gewinnt man auch in hoffnungslos scheinenden Fällen oft das Land geistiger und körperlicher Männlichkeit zurück.

Gegen 40 Pfg. in Briefmarken erhalten Sie zunächst eine Probe und ausführliche wissenschaftliche Literatur!

Preis 100 Stück „Titus-Perlen" für Männer RM 9.80, „Titus-Perlen" für Frauen RM 10.80.

Zu haben in allen Apotheken.

Gutschein!

Friedr.-Wilhelmstädt. Apotheke
Berlin NW 7/234, Luisenstraße 19.

Senden Sie mir eine Probe sowie wissenschaftliche Abhandlung **gratis.** 40 Pfennig in Briefmarken für Porto füge ich bei.

Frau/Frl./Herr .....

Ort .....

Straße .....

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0653

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Edwin Fischer

Dem Meister großes Lob zu spenden, wäre nichts als eine Wiederholung hundertmal gesagter Worte. Denjenigen seiner Hörer, die sich getrieben fühlen, dem verehrten Mann ihre Dankbarkeit zu beweisen, sei verraten, daß er Stiche, alte Münzen und seltene Blumen liebt. Man munkelt davon, daß Johann Sebastian Bach aus dem Grabe zu steigen gedenkt, um seinem würdigsten Diener an dessen 50. Geburtstage freundschaftlich die Hand zu drücken.

Dienst am Kunden

Das ist ein arg mißbrauchtes Wort. Höflichkeit versteht sich von selbst und braucht nicht erst gepredigt zu werden. Wirklichen Dienst am Kunden leisten beispielsweise diejenigen Schuhgeschäfte, die den fußkranken Käufer an einen Brutkasten stellen und seine Pedale durchleuchten. Oder Kraftstofflieferanten, die dem Autofahrer mit wunderschön aufgemachten und zuverlässigen Karten unter die Arme greifen. Oder Zigarrenhändler, die an ihrer Dauerflamme einen winzigen Spiegel anbringen, damit man seine Brasil ordentlich rundherum in Brand setzt.

Aber das Netteste an Kundendienst erlebte ich dieser Tage. Vorgestern schneite mir ein Briefchen in die Wohnung. Es enthielt eine Glückwunschkarte, eine entzückende Drucksache. Aus Stuttgart.

Sie gemahnte mich an allerhand: an Spätzle, an Brotwasser, an den Bopser, an Ludwig Uhland, an die behagliche Akademie, an das Apostelstor der Stiftskirche und an den Schloßplatz mit dem spaßigen Schattenriß des Engleins auf der Siegessäule. Wie die Zeit vergeht! Seit Jahr und Tag bin ich nicht in Stuttgart gewesen . . .

Wo habe ich letztes Mal übernachtet? Richtig — im „Roten Hahn"! Gerührt betrachte ich die Glückwunschkarte.

Ich habe Sinn für Aufmerksamkeiten und bedauere unendlich, daß ich ein Zwilling bin und im Mai Geburtstag habe.

Trotzdem sei bedankt, freundlicher Wirt! Wer weiß, was die Zukunft bringt . . . Ich feiere heute.

Anzeigenpreis für die achtgespaltene (22 mm breite) Millimeterzeile Mk. —.18, z. Zt. Anzeigenpreisliste 2 gültig. Anzeigen-Annahme durch die Steiniger-Verlagsanstalt, Berlin SW 19, Beuthstraße 8, sowie durch alle vom Werberat der deutschen Wirtschaft zugelassenen Anzeigen-Mittler.

Im „Schwarzen Ferkel" in der Dorotheenstraße

saß August Strindberg und revoltierte gegen den Doktor Ibsen. Herr Schulz, seines Zeichens ein Zigarrenhändler, gründete den »Hungrigen Pegasus«. Skladanowsky führte im Wintergarten die ersten Kinobilder vor. Schauspieler wie Pohl, Grüning, Poppe, Volmer waren die Lieblinge der Berliner. Allen voran Matkowski mit Lokkenhaar und Feueraugen, Havelock und Schlapphut. Und über den Spittelmarkt fuhr zweispännig der Omnibus. In Schöneberg und Wilmersdorf blühte die Bodenspekulation. Provinzler kamen in die neue Reichshauptstadt, um sich zu amüsieren. Fremde erschienen, wunderten sich, und nur selten verstanden sie die eigentümliche Geschäftigkeit der jungen Weltstadt. Das war Berlin um 1900 – in einer Zeit merkwürdigen und sprunghaften Wachstums, in einer Periode großer Pläne und teils erfüllter, teils verpaßter Möglichkeiten. Wenn Hans O. Modrow in seinem neuen Werk »Berlin 1900« von jener Zeit erzählt, dann erwacht in uns die längst verblaßte und dennoch unvergängliche Erinnerung. Wir erleben wieder die eigentümlich erregende Atmosphäre jener Tage. Und wir werden es Verwandten und Bekannten, Berlinern und Nichtberlinern empfehlen: Hans O. Modrows Entwicklungsgeschichte einer Stadt um die Jahrhundertwende

BERLIN 1900

Berlin 1900 müssen Sie sich schicken lassen! Der stattliche Band mit zahlreichen und zeitechten Fotos geschmückt kostet in wertvollem Ganzleinen-Einband RM 7.80.

»Der Bücherdienst«
BUCHVERTRIEBS-GESELLSCHAFT MBH
BERLIN SW 19 BEUTHSTRASSE 8

Berlin 1900 wird sich besonders als Weihnachtsgeschenk eignen! Sie können damit jüngeren und älteren Bekannten eine besondere Freude bereiten. Schreiben Sie uns noch heute.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0654
© Universitätsbibliothek Heidelberg

655

„Stumpfsinn, Stumpfsinn, du mein Vergnügen . . .!“ (Hannover. R. Sch.): In der „Niedersächsischen Tageszeitung“ vom 22. September 1936 lesen wir: „Futterkartoffeln, ca. 300 000 Stück, aus Abbruch, auch in kleinen Mengen abzugeben. Neunisstraße 1 (Nähe Annastift).“

Wir meckern nicht und wollen nicht schmälen,
Landarbeit bringt stets der Seele Gewinn;
jedoch, beim Zeus: Kartoffeln zu zählen,
Da ziehen uns keine zehn Pferde hin.
Dem Deubel mag durch den Schädel rollen
die Zahl von all den Kartoffelknollen!

Höchst bedenkliche Katastrophe bei der Berichterstattung. (Weimar. E. St.): In Nr. 261 der „Allgemeinen Thüringischen Landeszeitung Deutschland“ befindet sich der Bericht über ein „Autobusunglück bei Sante“; zum Schlusse heißt es: „Der Kraftwagen wurde schwer, die Lokomotive des Zuges leicht verletzt. Die Verletzten wurden dem Werftkrankenhaus Wilhelmshaven zugeführt.“ Dazu erfahren wir noch: Bei der ins Krankenhaus eingelieferten Lokomotive sowie auch bei dem Kraftwagen stellten sich die Verletzungen als nicht besonders schwer heraus; beide konnten, nach Anlegung von Notverbänden, alsbald entlassen werden. Dagegen erscheint der Zustand des gleichfalls dort eingelieferten Berichterstatters bedenklich, da sein Sensorium eine bisher noch selten beobachtete Störung aufwies

Appetiterregende Weinnamen. (Eutin. A.): In Nr. 219 des „Anzeigers für das Fürstentum Lübeck“ lesen wir einige belehrsame „Vorbemerkungen zur Weinwerbewoche“; darin heißt es: „Auch die eigentlichen Namen der verschiedenen Weine selbst sprechen bekanntlich ihre eigene Sprache. Was soll man als Beispiel nennen? Etwa den Serriger Vogelsang von der Saar, den Caseler Hitzlay von der Ruwer, die Mühlheimer Himmelsleiter, das Neumagener Rosengärtchen oder den Cröwer Nacktarsch von der Mosel.“ Dann lesen wir zum Schlusse: „Schon diese und alle die anderen Namen der Weine machen Appetit. Und mit Recht.“ Inbetreff der letzten, im übrigen auch von uns hochgeschätzten „Marke“, halten wir es doch für unsere Pflicht, eine kleine Einschränkung zu machen:

Nun gut, des „Crövers“ wunderfeine Blüte
begeistert uns. Erscheint es wunderlich?
Doch hilft nach unsrer Meinung dem Appetite
sein „Vatersname“ nur absunderlich.
Doch wer des „Crövers“ Seele kennt,
der schätzt auch seinen „Vater“ wohl am End.

Pariser Duell mit tragischem Ausgang. (Kassel R. W.): In Nr. 261 der „Kasseler Post“ beginnt eine „Bunte Geschichte“ mit folgenden Worten: „Im Jahre 1808 fand in Paris eines der eigentümlichsten Duelle statt, die wohl jemals ausgefochten wurden. Die Gegner waren ein Herr de Grandpré und ein Herr Le Piqué, die sich einer Frau wegen verunreinigt hatten.“

Monsieur Grandpré und Le Piqué,
hier einer Dame wegen,
sie griffen im wütigen Herzensweh
als Kavaliere zum Degen.
Sie wollten der Dame Ehre schnell
reinwaschen wie weiße Rosen;
doch leider, ach, vor dem Duell
krachts beiden in die Hosen.

Eine ganz unmögliche Schule. (Köln. Dr. S.): Wir glossieren bekanntlich aus Grundsatz nie eine Traueranzeige; wenn wir jedoch in der Zeitung „Der Neue Tag“, vom 20. September 1936, unter dem Namen des Verstorbenen die Worte lesen: „Konrektor an der schwerhörigen Schule i. R.“ Dann wird man uns die kleine Bemerkung nicht verübeln: dieser Setzer stammt wohl aus dem allerfernsten Thule. Zur Not gibts wohl „Schwerhörigen-Schulen“, aber keine schwerhörige Schule. Es gibt auch keine gedörrten Obsthändler.

Apothekerschnaps und Elefanten. (Wolfach i. Hecht. K. G.): In Nr. 220 der Zeitung „Der Kinzigtäler“ wird von einem seltsamen Wiedersehen berichtet, das sich in dem englischen Städtchen Tenburg gelegentlich des Umzuges eine Zirkus, bei dem Elefanten an der Spitze marschierten, abspielte; zum Schlusse lesen wir: „Unter den zahlreichen Zuschauern entstand plötzlich eine große Besorgnis, als sich eines der Riesentiere aus dem Umzug entfernte und geradewegs auf die Apotheke zuschritt, wo der Apotheker vor der Tür stand und ihn mehrmals mit seinem Rüssel sanft umschlang.“ Apotheker haben keine Rüssel.

„Militaristische“ Mädels an der Waterkant. (Hamburg. F. K.): Im „Alstertal-Boten“ vom 5. September 1936 befindet sich folgendes Gesuch: „Junges Mädchen, 26 J., sucht möglichst gleichaltrige, warmherzige gemütstiefe, naturliebe Freundin, von offenem graden Wesen, gutes Äußere (Radlerin). Interesse für Reichswehr, besonders Infanterie. Eine, die innigstes Verstehen für das Wesen des echten Soldaten hat. Angebot mit Bild u. A 4810 Alstertal-Bote.“ Dieses brave Mädel dürfte wohl ganz sicher eine Freundin mit gleichgestimmtem „infanteristlicheingestelltem“ Herzen finden. Aber müßte es denn durchaus gerade ein Infanterist sein? Unsere Soldaten sind bekanntlich alle durchweg treu wie Gold, und die Leute von der Schweren Artillerie scheinen sogar in dieser Beziehung von klugen Mädels als die solidesten Truppenkörper eingeschätzt zu werden. Von den Flakern wird allerdings in Mädelskreisen, ganz sicher zu unrecht, behauptet, daß sie bei ihrer glänzenden Liebenswürdigkeit Allerweltsschwerenöter und Herzensbrecher wären, weil sie in puncto Liebe die Tradition der Husaren übernommen haben.

Tiefkühler. (Düsseldorf. J. K.): Die „Düsseldorfer Nachrichten“ vom 5. August 1936 bringen aus Berlin den Bericht über die feierliche Rückgabe eines Bruchstückes des Flugzeuges von Richthofen an das deutsche Luftfahrtministerium durch das „Kanadisch-Olympische Komitee“; unter anderm lesen wir: „General Milch brachte für den Oberbefehlshaber der Luftwaffe den tiefgekühlten Dank der deutschen Flieger und des deutschen Volkes für diese ritterliche Geste zum Ausdruck.“ Über diese Zeilen dürfte unser verehrter General Milch nicht am wenigsten gelacht haben; denn er weiß es besser als die „Düsseldorfer Nachrichten“, daß man seinen Dank bei solchen außerordentlichen Gelegenheiten in höheren Temperaturgraden auszudrücken pflegt.

Farbenblinder. (Tangermünde. J. R.): Im „Berliner Lokal-Anzeiger“ vom 9. August 1936 beginnt ein Heiratsgesuch mit folgenden Worten: „Welche jüngere Naturblondine bester Herkunft, gibt schwer Schicksalsgeprüftem neuen Lebensauftrieb durch Heirat?“

Auf treue Herzen sollst du baun,
Sonst „prüft“ dich wieder schmerzlich
Das Schicksal rauh und scheußlich-grob,
Du alter guter Einfaltskopp.
Wer darf heut einer Farbe traun?
„Naturblond“ wird meist schwärzlich!

Hauptschriftleiter: Alexander Runge. Stellvertretung: B. Fiedler. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Richard Albrecht. Sämtlich in Berlin. Verlag: Steiniger Verlagsanstalt, Berlin SW 19, Beuthstraße 8; Postscheck-Konto Berlin Nr. 26557. Telegr.-Adr.: Kladderadatsch, Berlin. — Fernsprechanschlüsse für Expedition, Anzeigenabteilung und Schriftleitung: Sammel-Nr. A 6 Merkur 5891. — Druck: H. S. Hermann-Bützenstein G. m. b. H. D. A. 15 300 III. Vj. Alle Rechte für sämtliche Artikel und Illustrationen vorbehalten. Nachdrucke aus dem Kladderadatsch sind nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlags gestattet. Alle für uns bestimmten Einsendungen sind an die Schriftleitung (Berlin SW 19, Beuthstr. 8) und nicht an einzelne Schriftleiter zu richten. Bei der großen Menge uns zugehender Beiträge können wir diese nur zurückschicken, wenn ein mit den nötigen Briefmarken und mit Anschrift versehener Briefumschlag beigefügt ist. Für Briefkastenbeiträge wird nichts vergütet.
— Copyright by Steiniger-Verlagsanstalt, Berlin. Printed in Germany. — Entered as second class matter, Postoffice New York N. Y.

Bezugspreis vierteljährlich 6,65 Reichsmark direkt vom Verlag. Bei Bezug durch die Postanstalten monatlich 2,23 Reichsmark (einschließlich 4,7 Pfg. Zeitungsgebühr) zuzüglich 6 Pfg. Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch alle Buchhandlungen, Bahnhofsbuchhandlungen und Zeitungshändler entgegen.
Diese Nummer wurde am 26. September 1936 abgeschlossen.

Asbach-Uralt 1/1 RM. Flasche: 5,15

17/329

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0655

© Universitätsbibliothek Heidelberg

656

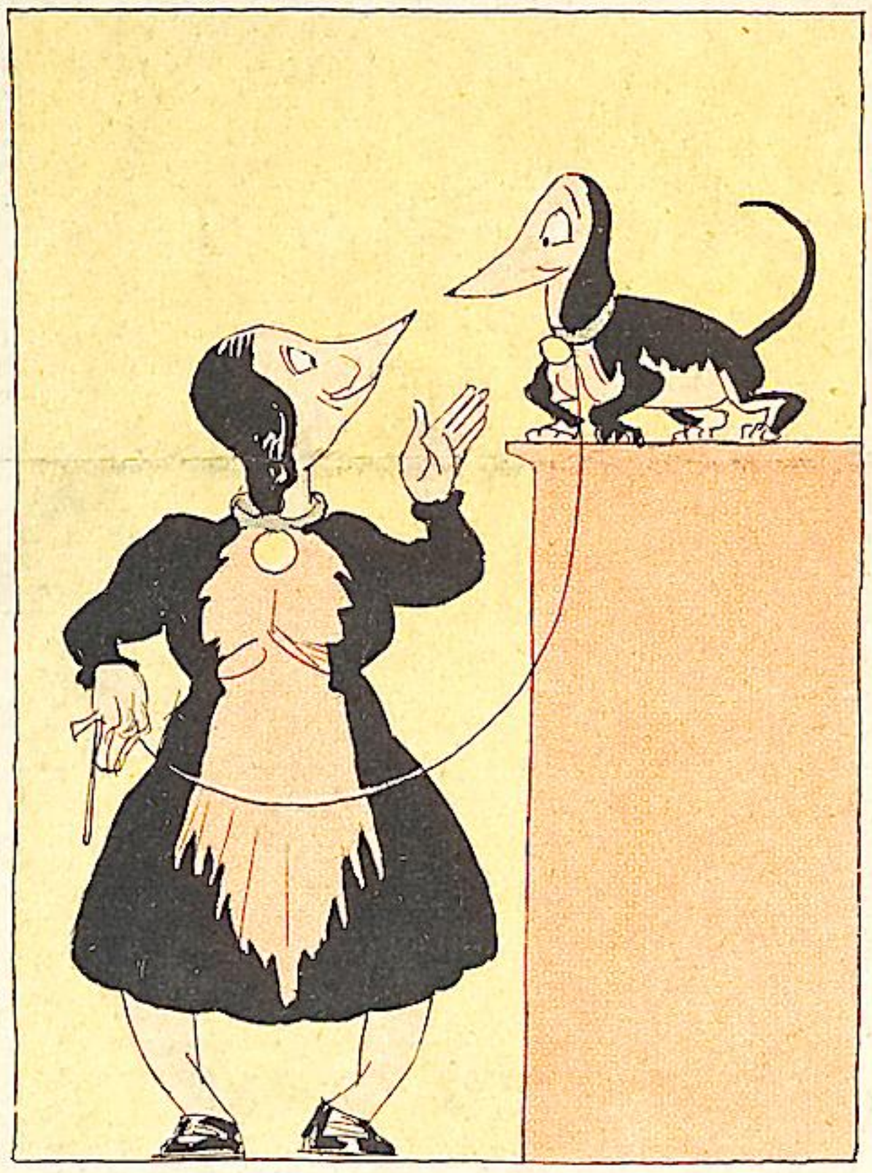
G 5442 2

Von der jüngsten Modeschau „Die Dame und ihr Hund"

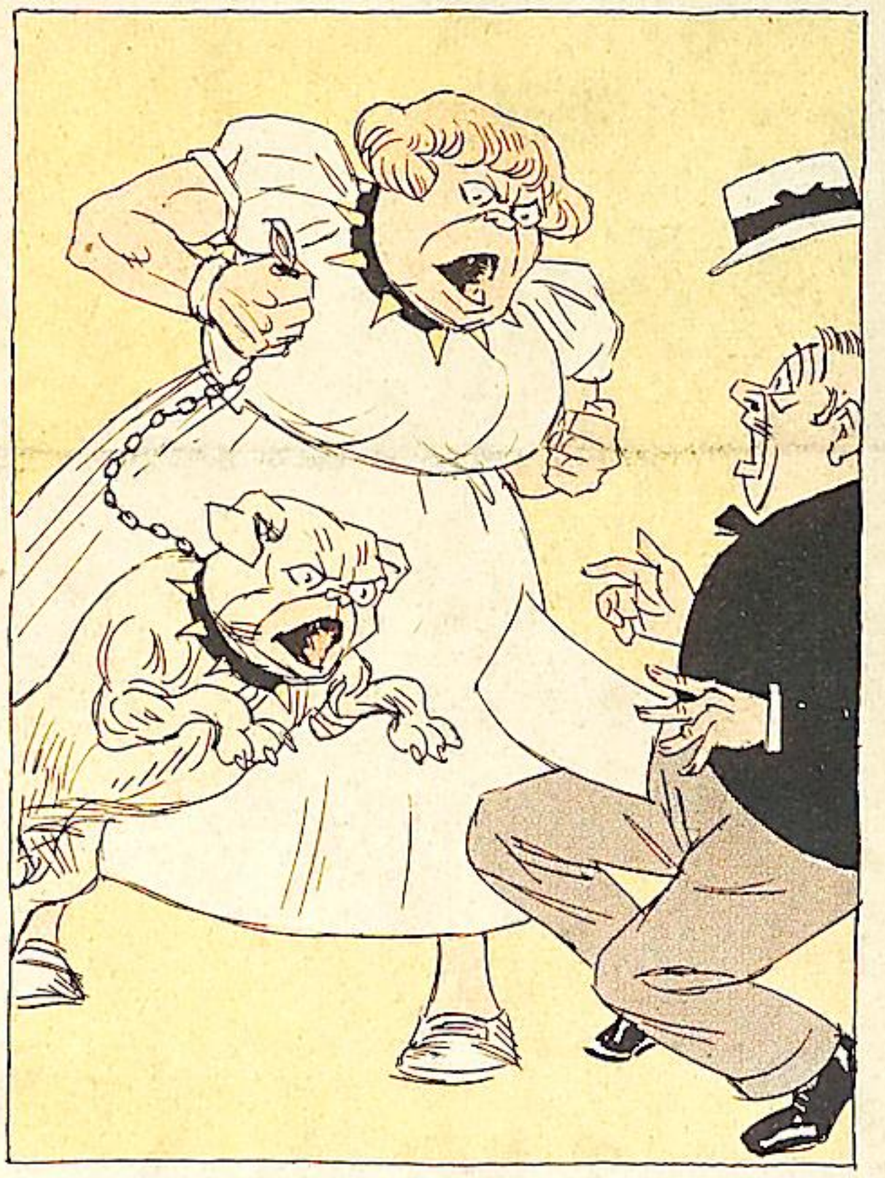
Die steigende Angleichungsfähigkeit berechtigt zu den schönsten Hoffnungen.

Bronzene Medaille

Silberne Medaille



Goldene Medaille



Beschwerde beim Preisrichter

Kurt Ziehank
vorm. C. Hüther
Ak. Buchhandlung
Universitätsplatz 12

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0656

© Universitätsbibliothek Heidelberg

-657

Nr. 42 — 89. Jahrg.
Berlin, 18. Oktober 1936

Preis 57 Pfg.

Kladderadatsch

Heidelberg

JOHNSON

Am wahren Baum der Erkenntnis

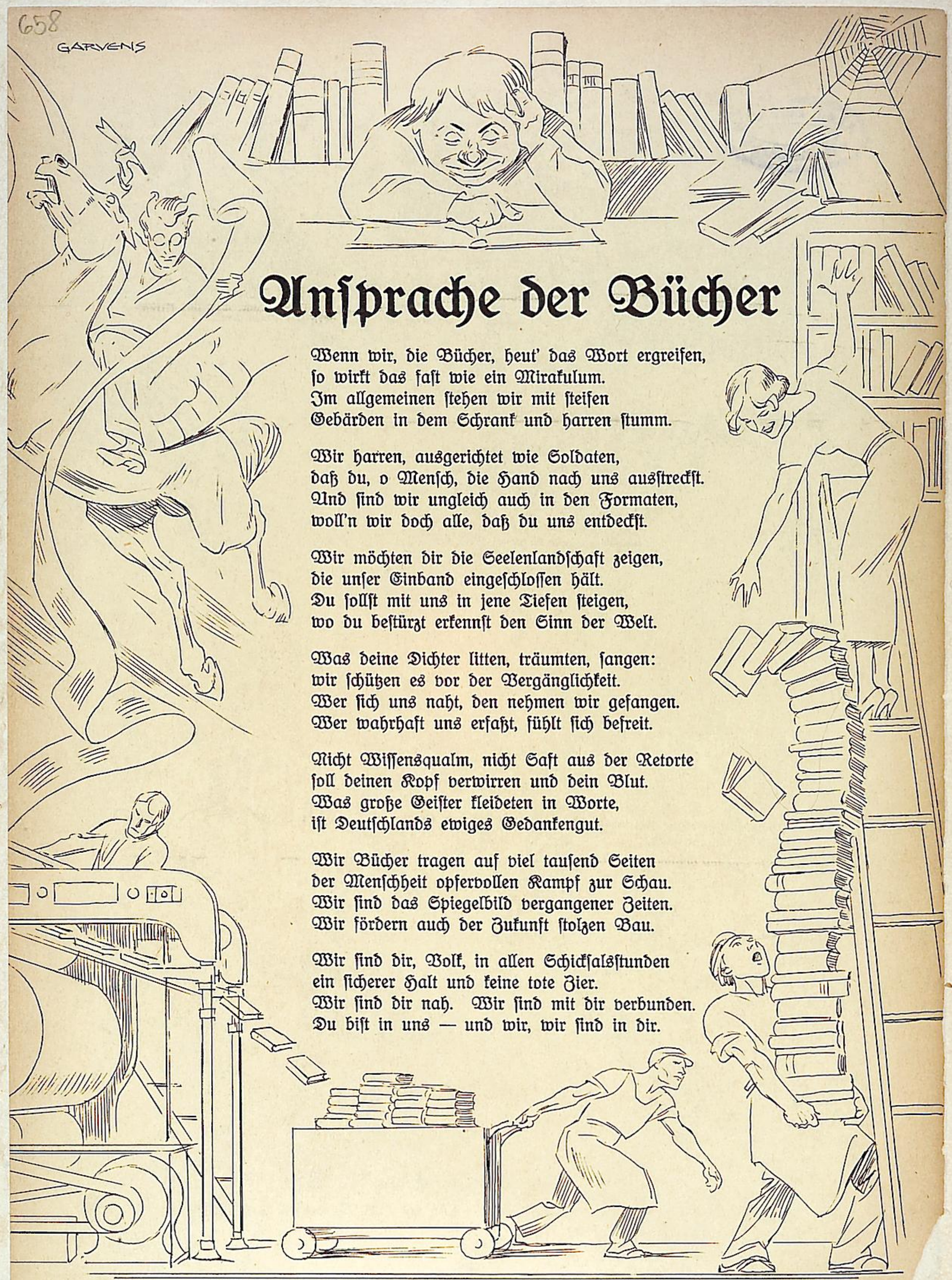
17/330

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0657

© Universitätsbibliothek Heidelberg

GARVENS



Ansprache der Bücher

Wenn wir, die Bücher, heut' das Wort ergreifen,
so wirkt das fast wie ein Mirakulum.
Im allgemeinen stehen wir mit steifen
Gebärden in dem Schrank und harren stumm.

Wir harren, ausgerichtet wie Soldaten,
daß du, o Mensch, die Hand nach uns ausstreckst.
Und sind wir ungleich auch in den Formaten,
woll'n wir doch alle, daß du uns entdeckst.

Wir möchten dir die Seelenlandschaft zeigen,
die unser Einband eingeschlossen hält.
Du sollst mit uns in jene Tiefen steigen,
wo du bestürzt erkennst den Sinn der Welt.

Was deine Dichter litten, träumten, sangen:
wir schützen es vor der Vergänglichkeit.
Wer sich uns naht, den nehmen wir gefangen.
Wer wahrhaft uns erfaßt, fühlt sich befreit.

Nicht Wissensqualm, nicht Saft aus der Retorte
soll deinen Kopf verwirren und dein Blut.
Was große Geister kleideten in Worte,
ist Deutschlands ewiges Gedankengut.

Wir Bücher tragen auf viel tausend Seiten
der Menschheit opfervollen Kampf zur Schau.
Wir sind das Spiegelbild vergangener Zeiten.
Wir fördern auch der Zukunft stolzen Bau.

Wir sind dir, Volk, in allen Schicksalsstunden
ein sicherer Halt und keine tote Zier.
Wir sind dir nah. Wir sind mit dir verbunden.
Du bist in uns — und wir, wir sind in dir.

Bezugspreis vierteljährl. 6,65 Reichsmark direkt vom Verlag. Bei Bezug durch die Postanstalten monatl. 2,28 Reichsmark (einschließl. 4,7 Pfg. Zeitungsgebühr) zuzügl. 6 Pfg. Bestellgeld

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0658

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Rot und Schwarz

Eine der Töchter des verstorbenen Sowjetkommissars Krassin hat einen französischen Herzog geheiratet. Die junge Herzogin ist glühende Kommunistin und brachte 20 Millionen Goldrubel mit in die Ehe, die sie am Hochzeitstage ihrem Manne aushändigte.

Bar Geld lacht auch über den Kommunismus.

*

In Moskau wurden jetzt kosmetische Salons für die russischen Mädchen eröffnet. Die Sowjetrussinnen sollen nach dem Willen der Regierenden die schönsten Frauen der Welt werden. Die Verschönerungsinstitute befinden sich im Besitz des Staates. Privatunternehmen dieser Art sind untersagt.

Das ist nur recht und billig. Die Schönfärberei und Schminke, mit der man die unbefangene internationale Männerwelt anschmieren will, wird in Moskau auch sonst als Staatsmonopol betrachtet.

*

In der sibirischen Stadt Uralsk starb vor einiger Zeit eine Frau, die nicht gealtert war. Trotz ihrer 60 Jahre sah sie wie eine 20jährige aus. Ihr Mann, den sie noch mit 50 geheiratet hatte, glaubte, es mit einem jungen Mädchen von 18 Jahren zu tun zu haben.

Leider erfuhren die Sowjetbehörden von dieser immer jungen Frau erst nach ihrem Tode. Sonst hätten sie sicher damit Reklame gemacht, daß Sowjetrußland das Land sei, in dem man ewig jung bleibt. Diese Gelegenheit wurde verpaßt. Wir unsererseits möchten sie benutzen, um darauf hinzuweisen, daß Sowjetrußland das Land ist, in dem man nicht alt wird.

*

Von der Abteilung „Westprovinzen" des Volksbildungskommissariats in der Sowjetunion sind Hefte herausgegeben worden, bei denen für die ABC-Schützen das Einmaleins auf den Umschlag gedruckt ist. Hiermit soll den Schülern eine besondere Freude gemacht und die Erlernung des Einmaleins erleichtert werden. Das Einmaleins sieht so aus: 6mal 7 = 72, 6mal 8 = 78, 6mal 9 = 84, 3mal 8 = 18, 9mal 5 = 43.

Es zeugt immerhin von einer gewissen Bescheidenheit des Volksbildungskommissariats, daß die angeführten Ergebnisse nicht so stark übertrieben sind wie die des sowjetrussischen Fünfjahresplans.

*

Alljährlich veranstaltet man in Moskau auf Staatskosten ein Riesenfeuerwerk.

Wenn die Russen schon nichts zu essen bekommen, sollen sie sich wenigstens satt sehen.

*

In Moskau redet man gern vom blühenden Sowjetgarten.

Leider wächst nur Unkraut in ihm.

Ein russischer Bauer, der sein Gehöft in Brand gesteckt hatte, wurde zu zehn Jahren Zwangsarbeit verurteilt.

Rußland bestraft nur die Brandstiftung im eigenen Lande so hart.

*

Die Wahlen zur Zweiten Schwedischen Kammer brachten den Roten mit 123 marxistischen Abgeordneten und nur 107 Bürgerlichen eine glatte Linksmehrheit. Die Stimmenzahl sowohl der Sozialdemokraten wie auch der Kommunisten ist (gegen die letzten Wahlen) beträchtlich angestiegen, so daß mit einem verschärften Linkskurs der Regierung zu rechnen ist.

Bei seinem Spiel mit dem Feuer kommen dem Bolschewiken die echten „Schweden" sehr gelegen. Er hofft wahrscheinlich, mit ihnen Europa leicht in Flammen zu setzen, weil von ihnen gilt: „Zünden an jeder Reibfläche".

*

In Pfefferschlag bei Prachatitz ließ die tschechoslowakische Bezirksbehörde die in Stein gemeißelte Inschrift des dortigen Kriegerdenkmals entfernen. Diese deutsche Inschrift hatte folgenden Wortlaut:

„Vergesset nicht, was wir litten,
vergesset nicht, wofür wir stritten,
vergesset nicht, um was wir bitten!"

Fortan wird das Leiden, Streiten und Bitten der deutschen Krieger der Mit- und Nachwelt erst recht verständlich sein und ganz gewiß unvergessen bleiben.

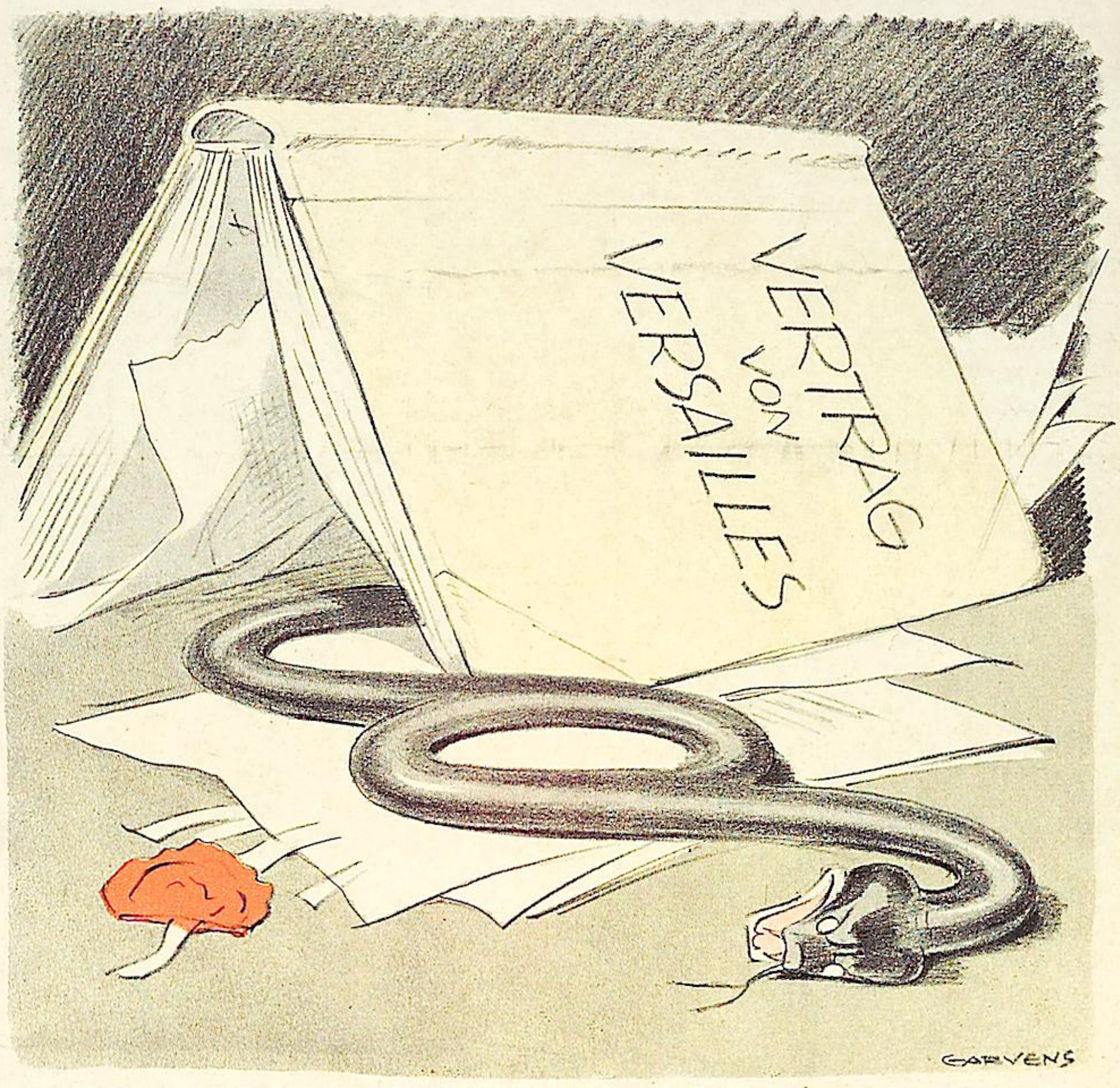
Kampf dem Verderb!

„Mutti, laß uns in die Speisekammer! Dann verdirbt nichts."

17/331

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0659
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Das Ende eines Buches



Ein von Berlin nach der Tschechoslowakei reisender Jude wurde am deutschen Grenzbahnhof von der Zollkontrolle untersucht. Man fand 1000 Reichsmark, die er in Zwanzigmarkscheinen in das Hutfutter eingenäht hatte. Das Geld wurde beschlagnahmt; der Jude zu einer empfindlichen Geldstrafe verurteilt, der leere Hut ihm höflich zurückgegeben. Der Täter erklärte bekümmert, nun auf seine Reise verzichten zu wollen.

Eine merkwürdige Geschichte: der Mann bekam erst dann einen schweren Kopf, als man ihm die Kopfbedeckung erheblich erleichtert hatte.

*

Der Wiener Rechtsanwaltsanwärter Dr. Weinberg hat Hunderttausende von Schillingen auf besondere Weise ins Ausland verschoben. Mit Hilfe einer Knopfmaschine fabrizierte er Stoffknöpfe, die in ihrem Innern je einen zusammengelegten 1000-Schillingschein (500 Reichsmark) verbargen.

Ein Mann mit Knopf! Er wird es verstehen, wenn man ihn sich vorknöpft und ins Loch steckt. Aber nicht ins Knopfloch!

*

Ein junges Mädchen von der Mittelmosel hatte in Luxemburg eine Tafel Schokolade erstanden, einen Hundertmarkschein vorsichtig in die Verpackung geschoben und wollte damit die deutsche Grenze überschreiten. Bei Erledigung der Zollformalitäten ging unversehens die Verpackung der Schokoladentafel auf, und heraus flatterte der Hunderter.

Dieses süße Geheimnis wird durch die zu erwartende Anklage wegen Devisenvergehens einen bitteren Nachgeschmack bekommen.

*

Wir lesen mit Vergnügen, daß auch bei uns, wie vor einiger Zeit in Frankreich, das Herr in den Dienst der Weinpropaganda gestellt wird. In den Offiziers- und Kameradschaftsheimen soll Traubensüßmost ausgeschenkt und dadurch die deutsche Weinwirtschaft gestärkt werden.

Das ist ein Gedanke, der beiden Teilen nur Freude machen wird. Grade für die Soldaten ist es viel schöner, auf diese Weise die Weinwirtschaft zu heben, als mit Tränengasbomben die „Wein"-Wirtschaft.

*

Ministerpräsident Blum erklärte in der französischen Kammer, daß die Volksfrontmehrheit einer harten Probe ausgesetzt gewesen sei. Sie habe sich ihr aber gewachsen gezeigt und sei stark genug, noch ganz andere Belastungen auszuhalten.

Doch prüfe, wer sich ewig an sie bindet!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0660
© Universitätsbibliothek Heidelberg

661

Enteignung der deutschen Bibliothek in Riga?

„Haben wir keine Kultur, nehmen wir einfach deutsche."

17/332

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0661
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Sammelsurium

Aus den Vereinigten Staaten wird berichtet, daß man dort einen Kollektivfallschirm erfunden hat. Die Flugkommission beim Senat in Washington ist mit der Prüfung dieser Erfindung bereits beschäftigt. Im Falle der Gefahr wird durch einen Hebeldruck die Piloten- und Fahrgastkabine vom Flugzeug getrennt, ein großer Fallschirm öffnet sich und bringt Besatzung wie Fahrgäste sicher auf den Erdboden, so daß Flugunfälle in Zukunft ausgeschlossen sein sollen.

In Frankreich wird man aufhorchen. Wenn diese Erfindung sich bewährt, wäre der Beweis erbracht, daß die kollektive Sicherheit in der Praxis durchführbar ist. Als himmlischer Gedanke eines Nichtpolitikers.

*

Die französische Regierung will bei der nächsten internationalen Versammlung von sich aus Schritte unternehmen damit eine Konferenz für die Begrenzung der Rüstungen, deren Kontrolle und allmähliche Einstellung zusammenkommt. Gleichzeitig faßte sie den Entschluß, die sogenannte „Stoß-Armee" auf die Beine zu bringen.

Beide Beschlüsse sind mit diplomatischer Absicht gemeinsam gefaßt worden; denn die Stoß-Armee soll wahrscheinlich dazu dienen, der in Aussicht genommenen Konferenz zur rechten Zeit einen Dolchstoß zu versetzen.

*

Auf der höchsten Spitze des berühmten Glockenturms vom englischen Parlament haben sich sechs Störche niedergelassen. Es soll sich um Störche handeln, die von Deutschland nach England gebracht wurden. Durch Südwinde und die warme Witterung der letzten Wochen sind sie nach London getrieben worden.

Die Ehefrauen der Abgeordneten behaupten, das Erscheinen der Störche auf dem Unterhaus bedeute eine ernsthafte Mahnung an ihre Männer, nicht so viel zu reden, sondern mehr zu handeln. Sie wollen beschließen, den Herren sonst selbst einmal aufs Dach zu steigen.

*

Aus der britischen Armee ist vor kurzer Zeit ein junger, vor wenigen Monaten eingetretener Soldat aus einem eigenartigen Grunde desertiert. Er konnte nämlich die Gesellschaft seiner Kameraden nicht ertragen und hatte nur den einen Wunsch, allein zu sein. Deshalb flüchtete er, wurde aber ergriffen und wegen seines Ausreißens zu 56 Tagen Einzelhaft verurteilt.

Damit ist dem jungen Mann zwar nicht viel geholfen, aber er hat wenigstens genügend Muße, sich in aller Ruhe zu überlegen, was er anfangen muß, um das nächste Mal das Glück der Einsamkeit länger auszukosten.

*

Nichts will dem indischen Genius
im Freiheitskampf gelingen,
auch um die kleinste Freiheit muß
er hart mit England ringen.

So greift der indische Untertan
zu Mitteln, höchst aparten,
und kauft sich für die Eisenbahn
grundsätzlich keine Karten.

Es haben sich den Zug der Zeit
die Inder sehr verbilligt,
indem sie sich Freizügigkeit
aus eignem Recht bewilligt.

Der Inder ist politisch klug.
Er bringt vor allen Dingen
sich selber gratis auf den Zug,
um England drauf zu bringen.

Unser lieber Johnson

ist in diesen Oktobertagen 30 Jahre beim „Kladderadatsch". Da ist es wahrhaftig an der Zeit, daß wir ihn einmal persönlich vorstellen und seinen vielen Freunden erzählen, wie und was er ist. Zunächst, meine Damen: Arthur ist noch immer Junggeselle. Aber kein Weiberfeind, wie er beschwörend hinzufügt. Er ist weder so grimmig wie sein Witz noch so böse, wie die Welt seine Zeichnungen oft empfunden hat. Wenn man etwas mit ihm besprechen will, holt er meist gerade Zigarren. Er hat eine heitere, bejahende Auffassung von diesem Erdendasein, durch das er fröhlich brummend als stiller Genießer wandelt. Seine Ehelosigkeit hat ihn zur Satire verführt. Nur ein junggeselliger Mann kann so herzhaft mit der Politik anbinden wie er. Eifersucht kennt er nicht, Launen auch nicht. Er ist der liebenswerteste Satyr, der uns je begegnete. In seinen stillen Stunden macht er wunderschöne Landschaftszeichnungen, von denen wir unseren Lesern bald einmal einige Prachtstücke vorweisen werden. Er ist ein vom Herzen her guter Deutscher, wenn er auch in Amerika geboren wurde. Mit 15 landete er schon in Hamburg, wo sein Vater Konsul war, kam bald darauf nach Berlin, das er nicht mehr zu verlassen gedenkt. Er reist wenig, findet es hier am schönsten und betätigt sich außerhalb und innerhalb des „Kladderadatschs" als Lebenskünstler. Er sammelt nichts, außer den eigenen Zeichnungen, weshalb er auch die größte Johnson-Sammlung besitzt. Mit Liebe und Verständnis greift er hinein ins volle Menschenleben und packt es, wo es interessant ist. Lieber Arthur — Deine Hand her! So wollen wir es noch weitere 30 Jahre mitsammen halten.

Die ägyptische Regierung hat einen ansehnlichen Geldbetrag zur Wiederherstellung und Auffrischung der Pyramiden und des Sphinx ausgeworfen, da diese Bauwerke große Schäden aufweisen. Sie sollen nicht nur ausgebessert, sondern auch mit einem Schutzanstrich bepinselt werden.

Selbstverständlich in den Nationalfarben Ägyptens. Also englisch.

*

Die Belgier haben eine tiefe Abneigung gegen die staatliche Gendarmerie, eine militarisierte Polizeitruppe. Wie gemütlich sich selbst Aufrührer in Belgien zeigen, wenn man auf dieses Machtmittel verzichtet, beweist ein Vorfall während eines kleinen Streiks in Quaregnon in der Borinage. Da man mit Güte immer am weitesten kommt, zog man die verhaßte Gendarmerie zurück und beauftragte das geliebte Militär, die Straßen, in denen Barrikaden errichtet oder die Pflastersteine herausgerissen worden waren, wieder in Ordnung zu bringen. Kaum aber hörten das die Streikenden, als sie beschlossen, den Soldaten zuvorzukommen und ihnen die Arbeit abzunehmen. So war schon alles wieder in schönster Ordnung, als die Soldaten kamen. Das ist das vorbildlichste Ende eines Streiks, das uns bekanntgeworden ist.

*

Ein merkwürdiger Streik brach unter den Landarbeiterinnen von Kunszentmiklos in Ungarn aus. Dem Herkommen gemäß erhielten die Garbenbinderinnen neben ihrem Lohn ein Paar Pantoffel. Nun begehrten aber die ländlichen Schönen in diesem Jahr statt der Pantoffel Lackschuhe und traten, als die Arbeitgeber diese Forderung ablehnten, in Streik. Da die Erntearbeiten jedoch keinen Aufschub duldeten, mußten die Grundbesitzer schließlich die Forderung der Mädchen nach Lackschuhen erfüllen.

Nun laufen zwar die Mädchen lackiert herum, in Wirklichkeit aber sind die Gutsbesitzer die Lackierten.

*

Ein amerikanischer Komponist hat einen Marsch „Vorwärts, Wähler!" komponiert, der bei allen Wahlversammlungen gespielt wird.

Wer die Wahl hat, hat nun auch noch diese Qual.

1½ Milliarden Nahrungsgüter gehen jährlich in Deutschland durch Verderb verloren. Dieser Betrag entspricht dem Werte der gesamten Lebensmitteleinfuhr des Vorjahres. Darum: reihe auch du dich ein in die Abwehrfront gegen den Verderb! So hilfst du Devisen sparen und die Nahrungsfreiheit des deutschen Volkes sichern.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0662

© Universitätsbibliothek Heidelberg

In Johannesburg wurde unlängst eine britische Empire-Ausstellung eröffnet. In einer „Halle der Juwelen" sollen märchenhafte Schätze gezeigt werden. Die Polizei rechnet mit einer begreiflichen Neugier der Verbrecherwelt. Man hat eine „Grenze des Erlaubten" gezogen. Wer sie überschreitet, bei dem hat es geklingelt.

Trotzdem empfehlen wir der südafrikanischen Schupo den neuen Farbstoff-Revolver des dänischen Justizministeriums, der eine tiefschwarze Farbe auf Gesicht und Kleidung spritzt, die tagelang nicht zu entfernen ist. Der also Angeschwärzte kann so leicht keinem Menschen etwas weismachen und sich auch nicht reinwaschen.

*

Der englische 15000-Tonnen-Dampfer „Ormonde", der 320 Passagiere an Bord hatte, geriet abends auf der Fahrt von Melbourne nach Sidney auf hohem Meer in Brand. Bald war das ganze Schiff verqualmt, und unter den Passagieren drohte eine Panik auszubrechen. Der Kapitän beruhigte aber die Leute und sagte ihnen, es werde eine heiße Nacht an Bord geben. Deshalb sei es nötig, kalte Getänke zu sich zu nehmen; die Bar werde die ganze Nacht geöffnet bleiben. Während sich die Passagiere ruhig an der Bar labten, gelang es der Besatzung, das Feuer unter Kontrolle zu bekommen.

Beide Löschungsaktionen waren von Erfolg gekrönt.

*

Die schottische Stadt Dunfermline, der Geburtsort Carnegies, erhält aus dem Carnegie-Fonds jährlich eine Summe von einer halben Million Mark, was für die kleine Stadt viel bedeutet. Die Dunfermliner scheinen jedoch nicht an übertriebener Dankbarkeit zu leiden. Vor einem Jahr wurde ein Ausschuß eingesetzt, der 50000 Mark für ein Carnegie-Denkmal zusammenbringen sollte. Die vom Ausschuß veranstalteten Sammlungen haben aber nur einen Bruchteil dieses Betrages ergeben, so daß man nun dem Wohltäter der Stadt nur eine Gedenktafel errichten wird.

Das Wichtigste hat natürlich der Bürgermeister beigesteuert: seine Zustimmung.

*

In Australien hat man kleine Photoapparate in Handtaschen eingebaut, mit denen sich die Damen vor Überfällen sichern sollen. Wenn sie von Räubern oder Angreifern überfallen werden, brauchen sie nur ihre Handtaschen in Augenhöhe zu heben; dann wird ein Momentverschluß ausgelöst, und der Übeltäter ist sofort auf den Film gebannt, kann erkannt und später verhaftet werden.

Nachts wird ein blitzlichttragender Begleiter gratis beigepackt.

17/333

*

In dem Lande der Serben
harrte — es ist kein Kitsch —
Sehnsüchtig auf den Erben
Bauer Mitkowitsch.

Mitkowitsch hatte Eile,
denn es drohte Gefahr,
da er mittlerweile
68 war.

Seine Herzgeliebte
zählte 60 bloß.
40 Jahr' lang blieb die
Ehe kinderlos,

Bis sie in dem kritschen
gegenwärtigen Jahr
ihrem Mitkowitschen
einen Sohn gebar.

Nun in stolzer Flora
Mitkowitschens stehn,
werden in Gutscha Gora
alle Wiegen gehn.

An den Mitkowitschern
nehmen ein Beispiel sie.
Wenn die Alten so zwitschern,
singen die Jungen, und wie!

Marita Gründgens

kennt man nicht nur als die Schwester von Gustaf Gründgens, sondern vor allem durch Radio und Schallplatte als eine Parodistin von Rang. Zum ersten Male sehen wir sie jetzt leibhaftig vor uns stehen, mit leiser Stimme einen Riesenraum durchdringend und ein Publikum hinreißend, das mit solcher Vortragskunst nicht verwöhnt ist. Ihr Auftreten löst auf die einfachste Weise von der Welt das Problem des Vortragskünstlers innerhalb eines Varietéprogramms durch unantastbares Können. Es zeigt sich, daß es auch ohne billige Witzchen und Mätzchen geht, wenn da oben ein ganzer Mensch mit Wärme, einfühlender Güte, durchleuchtendem Witz, mit Humor und innerer Grazie arbeitet, aus dessen seltsamen Augen die Pointen blitzen, ehe der Mund sie formt. Mit anmutiger Zurückhaltung reiht sich alles zueinander: Stimme, Geste, Ausdruck und Mensch. Marita Gründgens trifft immer ins Schwarze. Sie ist ein Beispiel dafür, daß der Zauber einer Persönlichkeit erst voll zu wirken beginnt, wenn sie uns Aug in Auge gegenübersteht.

Ein Arbeitsloser in New York hatte einen Affen geschenkt bekommen, der sich als äußerst gelehrig erwies und alle möglichen Gegenstände von seinen Ausflügen ins Haus brachte. Dadurch kam der Mann auf den Gedanken, den Affen so abzurichten, daß er anstatt nutzloser Dinge stets nur Geld oder Schmucksachen nahm, und so seinem Herrn ein sorgloses Leben ermöglichte. Die Sache wurde ruchbar, und der Mann wanderte ins Kittchen. Als mildernder Umstand wurde in Betracht gezogen, daß der Affe der eigentliche Urheber war.

Der Richter wußte wohl aus eigener Erfahrung, daß man auf die dümmsten Gedanken kommen kann, wenn man einen Affen hat.

*

Auf seltsame Art übte ein wegen seiner Quertreiberei und Reizbarkeit entlassener Maurer an dem Neubau Rache, an dem er beschäftigt worden war. Mitten in der Nacht ging er zu dem Neubau und begann ein wildes Zerstörungswerk. Er stieß die Verschalung der Terrassenmauer ein, so daß der Beton zusammenstürzte. Weiter zerstörte er drei Zimmer, indem er mit einer Mauerklammer die Wände meterlang zerkratzte; dann bewarf er das Haus von außen so lange mit Kalk, bis es völlig verschmutzt war. In einer anderen Nacht zertrümmerte er an dem Bau 43 Fensterscheiben. Er wurde zu 11 Monaten Gefängnis verurteilt.

Die beste Strafe wäre gewesen, man hätte den Mann den Neubau in den früheren Zustand versetzen lassen. Und zwar ohne irgendwelche Hilfe.

*

In Belgrad hat ein armer Teufel, der sich ein warmes Mittagessen verdienen wollte, eine seltene Schaustellung geboten. Er verschluckte die Sonntagsausgaben zweier Zeitungen zum Entzücken der Zuschauer.

Dieser Mann darf wirklich behaupten, daß ihm die Presse im Magen liegt.

*

Indem der Herr Reichserziehungsminister verfügt hat, daß der Besuch der höheren Schule nur noch acht Jahre dauert, habe ich nun auch ein Jahr bis zur Reifeprüfung gewonnen, was für mich sehr wichtig ist, wo doch meine Lehrer immer gesagt haben, daß ich überhaupt nicht mehr vorwärtskommen werde und ich doch nun trotzdem einen großen Sprung gemacht habe, weil mir jetzt bis zur Reifeprüfung anstatt sechs nur noch fünf Jahre fehlen, wobei zu hoffen bleibt, daß durch noch ein paarmalige Abstriche vom Dienstzeitalter und eine wünschenswerte Verknappung des Sitzefleisches das Ende meiner Laufbahn abzusehen ist, womit ich freudevoll verbleibe

Ihr
Karlchen Mießnick,
Quarta Coetus B.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0663
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten

„Hallo, Browder! Weswegen sitzt du denn hier?"
„Ich bin kommunistischer Präsidentschaftskandidat."
„Und was haste ausgefressen?"
„Um Stimmen hab ich gebettelt."

Zur Buchwoche

Fürwitzige Leser laufen durch ein Buch wie die Sau über den Rübenacker. **Unbekannt der Ältere**

Mit den Büchern geht es wie mit dem Feuer: wer selbst keins hat, holt es beim Nachbar, und wenn wir welches auf dem Herde haben, so holen andere gleichfalls; denn das Feuer gehört allen wie das Wasser.

Karl Julius Weber (Demokritos)

Wenn Bücher auch nicht gut oder schlecht machen, besser oder schlechter machen sie doch.

Jean Paul Friedrich Richter

Manchen Menschen würden Weihnachtskataloge, Zeitungsannoncen und zu Mundwassern, Seife, Thermosflaschen, Petroleumösen usw. beigepackte Erklärungen und Referate für lebenslängliche Lektüre völlig genügen.

Man weiß, wie wichtig es ist, Schwangeren harmonische Verhältnisse zu schaffen. Sollte es anders sein mit der Menschheit, die sich fortwährend im Zustande der Mutterschaft befindet?

Über jedem guten Buche muß das Gesicht des Lesers von Zeit zu Zeit hell werden. Die Sonne innerer Heiterkeit muß sich zuweilen von Seele zu Seele grüßen, dann ist auch im schwierigsten Falle vieles in Ordnung.

Christian Morgenstern

Es gibt Leute, die im geliehenen Rock auf Feste gehen. Es gibt Schriftsteller, die im geliehenen Stil Bücher schreiben. Beides ist gräßlich.

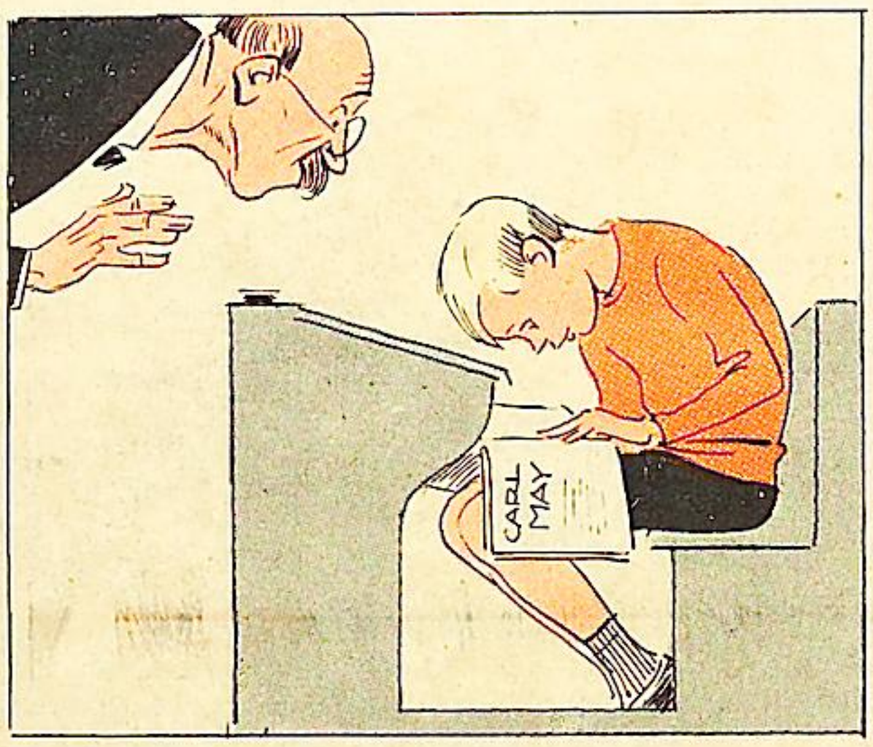
Ein anständiger Kerl hat auch einen anständigen Stil; er sei, wie er sei. Frau Aja gehörte auch zu diesen anständigen Kerlen. **Hermann Claudius**

Lieber e i n Buch kaufen als ein Dutzend borgen. Lieber e i n Buch verschenken als eins verborgen.

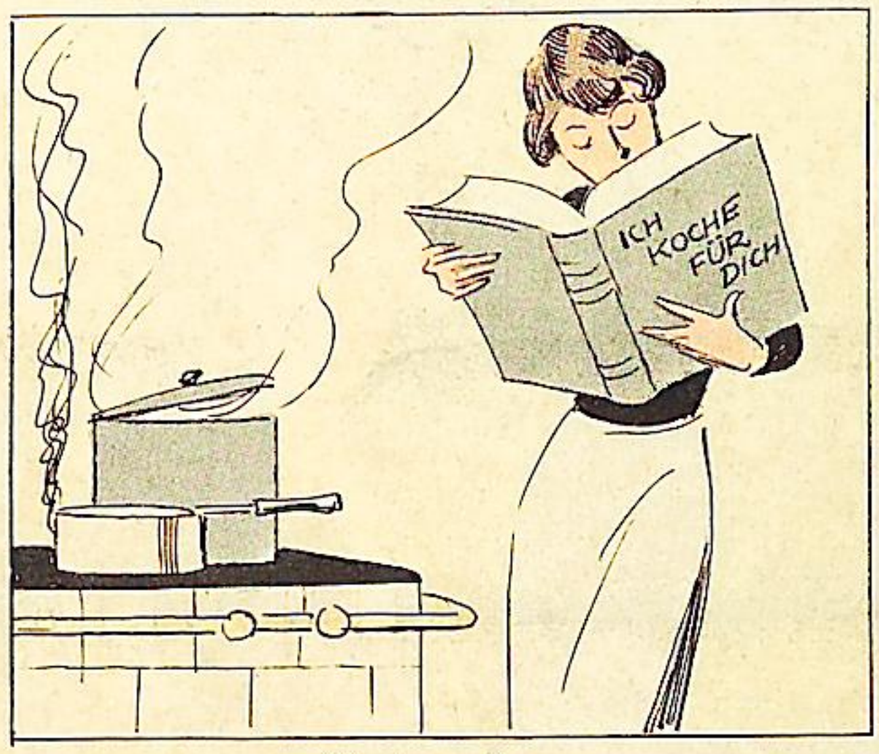
Unbekannt der Jüngere

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0664
© Universitätsbibliothek Heidelberg

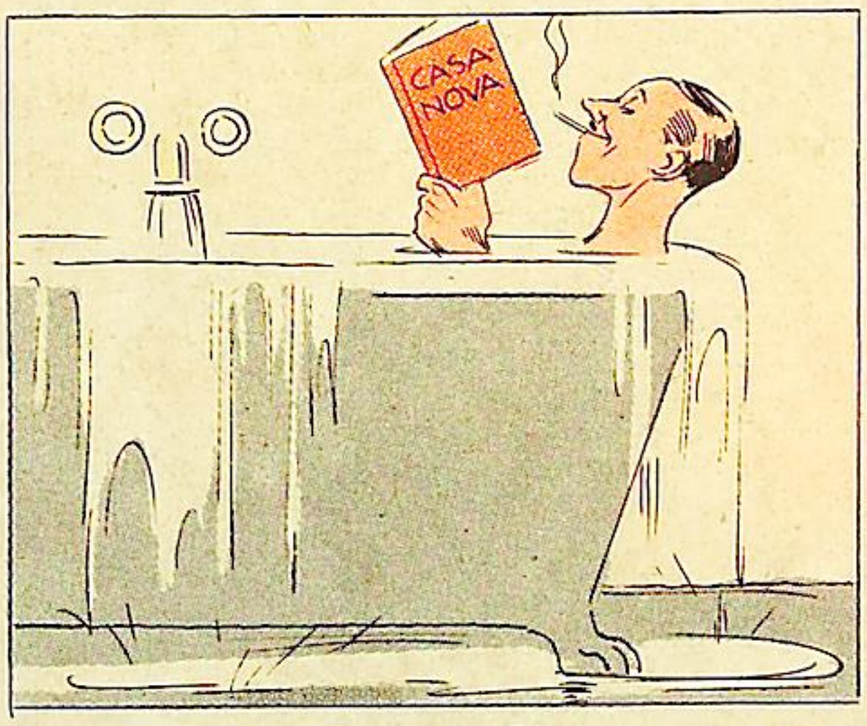
Alles lieft.



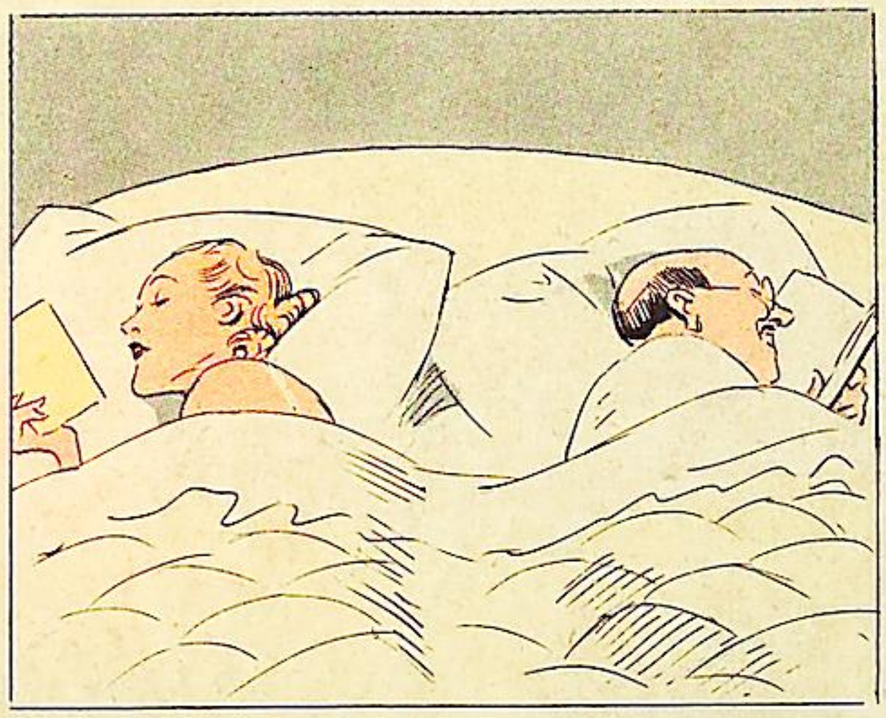
Der Quartaner



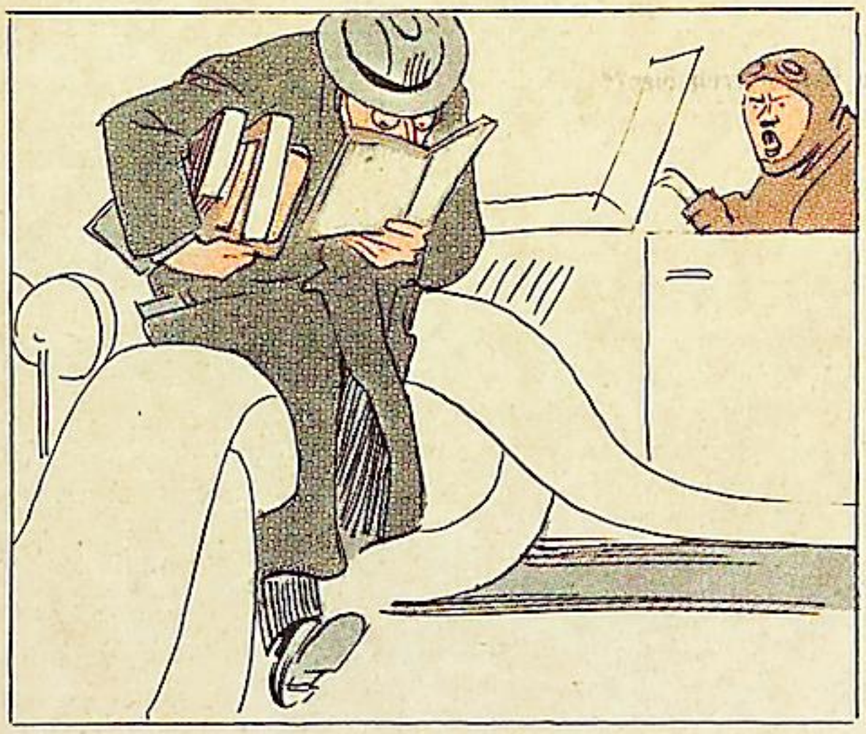
Die junge Frau



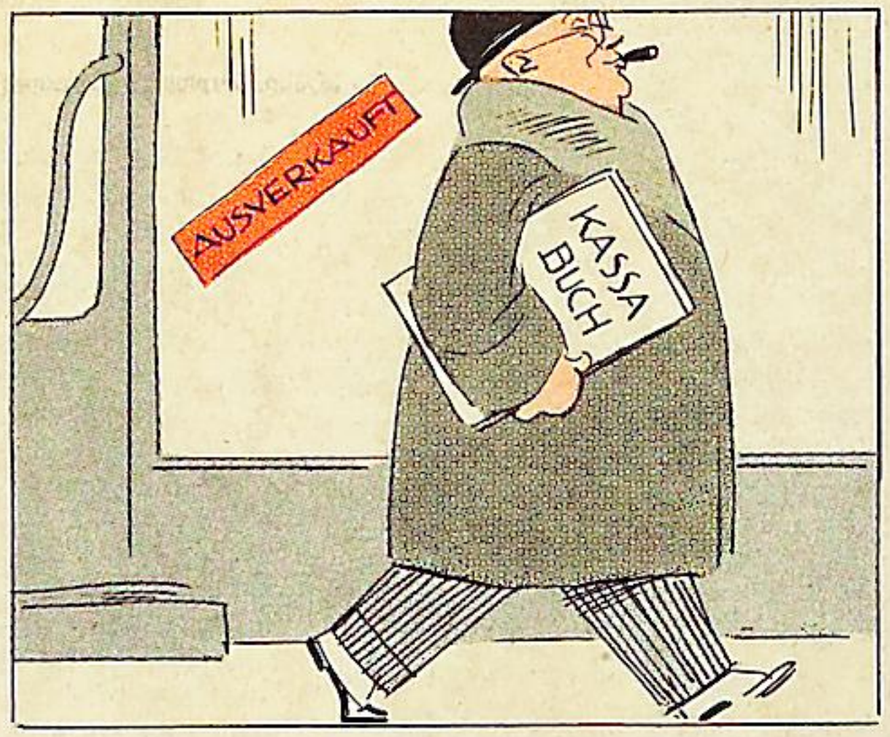
Der Junggeselle



Das Ehepaar



Der Bücherwurm



Der Buchhändler

17/334

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0665

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Kahn und Apel

An einem der Haffe, wie sie die Ostsee im Pommerschen bildet, liegen die Dörfer Altmühl und Neumühl. Nicht nebeneinander und nicht angrenzend, sondern durch einen See, den Neumühler See, getrennt, eine spielerische Ausbuchtung des Haffs. Von Neumühl nach Altmühl ist es zu Fuß eine Strecke von zwanzig Kilometer. Da nun Neumühl vermöge seines städtischen Einschlags (Arzt, Apotheke, Kino, Zeitung) starke Anziehungskraft auf die von jeglicher Zivilisation abgeschnittenen Altmühler ausübt und als Endpunkt der Kleinbahn eine gewisse wirtschaftliche Bedeutung aufweist, so besteht von Ort zu Ort ein lebhafter Verkehr, der durch Segelboote aufrechterhalten wird. Bei günstiger Witterung ist man binnen einer Viertelstunde am jenseitigen Ufer des Haffs angelangt, während man bei widrigen Lüften und bei Windstille das Doppelte, gar Dreifache an Zeit mit Kreuzen oder Rudern aufzubringen hat, was allerdings in jedem Falle vorteilhafter ist als der wohl nur von Hirten mit ihren Schafen benutzte Landweg.

Die Verbindung über den See von Altmühl nach Neumühl besorgen das durch roten Anstrich gekennzeichnete Postboot, vom dicken Baade gelenkt und gewöhnlichen Sterblichen nicht zugänglich, sowie zwei Fischer namens Kahn und Apel.

Lange Jahre hindurch teilten sich Vater und Sohn in das Geschäft, jeglicher mit eigenem Boot. Als jedoch der junge Kahn sein Leben lassen mußte fürs Vaterland, verkaufte der Alte seines Sohnes Boot, einen raschen Segler, dem man die Betagtheit nicht anmerkte, und betrieb das Geschäft allein.

Da kehrte Apel aus englischer Gefangenschaft zurück. Er war früher viel in indischen und amerikanischen Gewässern gefahren, er kannte auch das Rote Meer, und nun durfte er nimmer in die weite Welt hinaus. Doch sein Unternehmungsgeist war nicht gerostet. Kaum einen Tag auf heimatlichem Boden, schritt er an die Gründung einer neuen Existenz, erkundigte sich nach einem Fahrzeug, und siehe, es blühte ihm Glück: im Schuppen eines Neumühler Schiffbauers stöberte er einen abgetakelten Heuer auf, erwarb ihn für gutes Geld, hieß ihn instand setzen, firnissen und lackieren, und ließ sich kurzerhand in Altmühl als zweiter Fährmann nieder, als müsse das so sein.

Kahn senior, der vor einem halben Menschenalter bei einer Havarie fünf Stunden in den Wogen zugebracht und das Gehör eingebüßt hatte, war allmählich zu einem verdrießlichen Einsiedlerkrebs geworden; der Tod seines Sohnes hatte ihn vollends mit der Welt zerfallen lassen. Dann freilich, als er das Monopol in Händen hielt und sein Geschäft unerwartet hohen Gewinn abwerfen sah, ward er umgänglicher und lernte das Schmunzeln wieder. Aber es war kein Schmunzeln. Es war ein verschlagenes, aus Raffgier und Mammonssucht geborenes Schmunzeln.

Und jetzt mußte er erleben, daß ein hergelaufener Torfkopp, der sich den Krieg über wer weiß wo herumgetrieben und seine faulen Knochen in Sicherheit gebracht hatte —, daß so ein Lumpenkerl sich einbildet, er könne den Fährmann spielen, um einen ehrlichen Greis zu ruinieren — haha, mein Goldsohn!

Und das schmutzige Schmunzeln schwand aus Kahns Gesicht. In mächtigem Bogen spie er seinen Saft aus und würdigte den Nebenbuhler keines Blickes. Das heißt: er nahm sich vor, den Nebenbuhler wie Luft zu behandeln und zu tun, als ob er gar nicht vorhanden sei. Aber er bringt es nicht übers Herz, er muß verkniffenen Auges spionieren, was der Galgenstrick für ein Boot hat. Und da rührt ihn denn der Donner, die Kehle ist wie zugeschnürt, der Atem streikt: es ist der Heuer von Kahn junior.

Oh, nun ist die Todfeindschaft besiegelt, die letzte Brücke abgebrochen! Jetzt geht es hart auf hart. Komme, was da will! Werden sehen, wer den kürzeren zieht, mein Sohn! Hie rechtmäßiger Fährmann von alters her — — hie unbefugter Eindringling mit erschlichenem Boot.

Apel ist verträglich gesinnt und will in aller Güte dem Brummbär begreiflich machen, daß Brot und Arbeit vorhanden sei für beide. Er tritt auf Kahn zu, der seinen Kinnbart, hart wie Borke, ins Haff hinausreckt, und hat sich eine kleine Ansprache zurechtgebosselt, die er dem Alten ins Ohr träufen will. Aber Kahn senior mustert den hergelaufenen Strauchdieb mit so galligem Abscheu und verlegt sich so unbarmherzig aufs Taubsein, daß dem friedfertigen Apel das Wort erstirbt. Dann begibt sich jeder an sein Boot. Apel guten Mutes und ohne das Gefühl irgendwelcher Nebenbuhlerschaft, Kahn voll schwärenden Grolles, und beide warten auf die Paschensiere, wie der sprachkundige Seemann die Passagiere heißt.

Und die Paschensiere kamen wie eh und je und fuhren mit Kahn und fuhren mit Apel, je nachdem, wer just mit seinem Segler am Landungsstege hielt. Und Kahn und Apel setzten die Paschensiere von Altmühl nach Neumühl

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0666
© Universitätsbibliothek Heidelberg

über und von Neumühl nach Altmühl, und Arbeit und Brot verteilten sich im Gleichmaß. Doch weiß der Henker, wie das kam: mit der Zeit fand Apel den größeren Zuspruch und machte bessere Geschäfte als Kahn. Es war offensichtlich und stand über jedem Zweifel. Wohl bevorzugte ein Teil der alteingesessenen Altmühler den weißhaarigen Mann, dessen unerwartet umfinsterter Lebensabend ein gewisses Mitgefühl abnötigte, indessen: Kahn beging die Torheit, unausgesetzt und während jeder Überfahrt, die Gott werden ließ, den Lumpenkerl, den Apel, zu beschimpfen und mit Unflat zu überhäufen und dadurch die eigene Kundschaft abspenstig zu machen. Ein vernünftiges Gespräch, das schon ehedem nur mit Mühe und Nachsicht in Gang zu bringen war, konnte mit dem verbissenen Krauter kaum mehr geführt werden. Seine Schwerhörigkeit nahm ausschweifende Formen an, und auf Fragen wie Anreden hatte er nur eine einzige Antwort: daß Apel ein Schuft sei, der ins Zuchthaus gehöre. Die Gedanken, die er in seinem verwitterten Schädel trug, waren auf Apel gerichtet und darauf, wie er Rache nehmen könne an diesem Todfeind. An Apel, der ihm den Heuer des gefallenen Sohnes abgelistet hatte und auf zwei gesunden Beinen dahinschritt und die denkbar besten Geschäfte machte mit seiner Gaunerei.

In der Verblendung ging er so weit, daß er sich mitten im Dorf aufpflanzte, sein Leid, seinen Haß und seine Anklagen in alle Winde schrie und die immer spärlicher strömende Kundschaft auf der Straße abzufangen suchte.

Als ich in Altmühl eintraf, um dort meinen Wohnsitz für ein paar Wochen aufzuschlagen, hatte ich von alledem keine Ahnung. Bereits am Morgen nach meiner Ankunft schlenderte ich nach dem Landungssteg, um nach Neumühl überzusetzen, in die Apotheke, wo Insektenpulver erhältlich sein werde, vortrefflich zu gebrauchen gegen stechende Betthüpfer. Denn es ist nicht wahr, daß die Flöhe ausgestorben sind.

Zwei Boote schaukelten in den Wellen. Ich stieg in das erstbeste. Kahn, der im Ried gelegen haben mochte, wackelte eifrig herbei und hißte das Segel. Indem war auch Apel auf der Bildfläche erschienen, die Hände unter den Schößen seines Rockes vergraben und scharf in die entgegengesetzte Richtung spähend. Wir segelten los, Kahn und ich; kein Sterbenswörtchen war gewechselt worden.

Etwa in halber Höhe holte uns Apel ein mit seinem Boot. Ich verfolgte die Wettfahrt und blickte auf Kahn, der am Steuer saß. Kahn spähte scharf in die entgegengesetzte Richtung und schien den anderen nicht bemerkt zu haben. Kaum jedoch war Apel drei, vier Bootslängen an uns vorüber, da stieß Kahn einen gotteslästerlichen Fluch aus, griff zu den Riemen und ruderte auf Teufelkommheraus. „Ich habe Zeit", sagte ich und wendete mich an meinen Fährmann. Der legte sich ins Zeug, als gelte es die Seligkeit, und Haß züngelte aus den Pupillen, die stier nach Apels Boot gerichtet waren. Allein er plagte sich vergebens; denn der andere stand längst, als wir das Segel rafften, am Neumühler Steg und spähte scharf in die entgegengesetzte Richtung. Er hatte niemand überzusetzen gehabt. Er war ohne Paschensier gefahren. Er hatte nur dartun wollen, daß er der schnellere sei.

In mich hinein vergnügt, stieg ich an Land und erledigte die Besorgung, indes mein Kapitän geduldig harrte. Dann segelten wir zurück, und unterwegs, potz Velten, ereignete sich dasselbe Manöver wie auf der Hinfahrt: geschmeidig rauschte Apel an uns vorüber und stand, als wir das Ziel erreicht hatten, breitbeinig auf dem Altmühler Strande, als habe er Wurzel geschlagen und nie den Ort verlassen. Aus Kahns Geschimpf und auch aus Apels absonderlichem Benehmen hatte ich mir den Sachverhalt zusammengereimt und war einigermaßen im klaren über das gespannte Verhältnis der beiden. Ich zahlte eine Mark, die übliche Taxe, und schritt, nachdenklich pfeifend, heim.

Drunten am Steg hockt der alte Kahn und spannt auf Paschensiere und hat das Hirn voll zu tun mit dem Denken an den schlimmen Menschen Apel. Er schichtet Zorn auf Zorn, lauter unförmige Quadersteine aus Zorn, eine wahre Pyramide von Zorn errichtet er, das ist die Aufgabe seines Lebens. Und abends schleicht er hinein in seine Hütte und brütet weiter. Jeder Bissen, den er schluckt, ist mit Bitternis getränkt; jeder Tropfen, den er schlürft, ist versalzen. Die Nächte werden ihm zu Alpträumen. Apel kauert auf seiner Brust und will ihn erdrosseln, will ihm den Garaus machen. Mit furchtbaren Augen glubscht der Alte in das Dunkel — zu matt, um seinen Haß neu anzufachen. Sobald es tagt, hatscht er hinunter an den Strand und lauert auf Paschensiere und lauert auf Apel, und das Leben geht unweigerlich weiter.

Beizeiten hatte ich mich erhoben; denn das Insektenpulver, seit Jahrzehnten Stolz und Schmuck der Neumühler Apotheke, hatte die gierigen Flöhe magnetisch angelockt, statt sie abzuschrecken. Nach unruhigem Schlummer stürmte ich durchs Dorf hinab ans Wasser, auf eine Segelpartie erpicht.

Kahn, den ich anzutreffen hoffte, hatte Gemüseverkäuferinnen im Boot und hielt ein gutes Stück haffeinwärts, den Kurs auf Neumühl. Sein Widersacher Apel, ebenfalls Frühaufsteher, entdeckte mich und kam herbeigetrudelt, die Hände auf dem Rücken und in großartiger Teilnahmslosigkeit. Wir stiegen ein und segelten los. Für sein Leben gern hätte er mich nach Neumühl übergesetzt, das spürte ich wohl, und eine schlecht verhehlte Enttäuschung befiel ihn, als ich den

17/335

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0667
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Wunsch äußerte, ein Stündchen ins Haff hinaus zu kreuzen.

Bei unserer Rückkehr barst Kahn vor Wut auf Apel, und ich war überzeugt, daß er mich für einen hinterlistigen Stadtfrack hielt, der das Seine tat, einem in Ehren ergrauten Seemann das tägliche Brot zu rauben. Gleichwohl lief er mir nach und stellte mich. Falls ich wieder einmal Bedarf und Lust hätte, zu segeln: er sei erbötig, die Stunde zu fünfzig Pfennig. Ich vertröstete ihn auf den Nachmittag, sagte ihm meinen Besuch zu und hielt Wort. Apel, der mich mit seinen Blicken verfolgte und nun seinerseits von meiner Niederträchtigkeit durchdrungen war, stand breitbeinig dabei, als Kahn und ich den Anker lichteten, und spähte angestrengt in die entgegengesetzte Richtung.

Bei unserer Rückkehr dampfte Kahn vor Triumph, und ich fühlte das Bedürfnis, meine Unvoreingenommenheit zu betonen, indem ich für den kommenden Morgen dem Konkurrenten Apel meinen Besuch ankündigte. Bei unserer Rückkehr barst der Alte vor Wut auf Apel; er trollte mir nach und forschte mich aus, was der Schuft für die Fahrt gefordert habe. Wahrheitsgemäß gab ich zur Antwort, daß Apel mit einer stündlichen Bezahlung von 40 Pfennig einverstanden gewesen sei. Es dauerte eine Weile, bis Kahn begriff. Dann lachte er rachsüchtig auf und vermaß sich bei den Elementen, mit dreißig Pfennig pro Stunde vorliebzunehmen. Und das war seine Rache an dem Teufelskerl, dem Apel: er unterbot ihn, er drückte die Preise auf ein Minimum und fuhr für dreißig, für zwanzig, für fünfzehn Pfennig nach Neumühl und, wenn es sein mußte, wieder zurück. Jetzt war er Besitzer eines Universalmittels, den Kujon zu vernichten. Warte, mein Sohn, bald soll dein letztes Stündlein geschlagen haben!

Und es entbrannte ein Zweikampf um mich, dessen ich mich, ehrlich gestanden, ganz und gar unwürdig dünkte. Da ich jedoch mitnichten gewillt war, auf das Segeln zu verzichten, hielt ich es bald mit dem einen, bald mit dem andern Schiffer und schnitt dabei nicht unvorteilhaft ab.

Als ich schließlich abreiste und die Kampfhähne ihrem Schicksal überließ, ging ich mit mir zu Rate, wie ich auf kluge Weise die beiden versöhnlich stimmen und mir ein gutes Andenken verschaffen könnte. Und ich bestellte, da ich von Neumühl aus die Bahn zu benutzen gedachte, sowohl Herrn Kahn als auch Herrn Apel für punkt fünf Uhr zum Landungssteg, übergab dem einen meinen Korb und das übrige Gepäck, dem zweiten hingegen mich selbst und lohnte beiden Schiffern die Fahrt, die letzte, mit geradezu fürstlichem Trinkgeld.

Später erfuhr ich, daß sie es gemeinsam verkasematuckelten und seitdem die dicksten Freunde sind.

Hans Reimann.

Sanfter Rippenstoß / von Hans Harbeck

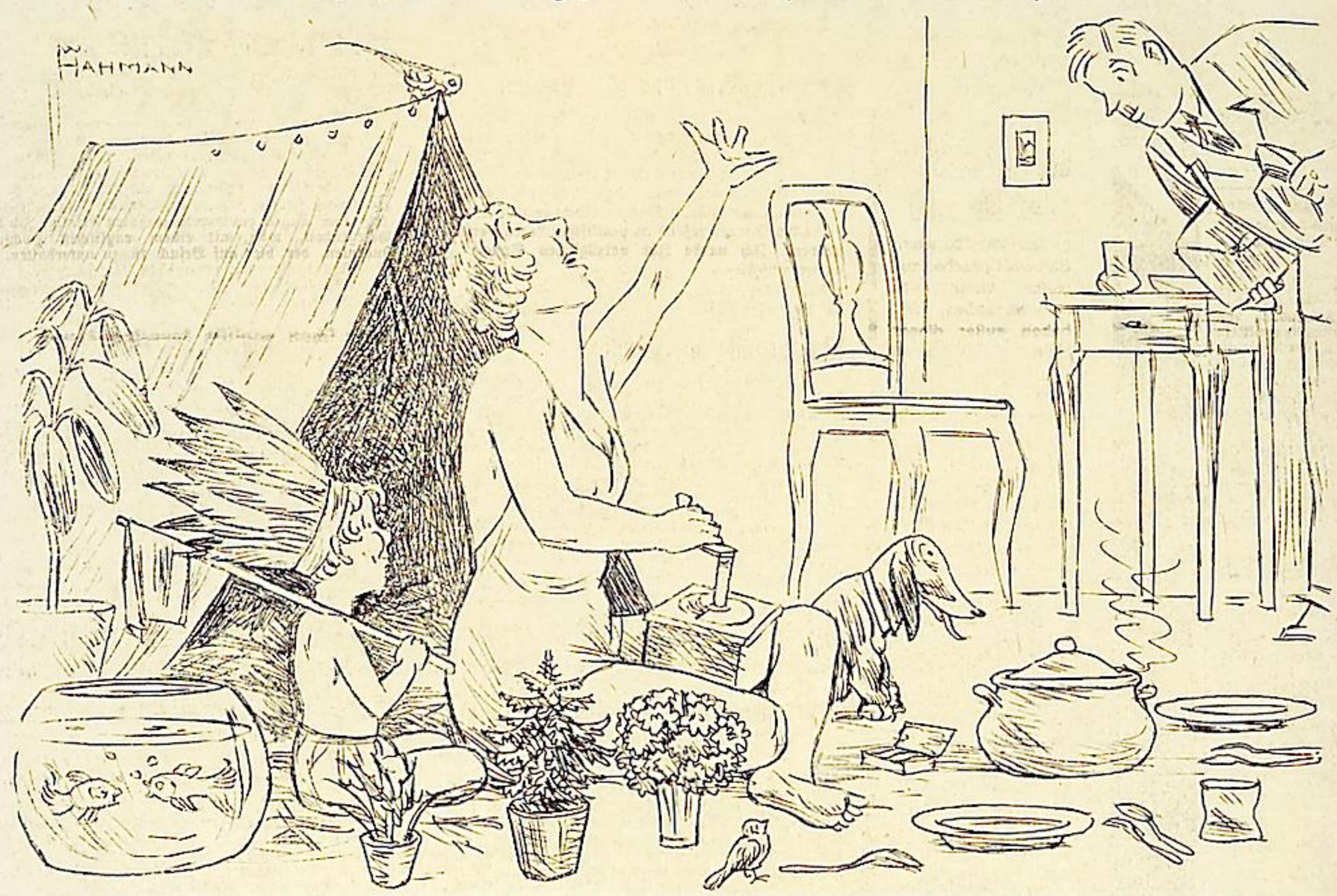
Du liest ein Buch mit zeitgemäßer Eile,
und kaum klappst du es hastig wieder zu,
so bist, ob Spannung oder Langeweile,
ob gut, ob schlecht, sofort im klaren du.

Du solltest so was übers Knie nicht brechen.
Ein bißchen Vorsicht wäre angebracht.
Gar mancher Mensch hat seine eigenen Schwächen
zum Maßstab für den Weltgeist schon gemacht.

Du mußt bereit sein, dich emporzuschwingen,
Fühl' dich, wenn dir's auch sauer wird, als Zwerg.
Laß von den Worten warnend dich durchdringen,
die einst sprach Georg Christoph Lichtenberg.

Der fragte: „Wenn ein Kopf mit einem Buche
zusammenstößt und es klingt alsdann hohl,
ob das am Buch stets liegt?" D i e s untersuche.
Üb' an dir Selbstkritik — zu deinem Wohl!

Bei schlechter Witterung findet das Wochenende im Saale statt.



„Schimpfe nicht, Otto! So bilden wir uns wenigstens ein, wir wären im Freien."

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0668
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Ach, was ahnen Botokuden
und der weißen Völker Schar,
welche Wohltat unser „Duden"
uns beschert von Jahr zu Jahr.

Manchmal wundert man sich bannig,
faßt sich auch an seinen Deez:
„Ist es richtig? Darf ich? Kann ich?"
Doch — jawoll! Im „Duden" steht's.

Also wollen wir ihn lieben,
weil er stets so klar und licht.
„Nur, wie ‚h' beim ‚Thron' geblieben",
sagt er, „weeß ick selber nicht!"

Zum Totlachen!
Die best. Witze, zugkr. Couplets, lust. Anekdoten, amüsante Kalauer, 330 Seiten mit 217 Abb. RM 2.40 fr.
W. A. Schwarze's Verlag Dresden-N 6/54.

Briefmarken-Zeitung „Hansa-Post" graf., Hamburg, 36/516

Graue Haare
erhalten Naturfarbe wieder. Garantie! Keine Farbe! Näheres gratis. M. Weigl, München A 7, Gutenbergstr. 47.

Gratis
erhalten Sie unsere Preisliste für hygien. Artikel. Neuheit. Wohlleben u. Weber & Co., Berlin W 30/3

Alt deutsche und deutsche Kolonial-Briefmarken verk. HANS SINN Bad Bramstedt/Holst.

L. Juergens
Alexanderplatz
Neue Königstr. 43

Markensammler
erb. Interess. Nachr. kostenlos
Markenmayer
München, Baaderstraße 49

Aufklärung
über Anwendung von Heilkuren, Hausmitteln usw. u. Berücksichtigung d. mod. Heilweisen. Prospekt kostenlos.
VOBA, Leipzig C 1, Schließfach 243/A.

Gratis illustr. Liste hygien. Art.
Patent-Neuh. Vers. neutral Gesucht. Artikel od. Zweckangabe erbeten. Gummi-Industrie Thiele Berlin W 30/12

GRATIS
Preisliste O 1 sendet
Gummi-Medikus
Berlin SW 68, Alte Jakobstr. 8

Raucher
entwöhnt rasch u. dauernd angenehm. Mittel. Kein Gurgeln. Näh. frei. A. Schwarz Darmstadt 32 a Inselstr. 25

Verlangen Sie auf Bahnhöfen und beim Zeitungshändler den Kladderadatsch!

Sprachen auf neue Art!

Ohne mechanisches Wörterbüffeln

von deutschem Erfindergeist für zeitknappe Leute, neben dem Beruf

Und wie wird das gemacht? Durch die neuartigen Pläne der Wortverwandtschaft und der Wechselwirkung, die Sie vom ersten Augenblick an in die lebendige Sprache des täglichen Gebrauches hineinstellen. Dann durch eine ganz einfache Schlüsseltechnik, die Sie mühelos befähigt, von Anfang an unseren Sprachstoff in der fremden Sprache zu lesen, zu sprechen und zu schreiben. Mechanisches Wörterbüffeln brauchen Sie nicht, denn eine planvolle Wiederholung verankert den Sprachstoff selbsttätig. Gleich einer interessanten Lektüre, die unterhält, anregt und erfreut, geht der Spracherwerb kurzweilig vor sich. Was früher Anspannung war, wird hier zum Vergnügen. Jetzt kann jedermann jederzeit mitmachen! Sie sind weder an Beruf, noch Wohnort, noch Lehrstunde gebunden, sondern Sie nehmen in beliebigen Abschnitten

ohne Vorkenntnisse, ohne Lernzwang, bequem zu Hause

die Originalmittel durch, die wir Ihnen nach Ihrer Anmeldung **vollständig**, also nicht nur in Form von Probedrucksachen, und portofrei zusenden. Dazu ist keine besondere Begabung oder Schulbildung nötig, denn diese Durchnahme gemäß unserer Anweisung geht derartig leicht und unterhaltsam vor sich, daß keine Unklarheit bestehen bleibt; im übrigen überwachen Sie Ihre Fortschritte durch die fortlaufend eingeschaltete Selbstkontrolle. Zudem steht Ihnen kostenlose Beratung durch unseren wissenschaftlichen Leiter, Herrn Dr. Heil, jederzeit frei. Wir geben Ihnen Standardsysteme für Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch, Tschechisch, oder für Englisch, Französisch, Italienisch Dr. Heils Neusystem —

Schnellkurse auf je 4 Wochen für nur RM 1.90

Aufklärung

Diese 4 Wochen sind die Norm für den Ansatz der Mietgebühr. Wer die Originalmittel zur Durchnahme länger benötigt oder zum Zwecke der Vertiefung weiter gebrauchen will, der kann ihre Benutzung jeweils auf weitere 4 Wochen zu den gleichen Vereinbarungen verlängern. Für jeweils 4 Wochen beträgt also bei einer Sprache

die Nutzgebühr nur RM 1.90

und nur RM 2.90, wenn Sie zwei Sprachen zugleich durchzunehmen wünschen. Sie haben außer dieser kleinen Gebühr keine sonstigen Zahlungs- oder Kaufverpflichtungen; diese Gebühr umschließt alles, sowohl den Gebrauch der Originalmittel, wie auch die kostenlose wissenschaftliche Beratung durch den Spezialisten Dr. Heil.

Sie zahlen nicht im voraus

denn erst nach Ablauf der 4 Wochen überweisen Sie die obengenannte Gebühr u. senden nach beendigtem Gebrauch die Originalmittel zurück an die

Fremdsprachen-Gesellschaft m. b. H. München 2 SW/45

Lesen Sie hier, wie begeistert die Wirkung bezeugt wird:

Das Weltohr im Rundfunk!

Ich habe Ihre Originalmittel für Englisch und Französisch gebadt. In rund 8 Wochen habe ich sie durchgearbeitet und mußte feststellen, daß es nichts Besseres gibt. Denen, die jetzt eine Sprache erlernen wollen, kann ich nur Ihr Werk empfehlen. Es war mir früher immer, als schwämme ich im Meere, nirgends Land, ich ermattete und verlor die Lust. Da bekam ich Ihre Werke durch Zufall in die Hand, ich arbeitete sie durch, und ich muß sagen: ich schwamm drauflos und fand endlich Land und festen Fuß. Jetzt lege ich die Hörer meines Rundfunks an, und ich verstehe das Weltohr in diesen beiden Sprachen. Im Frühjahr nehme ich Ihr Spanisch und Italienisch durch.

Altona, Hospitalstr. 7, 19. Nov. 1934. Rudolf Müller.

Auswendiglernen ist ausgeschaltet

Ich finde Ihr Neusystem insofern unübertrefflich, als das Auswendiglernen von Vokabeln und grammatischen Regeln ganz ausgeschaltet ist, denn der Lehrstoff prägt sich in seinem Aufbau ganz von selbst dem Gedächtnis ein. Auch ist der in Ihrem Schnellkurs behandelte Stoff in überaus interessanter Weise gebracht worden und kann vor allen Dingen restlos im praktischen Leben verwendet werden. Ich werde Ihr vorzügliches System gern weiterempfehlen.

Wiesbaden, Mainzer Straße, 28. Dezember 1935. Carola Hahn.

Man braucht nur zu lesen

Anschließend will ich Ihnen einige anerkennende Worte senden, die ich von Herzen gern für alle anderen Volksgenossen schreibe, die vom fortschrittlichen Geist beseelt sind. Nach einigen Tagen Lesens in Dr. Heils Neusystem habe ich feststellen müssen, daß kein Wort der Anerkennung für diese neue Sprachmethodik übertrieben war. Man braucht keine Geistesgröße zu sein, um ein einfaches Buch zu lesen, wie es Dr. Heils Sprachen-Neusystem ist. Nur zu lesen, liebe Volksgenossen. Ich weiß, es sind viele, die da lächelnd sagen: Alles unsinnige Reklame, schreiben kann man viel, alles, um zu locken. Nichts von alledem. Versuchen Sie es, und Sie werden erstaunt sein, wie ich es war.

Frankfurt/Oder, Sorauer Str. 19, 6. November 1935. Herbert Kind, Bauingenieur.

Mühelose Verständigung im Ausland

Ihr System hat mir das gegeben, was ich schon lange, bisher allerdings vergeblich, gesucht habe: nämlich in den Besitz von Kenntnissen einer Fremdsprache in Wort und Schrift zu gelangen, die mir auch tatsächlich eine mühelose und vor allem richtige Verständigung im Auslande selbst gewährleisten. Die Probe auf das Exempel machte ich anläßlich des Fußballländerkampfes England-Deutschland in London. Ich war ehrlich erstaunt, was Sie mir mit Ihrem System fürs Leben gegeben haben: Sprechen, Schreiben und Lesen der englischen Sprache ohne stumpfsinniges Auswendiglernen von Paragraphen, ohne stupides Abschreiben von Lesestücken, sondern in Form einer spannenden, interessanten Unterhaltung. Berlin, Altonaer Straße 21, 23. Dez. 1935. Heinz Hübner, Korrespondent.

Das Grammatikpauken fällt weg!

4 Wochen beschäftige ich mich nun nach Ihrem Neusystem mit Englisch und Italienisch gleichzeitig. Ich bin begeistert. Was mich auf der Schule nur mit Widerwillen an das Erlernen der Fremdsprachen herantreten ließ, das monotone und lebendiges Interesse tötende Grammatikpauken, fällt bei Ihnen weg. Früher hieß es: Auswendiglernen, Konjugieren, Deklinieren. Bei Ihnen heißt es: Lesen, und nur Lesen! Die Freude am Lernen steigert sich, in die Sprache kommt Leben — und eines Tages hat man ungeahnten Erfolg. Ich habe Gelegenheit, mich mit einem englischen Hochschulstudenten, der hier auf Besuch ist, zu unterhalten. Er ist erstaunt über meinen reichen Wortschatz und meine fließende Aussprache. Klingenberg/Main, Ludwigstr., 5. Dezember 1935. Alfons Braun, Arbeiter.

Jetzt schon englisch korrespondieren

Ich kann mich nur lobend über Ihr Neusystem aussprechen. Ihr Werk ist wirklich vortrefflich und so erstklassig von Grund an aufgebaut, daß es mit großer Lust und Freude auch von einem jeden mit nur gewöhnlicher Schulbildung leicht durchgenommen werden kann. Die Handlung in Ihrem System entspricht so richtig dem alltäglichen Leben. Ich persönlich bin mit meiner vierwöchigen Durchnahme schon so weit vorgeschritten, daß ich jetzt schon imstande bin, mit meinen Verwandten in Amerika in Englisch zu korrespondieren, was mir natürlich überaus große Freude bereitet. Für meinen so nie ausgedachten Erfolg möchte ich mich bestens bedanken, und ich werde Ihr Werk überall empfehlen, wo ich nur kann. Friedrichshafen, Bismarckstr. 6, 7. Jan. 1936. Karl Sänger, Mechaniker.

Mit solch klaren Beweisen des Erfolges könnten wir Seiten füllen!

Mehr als 3/4 Million Menschen bedienten sich unserer Standardsysteme!

Anmeldeschein

Nur vollständig ausgefüllte Anmeldescheine können ausgeführt werden!
An die Fremdsprachen-Gesellschaft München 2 SW/45. (In offenem Briefumschlag 3 Pf. Porto!)
Senden Sie mir portofrei zum Gebrauch auf 4 Wochen die vollständigen Originalmittel für (Nichtgew. durchstreichen!)

Englisch—Französisch—Italienisch—Spanisch—Tschechisch

Dies geschieht unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß ich außer der Nutzgebühr von RM. 1,90 (bei zwei Sprachen RM. 2,90) für die ganzen vier Wochen keine weiteren Zahlungen zu leisten habe und auch keinerlei Kauf- oder sonstige Verpflichtungen eingehe. Nach Ablauf der vier Wochen werde ich die Gebühr überweisen und die Originalmittel an Sie frankiert zurücksenden. Erfolgt die Rücksendung nicht, dann gilt die Miete als zu den gleichen Vereinbarungen verlängert. Adressenänderungen gebe ich Ihnen an. (Erfüllungsort München.)
(Falls nicht volljährig, auch Unterschrift von Vater, Mutter oder Vormund.)

Name u. Beruf: ..... erwerbstätig: .....
ständ. Adresse: ..... in Untermiete bei: .....

17/336

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0669
© Universitätsbibliothek Heidelberg

670

Müller: Sach mal, Schultze, warum hat woll die Zeppelinreederei for unsere Frauen uffn „Hindenburg" eene Stewardeß injestellt?

Schultze: Damit unsere Damens in Zukunft unbesorgt in de Luft jehn können.

Müller: Haste ooch jehört, det det schlesische Weinbaujebiet von Grünberg in diesem Jahr eene Rekordernte zu vazeichnen hat? Alleene uff det städtische Mustajut habense statt die 3300 Liter von vorichtet Jahr in dieset Jahr 10 000 Liter Jrünebergèr jeerntet. Det sind de nüchternen Zahlen!

Schultze: Da kommen aber noch einije nich janz nüchterne Fijuren zu.

Müller: Klar! Sonst könnte det Bier beispielshalber nich als Existenzjrundlage von eenundeenviertel Millionen Menschen von die Zeitungsschreiber bezeichnet werden.

Schultze: Kieck man an! Det klärt mir endlich mal uff, warum det Bier imma als flüssijet Brot bezeichnet wird.

Müller: Und mir klärt deine Erklärung über dir uff, oller Brotesser. Übrigens in Trettin bei Frankfurt an die Oder kam et zwischen die Jeschwister eener Familie zu Streitigkeiten, die in eene so heftije Schläjerei ausarteten, det die Feuerwehr jeholt werden mußte. Die hat denn ooch mit viel Wasser de Sache jeschlichtet.

Schultze: Denn war det also eene richtije Familientaufe.

Müller: Du, Schultze, von de schweizer Jungfrau haben se behauptet, se sei mit mächtige Jeschütze armiert worden. Et is aber jar nich wahr.

Schultze: Wat ne richtije Jungfrau is, die wehrt sich ooch schon ohne Jeschütze.

Müller: Und in Ungarn haben se een Krankenhaus jebaut for fünf Millionen und nu können se et nich in Benutzung nehmen, weil keene Heizung nich mit einjebaut is.

Schultze: Na, da werden se jetzt aber dem Baumeester janz jehörig inheizen.

Müller: Und in Amerika haben se die Straßen mit Baumwolle jepflastert.

Schultze: Det sind die Foljen von die Aufhebung der Prohibition und die Wiedereinführung des Alkohols: die Amerikaner wollen beim Nachhauseweg nich so hart uffallen.

Müller: Wie uff de Modeschau des Herrenschneiderhandwerks de Berliner. Da sind die neusten Modelle for Herrenanzüge un Mäntel jezeijt worden. Vaschwunden sind dabei die wattierte Brust und die Watteschultern.

Schultze: Wurde ooch höchste Zeit. Nu kann man wenijstens damit rechnen, det man ooch bei jrößtem Andrang noch eenen Stehplatz in der U-Bahn erwischt.

Müller: Wat sachste denn dazu, det in Angerburg plötzlich eene Kuh mitten ins Polizeidienstzimmer stand un steckte ihre Neese zwischen de Akten? Der Wachtmeester hat mir vasichert, det sich der seltene Jast sonst durchaus respektierlich benahm.

Schultze: So dumm is ebent bei uns nich mal eene Kuh, det se nich weeß, wat sich uff de Polizei jehört.

Müller: Die polnische Kurzstreckenläuferin Walasiewicz, die Zweete im Olympischen 100-Meter-Frauenlauf, hat in Amerika rumerzählt, det Helen Stephens, die Erste, keene Frau, sondern een Mann is.

Schultze: Warum soll se nich? Helen Stephens hat ja ooch beim 100-Meter-Lauf ihren Mann jestanden.

Müller: Sag mal, Schultze, wat macht eijentlich de Feuerwehr, wenn ihr eener böswillig falsch alarmiert?

Schultze: Na Mensch, det is doch klar — se rückt so schnell wie meejlich aus!

Müller: Und der ihr jerufen hat?

Schultze: Der ooch!

Anzeigenpreis für die achtgespaltene (22 mm breite) Millimeterzeile Mk. —.18, z. Zt. Anzeigenpreisliste 2 gültig. Anzeigen-Annahme durch die Steiniger-Verlagsanstalt, Berlin SW 19, Beuthstraße 8, sowie durch alle vom Werberat der deutschen Wirtschaft zugelassenen Anzeigen-Mittler.

Der Maskenball der wilden Männer

In das Haus der Königin Blanche, in St. Marcel bei Paris, wurde zu einem Maskenball geladen, bei dem die Gäste als Wilde vermummt waren. Die wilden Männer kamen zum Tanz in den Saal, in dem die Fackeln hell brannten. Einer der wilden Männer war der König. Und man begann Reisigbündel zwischen die Fackeln zu schleudern. Feuer geriet an die Kleider, und der König selbst geriet in Gefahr. Die junge Herzogin von Berry breitete ihren Mantel über ihn aus. Der König liebte die junge Herzogin sehr, und dies war die Ursache seiner großen Krankheit und daß er den Verstand einbüßte. Das geschah zur Zeit des ersten Königs aus dem adligen Geschlecht der Valois, das zwei Jahrhunderte über Frankreich gebot. Ein langer Zug von Menschen und Schicksalen, an dessen Anfang die Jungfrau von Orleans schreitet und dessen Ende die Scharen der Hugenotten beschließen, begleitet dieses Königshaus vom Ausgang des Mittelalters bis zum Drama der Religionskriege. In den »KÖNIGEN VON FRANKREICH« führt uns Paul Wiegler mitten hinein in das bunte wechselnde Geschehen. Die alten Quellen benutzend, schildert er Kriege und Fehden, Vergnügungen und Kirchenfeste, merkwürdige Begebenheiten und seltsame Zeitgenossen, und aus tausend Einzelheiten entsteht vor uns ein Stück europäische Geschichte. Es ist ein Werk, das auf ganz eigene Art fesselnd und eindrucksvoll das Bild der Vergangenheit neu gestaltet — ein herrliches Buch, das Sie mit Vergnügen und mit Interesse lesen werden! Wir senden es Ihnen verpackungsfrei zu. Der Preis von RM 8.40 entspricht der sorgfältigen, reich mit Bildschmuck versehenen Ausstattung.

Der Bücherdienst

BUCHVERTRIEBS-GESELLSCHAFT MBH BERLIN SW 19 BEUTHSTRASSE 8

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0670

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Rilkes Aquarium. (Berlin. Dr. C. v. B.): Nr. 218 des „Berliner Tageblatts“ veröffentlicht ein Gedicht „Der Goldschmied“ (von Rainer Maria Rilke); darin heißt es:

„Ruhig, ruhig, ruf' nicht so, Rubin!
Diese Perle leidet, und es fluten
Wassertiefen im Aquarium.
Dieser Umgang mit euch Ausgeruhten
Ist ein Schrecken.“

Ei hör' mal, bester Doktor, du:
Laß du den Rilke hübsch in Ruh'!
Der Rilke dichtet doch ganz forsch;
Doch wenn der Setzer, wie ein Dorsch
Mit keiner Spur ingenium,
Statt Rilkes Reim „Aquamarin“
Nun boshaft setzt „Aquarium“,
Da können einem, weil's zu dumm,
Die heiligen Zornesfunken sprüh'n.

Heroische Zahlen. (Görlitz. P. R.): Auf einem uns ohne jede nähere Angabe zugesandten Zeitungsausschnitt beginnt ein mit der Überschrift: „Berühmte Worte berühmter Feldherren“ versehener Aufsatz mit den Zeilen: „Zu den wirkungsvollsten und weltbekanntesten gehört jedenfalls die Ansprache des Generals Bonaparte an seine Grenadiere in Ägypten, die mit den Worten beginnt: ‚Soldaten Frankreichs, denkt daran: 4000 Jahrhunderte blicken auf euch von diesen Pyramiden herab!‘“ Über die seltene Gabe, auf seine Soldaten recht kräftig und eindringlich durch die Gewalt der Zahlen einzuwirken, verfügte doch der spätere Besieger dieses Generals Bonaparte, der „Olle Blücher“, noch in weit höherem Grade, wenn er zu seiner Truppe sagte: „Ihr verdammten Kerls, neunundneunzig Millionenschockkreuzdonnerwetter sollen euch in die Knochen fahren, wenn ihr dem Feind dort nicht das Leder verdrescht!“ Und jedenfalls verzählte sich der „Olle Blücher“ dabei nie.

Sprachstolperer. (Bunzlau. R. D.): In einem uns ohne jede nähere Angabe zugesandten „Sonntags-Blatt“ wird die Fortsetzung des Romans „Der wilde Graf“ veröffentlicht; darin heißt es: „Gut, erwiderte der alte Herr von Mauwitz lächelnd zu seiner reizenden Nichte; sehr wohl, ganz nach meinem Sinn, mein eigenwilliges Täubchen, du erhältst Klein-Bärenau, wenn du Bode heiratest — oder entweder nicht . . .“ Was haben Sie denn daran auszusetzen? Das ist ganz tadellos gesagt. Eine Satzkonstruktion mit „entweder“ ist bekanntlich immer richtig; wir erinnern nur an den bekannten schönen Vers:

„Da sprach der Herr von Röder:
„Halt! oder stirb entweder!“

Ausgeleierter Drusch. (Kassel. Sch.): Nr. 219 der „Kasseler Post“ bringt einen Leitartikel unter der Überschrift „Der olympische Geist in Frankreich“; darin heißt es in bezug auf gewisse Deutschenhasser an der Seine: „Fernab eines jeden olympischen Gemeinschaftsempfindens fühlten sich diese Herren bemüßigt, weiterhin Tag für Tag ihre alte Leier zu dreschen und durch bewußte Quertreiberei oder gewollte Unkenntnis Zwiespalt zu säen. Unmusikalische Leute, die den guten Ton nicht kennen, bringen auch ein fein abgestimmtes Orchester durcheinander.

Provinzlerinnen. (Köln. Dr. R. H.): Im „Berliner Lokal-Anzeiger“ vom 9. August 1936 beginnt ein Heiratsgesuch mit folgenden Worten: „2 braunhaarige Sekretärinnen aus der Provinz, schlank und nett, mittelgroß, wünschen die Bekanntschaft gebildeter Herren zwischen 35 und 45 Jahren zwecks Heirat.“

Blauhaarige Foxer gewinnen
Kann man in Binz und Linz;
Kurz, alles was man ersinnen
Sich mag zum Jagen und Minnen
Gibt's reichlich auf dieser Erde;
Nur braunhaarige Sekretärinnen
Gibts am besten in der Provinz!

Geschlinger. (Charlottenburg [Berlin]. Dr. K.): In der „B. Z. am Mittag“ vom 2. August 1936 beginnt eine kleine Erzählung unter der Überschrift „Liebe — schwer gemacht“ mit den Worten: „Sie saß am Strand, er hatte die Knie angezogen, umschlang sie mit der einen Hand, griff mit der anderen ab und zu in den körnigen weißen, noch warmen Sand und ließ ihn gedankenlos durch die Finger gleiten. Sie preßte die Knie, so daß sich die Lippen unbewußt zu einem sanften Schmollen verzogen, und sie war ganz allein, ein Mädchen in blauer Bluse und weiten weißen Hosen.“ Dann heißt es, ein paar Zeilen weiter: „Da streckte sie plötzlich in einer jähen Wallung die Beine aus, hob die Arme, verschränkte sie im Nacken und lächelte.“ Das sind Artisten, auf die man den Wintergarten aufmerksam machen muß.

Pischegrün. (R. F., Langensalza): Auf einem uns ohne jede nähere Angabe zugesandten Zeitungsabschnitt lesen wir folgende Berichtigung im „Briefkasten“ der betr. Schriftleitung: „Nein, Sie irren trotzdem, verehrter Abonnent. Der französische General, einstiger Lehrer Napoleons, der später gegen ihn das Mordattentat vorbereitete und dann im Gefängnis erdrosselt wurde, hieß nicht, worauf sie hartnäckigerweise bestehn, Charles Pischegrün, sondern Charles Pischegrü; das von Ihnen so energisch vertretene ‚grün‘ würde — das müssen Sie wohl zugeben — nicht recht französisch klingen.“ Schon gut; aber „pische“ ebensowenig.

Hauptschriftleiter: Alexander Runge. Stellvertretung: B. Fiedler. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Richard Albrecht. Sämtlich in Berlin. Verlag: Steiniger Verlagsanstalt, Berlin SW 19, Beuthstraße 8; Postscheck-Konto Berlin Nr. 26557. Telegr.-Adr.: Kladderadatsch, Berlin. — Fernsprechanschlüsse für Expedition, Anzeigenabteilung und Schriftleitung: Sammel-Nr. A 6 Merkur 5891. — Druck: H. S. Hermann-Büxenstein G. m. b. H. D. A. 15300 III. Vj. Alle Rechte für sämtliche Artikel und Illustrationen vorbehalten. Nachdrucke aus dem Kladderadatsch sind nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlags gestattet. Alle für uns bestimmten Einsendungen sind an die Schriftleitung (Berlin SW 19, Beuthstr. 8) und nicht an einzelne Schriftleiter zu richten. Bei der großen Menge uns zugehender Beiträge können wir diese nur zurückschicken, wenn ein mit den nötigen Briefmarken und mit Anschrift versehener Briefumschlag beigefügt ist. Für Briefkastenbeiträge wird nichts vergütet.
— Copyright by Steiniger-Verlagsanstalt, Berlin. Printed in Germany. — Entered as second class matter, Postoffice New York N. Y.
Bezugspreis vierteljährlich 6,65 Reichsmark direkt vom Verlag. Bei Bezug durch die Postanstalten monatlich 2,28 Reichsmark (einschließlich 4,7 Pfg. Zeitungsgebühr) zuzüglich 6 Pfg. Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch alle Buchhandlungen. Bahnhofsbuchhandlungen und Zeitungshändler entgegen.
Diese Nummer wurde am 10. Oktober 1936 abgeschlossen.

Krämpfe
Fallsucht
Ärzte verordnen „Epilepsan“. Kranke bestätigen noch 10 Jahre nach der Kur keine Anfälle mehr gehabt zu haben! Fragen Sie Ihren Arzt. Nur in Apotheken erhältlich. — Aufklärende Druckschrift durch Dr. Curt Schaefer, Fabrik pharm. Präp., Leipzig N 21/193

Pfunds Lotzbeck! 107 Sorten
Hersteller: Lotzbeck & Cie. Ingolstadt

Lederjacken
direkt v. Hersteller nach Maß ohne Aufschlag.
Verlangen Sie Katalog.
Lederbekleidungswerkstätte Reutlingen 71.

Rassehunde
Salon-Polizei-Jagdhunde
Wideburg & Sohn
Eisenberg Thür. 15 Deutschl.

Eheleute ford. grat. Prospekt 1 Rückporto beifügen.
SANITAS, Versandhaus, Cottbus, Dresdener Str. 42

Bei **Gallensteinen** bewährt sich seit 40 Jahren erfolgreich und ohne Berufsstörung **Brostrasuc** (Pflanzensaft) Flasche 7 RM.
Zu beziehen durch alle Apotheken, wo nicht erhältlich,
Adler-Apotheke, Strasburg (Uckermark) 13.

Die Zeitung
bringt dir
die Welt ins Haus!
17/337

Kein Grund, sich zu langweilen!
Daheim ist es jetzt urgemütlich. Das Radio sorgt dafür, daß niemals Langeweile aufkommt und »Die Sendung« hilft Ihnen, aus dem Abendprogramm das Beste herauszufinden. »Die Sendung« ist keine x-beliebige Rundfunkzeitschrift! Wenn Sie »Die Sendung« noch nicht kennen, dann abonnieren Sie doch mal probeweise. Benutzen Sie die Werbekarte, die dieser Zeitschrift beiliegt, und vergessen Sie nicht, den interessanten Text zu lesen.
Schluß mit dem Wochenende!

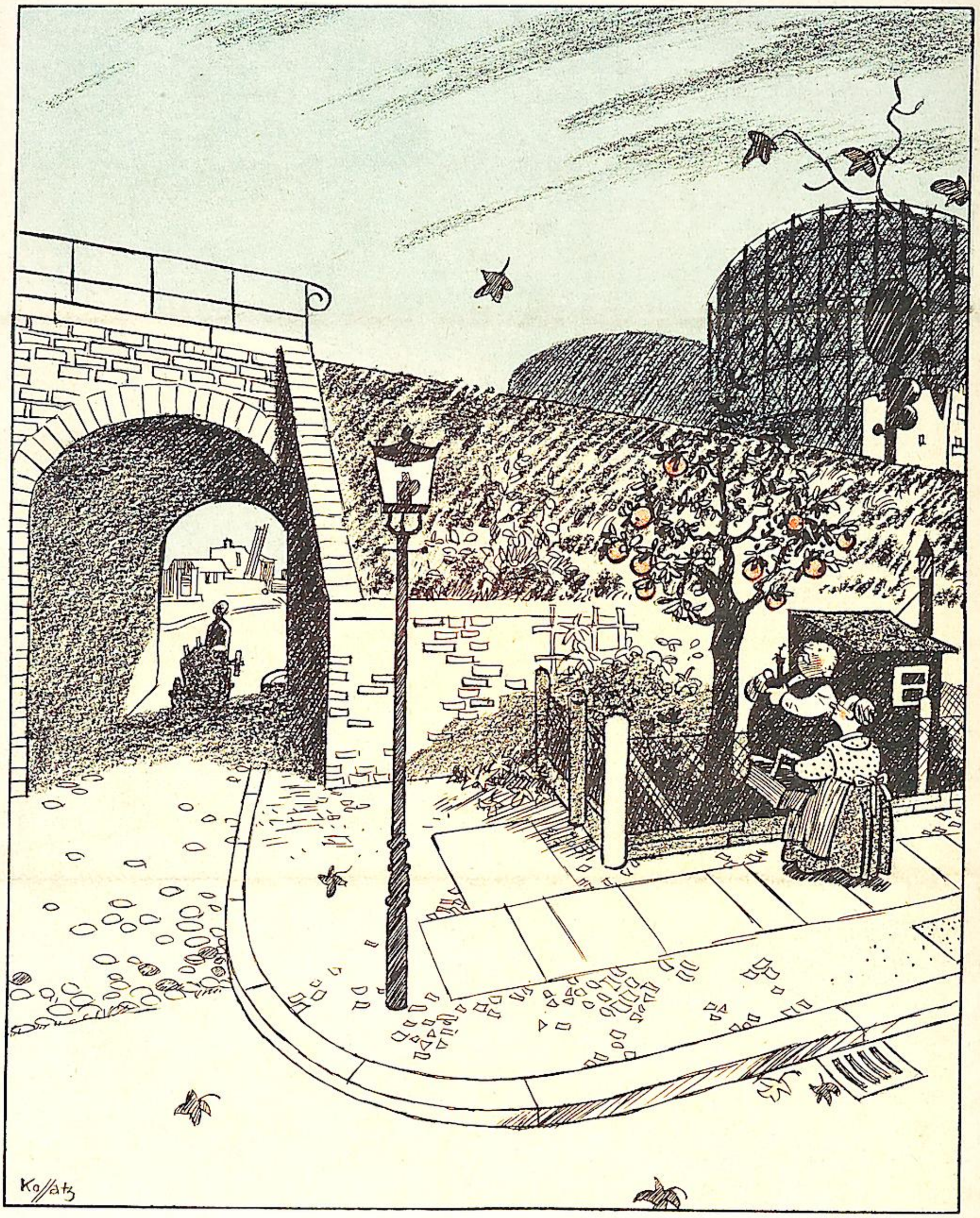
Herr Krause: „Ja, weil ich ‚Spalt-Tabletten‘ bei mir habe.“
Herr Schulze: „Schleppst du denn mit dir immer eine Hausapotheke herum?“
Herr Krause: „Das nicht, nur diese Flachdose mit 4 Spalt-Tabletten.“
Er meint die kleine Flachdose, die jeder 20-Stück-Packung beiliegt. So kann man unterwegs bequem in der kleinsten Tasche immer ein paar „Spalt-Tabletten“ bei sich tragen. Mit den „Spalt-Tabletten“ ist ein Mittel zur Schmerzbeseitigung geschaffen worden, das auch den spastischen Ursachen der Kopfschmerzen beikommt. „Spalt-Tabletten“ verhüten auch den „Kater“. 10 Stück 62 Pfg., 20 Stück RM 1.16, 60 Stück RM 2.85.
Zu haben in allen Apotheken.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0671
© Universitätsbibliothek Heidelberg

672

Z 5442 3

Mit Verspätung



„Unsre Äppel verklitschen wir ans Reformjeschäft, weil jarantiert keen Troppen Kunstdünger dranjekommen is."

Kurt Zichank
vorm. E. Hütter
Ak. Buchhandlung
Universitätsplatz 16

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0672
© Universitätsbibliothek Heidelberg

693

Nr. 43 – 89. Jahrg.
Berlin, 25. Oktober 1936

Preis 57 Pfg.

Kladderadatsch

Ein gefährlicher Zug

171338

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0673

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Wahres Wintermärchen

In einem eiskalten Atelier am Kurfürstendamm, über den Dächern von Halensee, hauste ein armer Schriftsteller. Durch das schräge Fenster tropfte es. Das Ofenrohr war bei einem Versuch den Kanonenofen zu heizen, vor Altersschwäche mit seinem ganzen Ruß in den Raum gestürzt, der dadurch noch schwärzer wurde. Zu essen gab es auch nicht viel. Kurzum: mit der Temperatur sank die Stimmung immer tiefer. Da sagte jemand: „Mensch, um die Ecke ist doch die Winterhilfe, geh hin!" Der Schriftsteller tat es. Der Sachbearbeiter, an den er gewiesen wurde, war auch ein Schriftsteller mit dem freundlichen Namen Hell. Er machte ihm Ehre: es wurde schnell hell und warm im Atelier, ein paar Pakete kamen mit Lebensmitteln, ein paar Kiepen Holz und Kohlen, ohne lange Fisematenten wurde praktische Hilfe getrieben. Und alles geschah so nett, so unaufdringlich, so angemessen der geistigen Verfassung des Unglücksraben, daß er auftaute, wieder Mut faßte, die Hoffnung nicht verlor auf ein besseres Dasein. Sie hat nicht getrogen. Als er vom fünften Stock abwärts stieg, ging es für ihn aufwärts. Den Grobian von Hausmeister, dessen Hochachtung vor Menschen sich treppaufwärts verminderte, hat er vergessen. Die Winterhilfe aber hat er nicht vergessen. Er weiß aus eigener Erfahrung, was sie wert ist. Und richtet seinen Beitrag danach, wenn sie an seine Tür klopft.

Dem Winter zu

Das war ein Prangen und ein Allverlangen,
als Sonne spendete ihr Sommerlicht.
Die Vögel sangen, und die Menschen schwangen
sich jäh empor und sah'n die Zukunft nicht.

Die Bäume schüttelten die stolzen Kronen,
und fruchtbar dehnte sich die grüne Flur.
Nur Freude schien noch auf der Welt zu wohnen,
und sorglos atmete die Kreatur.

Nun fühlt die Dinge man zusammenrücken.
Auf einmal ist der Nachbar wieder nah.
Wer kühn ins Blaue schwärmte, lernt sich bücken.
Zum Amen einschrumpft das Viktoria.

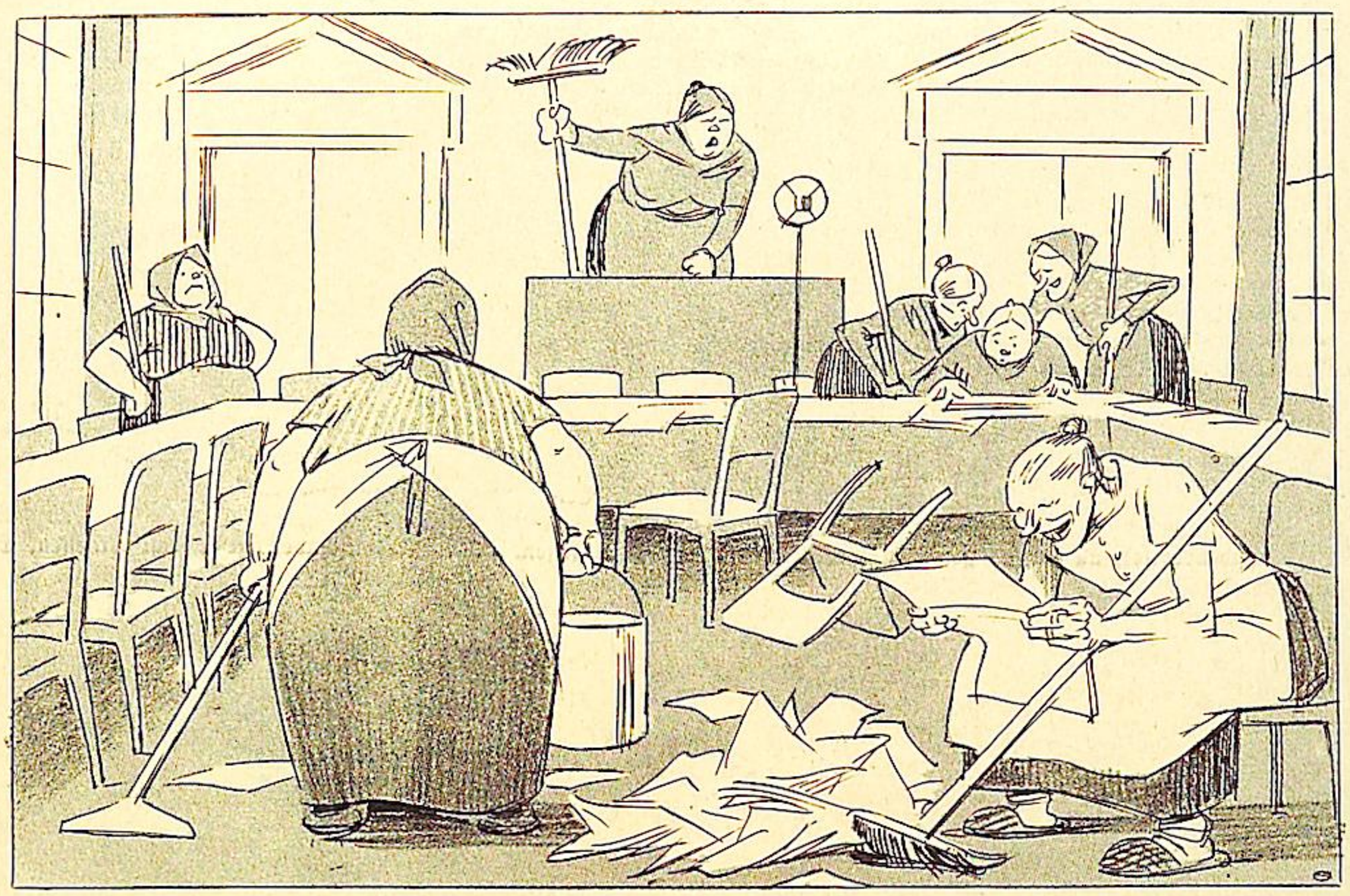
Das ist des Winters schicksalhafter Segen,
daß er ein Maß gibt und zur Einsicht zwingt.
Er ladet ein zu reiflichem Erwägen
und weckt den Geist, der gerne Opfer bringt.

Wenn dieser Opfergeist, der von den Tieren
uns unterscheidet, wirkt als Pflichtgebot,
so werden wir auch diesmal nicht erfrieren
und Feuer schlagen aus dem Stein der Not.

Bezugspreis vierteljährl. 6,65 Reichsmark direkt vom Verlag. Bei Bezug durch die Postanstalten monatl. 2,28 Reichsmark (einschließl. 4,7 Pfg. Zeitungsgebühr) zuzügl. 6 Pfg. Bestellgeld

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0674
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Kehraus in Genf



„Ich beantrage, die Räumung des Sitzungssaales einer Kommission zu überweisen."

ROTE RÜBEN

Der Ausschuß für Jugendwohlfahrt im Völkerbund bekam als Wandschmuck in seinen Sitzungsraum das Gemäldegeschenk der belgischen Regierung für den neuen Völkerbundspalast gehängt: eine sehr wenig bekleidete schwarze Kongoschönheit.

Den sehr jugendlichen Komiteemitgliedern wurde bei diesem Anblick schwarz vor Augen. Sie protestierten gegen solche Dämlichkeiten.

*

In Moskau sind sämtliche Badeanstalten ‚wegen Wiederinstandsetzung geschlossen". Die Wiedereröffnung ist noch nicht abzusehen.

Wozu auch noch Badeanstalten, wenn die rote Flut jedem Russen ohnehin bis zum Halse steht. Gegen übertriebene Reinlichkeit ist man im Sowjetstaat eingenommen. Kinder die danach streben, werden mit dem Bade ausgeschüttet.

*

In Leningrad hat ein Professor konserviertes, unverwüstliches Papier hergestellt das tausend Jahre überdauern soll. Das neue Papier soll im Preis nicht höher sein als das bisher gebräuchliche.

Und im Format? Werden dadurch die Lügen niedriger gehängt, die man auf ihm anbringt? Sie haben bekanntlich kurze Beine, was auch auf dem dauerhaftesten Papier nicht verborgen bleiben kann.

*

Litwinow nennt Rußland den Acker des Friedens.

Jeder Kirchhof heißt so.

*

Die Sowjetregierung stellt in Abrede, daß sie den spanischen Marxisten Waffen und Munition liefert. Sie halte sich streng an den Nicht-Einmischungspakt und habe der spanischen Regierung lediglich Verbandmaterial, medizinische Utensilien und Impfstoffe geschickt.

Ausnahmsweise hat die Sowjetregierung recht. Man muß die Sache nur richtig auffassen. Der rote Impfstoff hat ja bereits seine Wirkung gezeigt. Außer ihm werden dem armen Spanien aber noch Kugelspritzen und Flugzeugverbände verabreicht, wie sie nun einmal bei bestimmten „Operationen" üblich sind.

*

Die spanische rote Bandendirektion hat sonderbare Sorgen. Sie hat eine Verordnung erlassen, die lautet: „§ 1: Der Gruß, so wie ihn das bisherige Reglement als Respektbezeigung vorschreibt, ist mit sofortiger Wirkung in der Armee aufgehoben und verboten. § 2: Der neue militärische Gruß wird von jetzt ab in der Weise erwiesen, daß die geballte Faust bis zur Höhe der Schläfe erhoben wird."

Wenn die nationalistischen Truppen dieser Aufforderung ebenfalls Folge leisten, wird dieser Gruß auf manchen Rotkohlkopf einschläfernd wirken.

*

Der Ansager des Madrider Senders beendet die Aufzählung der Toten und Verwundeten täglich mit den Worten: „Sie hören jetzt Tanzmusik." Die roten Madrider lassen sich eine riesige Tanzhalle bauen, die so bald als möglich eingeweiht werden soll.

Es wird ja auch nicht mehr lange dauern, und der Tanz um Madrid beginnt. Ob die Radiohörer diese Tanzmusik allerdings gern hören werden, sei noch dahingestellt. Über die Roheit der jetzigen Programmzusammenstellung ist sich die Welt einig.

*

In Frankreich wird eine Steuer für Brillenträger erwogen.

Wer klar sehen will, soll auch dafür zahlen.

17 / 339

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0675
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Französische Wissenschaftler verkünden, daß ein starker Rückgang der Bevölkerungszahl der Erde zu verzeichnen ist. Im Jahre 2000 sollen die Bevölkerungszahlen nur noch 60 Prozent der jetzigen erreichen.

Auch eine Folge der Abwertung.

*

Die Abwertung des französischen Franken hat die Schmuggler an der belgisch-französischen Grenze arbeitslos gemacht. Die Schmuggler haben Arbeitslosen-Unterstützung beantragt.

Ob ihre bisherige Schwarzfahrt sich in Wohlfahrt verwandeln läßt, bleibt abzuwarten. Hier handelt es sich doch offenbar wirklich um arbeitsscheues Gesindel.

*

In Frankreich machen sich monarchische Bestrebungen geltend. Als Thronanwärter gilt der 28jährige Comte de Paris.

Der Kaiserschmarren bruzzelt also schon über der roten Glut.

*

In Paris streikten die Arbeiterinnen einer Papierfabrik, weil der Tee nicht gezuckert war, den die Werkleitung ihnen verabreichte.

Die Arbeiterinnen wollen sich das Leben nicht noch mehr verbittern lassen. Das Süßholz, das die Regierung raspelt, nehmen sie nicht für Zucker hin.

*

Der Führer der arabischen Aufständischen hat einen Preis von 500 Pfund für die Gefangennahme des Oberbefehlshabers der englischen Streitkräfte in Palästina, Generalleutnant Dill, ausgesetzt.

Der britische Oberbefehlshaber kann also mit Recht von sich sagen, daß er sogar seinen ärgsten Feinden teuer ist.

*

Das englische Wirtschaftsgericht hat entschieden, daß die unteren Beamten in den englischen Ministerien besser bezahlt werden müssen.

Durch bessere Ernährung mit Gehalt sind die englischen Beametn also mühelos um ein paar Pfund schwerer geworden.

*

Englands erster Lord der Admiralität, Sir Hoare, ist Tennis- und Eislaufmeister. In Genf brach er im Dezember vorigen Jahres beim Eislaufen das Nasenbein. Er hatte nicht den richtigen Riecher.

Jetzt hat man ihn in London bei der Eröffnung einer neuen Kunsteisbahn wieder aufs Glatteis gelockt. Auf dem ihm bekannten heimatlichen Gelände rutschte der Lord aber mitnichten aus, im Gegenteil. Seine Figuren sollen von vollendeter Meisterschaft gewesen sein.

Abfuhr im Elsaß

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0676
© Universitätsbibliothek Heidelberg

200 Jahre „Wilhelmstraße 76"

GARVENS

Die Tänzerin Barberina:
„Je suis enchantée, Monsieur le Baron, denn gerade Sie haben die Kunst der Spitze wieder kultiviert."

12/340

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0677
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Sammelsurium

Als an einem Oktobersonntag die englischen Faschisten durch das Londoner Arbeiterviertel marschieren wollten, errichtete eine verhetzte Menschenmenge auf den Anmarschstraßen Barrikaden und bewarf die Polizei mit Ziegelsteinen und gefüllten Wasserflaschen. Es wurden über 260 Personen verletzt. Über 100 000 Menschen und rund 6000 Polizisten waren auf den Beinen, der althergebrachten englischen Sonntagsruhe zum Trotz.

Da für den Sonntag auch weiterhin Aufmärsche geplant sind, empfiehlt es sich, um der Ehrlichkeit willen, den englischen Sonntag aus Ruhetag in Unruhetag umzubenennen.

*

Das kleine Fürstentum Liechtenstein ist das einzige Land der Erde, das eine Fernregierung hat. Fürst Franz von Liechtenstein, der Herrscher, lebt in Wien und erledigt von dort aus alle Regierungsgeschäfte telephonisch.

Im Grunde ist es also auch in Liechtenstein nicht viel anders als in anderen Ländern. Die Hauptsache für eine Regierung ist und bleibt, daß sie ihre Leute an der Strippe hat.

*

Die Amerikaner leisten heute Schwüre und Gelübbde, die sie nach den Präsidentschaftswahlen wohlweislich vergessen haben werden. Ein Parteigänger Roosevelts hat geschworen, eine brasilianische Nuß mit der Nase durch die Hauptstraßen zu schieben, wenn sein Kandidat siegt. Und ein Verehrer Landons will geteert und gefedert den Broadway entlangspazieren, wenn Landon erfolgreich ist.

Die Wetten, wer von den beiden dranglauben muß, verdunkeln alle anderen politischen Interessen.

*

Den Sternen ist jetzt ihre Rolle im bevorstehenden amerikanischen Präsidentschaftswahlkampf vorgeschrieben worden. Auf dem Jahreskongreß der amerikanischen Astrologen wurde ein Horoskop für das Jahr 1937 aufgestellt, nach dem dieses Jahr außerordentlich fruchtbar werden soll. Die Zahl der Eheschließungen wird zunehmen, die Scheidungen werden abnehmen, allerdings nur unter der Voraussetzung, daß Roosevelt wieder zum Präsidenten gewählt wird.

Ob das der Fall sein wird, steht offenbar nicht in den Sternen. Erweist sich der Tip als falsch, logen nicht die Sterne, sondern höchstens die Astrologen.

*

Die englischen und amerikanischen Kriminalroman-Schriftsteller haben sich in einem Klub zusammengefunden, dessen Satzungen verlangen, daß tadelloses Englisch geschrieben werden muß, Kitsch und Sentimentalitäten verpönt und die Anwendung von Todesstrahlen, geheimnisvollen Giften und düsteren Chinesen verboten ist.

Meldungen kühner Jünglinge, die daraufhin noch Kriminalromane schreiben können, umgehend an die Sensationsbranche erbeten.

Paul Bildt

ist ein Schauspieler, der ursprünglich Schupo werden sollte. Aber er machte auf dem Polizeibüro so viel Theater, daß seine zukünftigen Wachtmeisterkollegen ihn lieber ins Theater mitnahmen. In der Friedrichstraße bändelte dieser berliner Junge mit der Thespis an, aus der Liäson wurde eine Freundschaft, aus der Freundschaft eine Ehe — und diese Schauspielerehe hat gehalten. Unser Paul ist ein wundervoller Mensch: gescheit, gebildet, interessiert, mit einem warmen Herzen und mit mehreren Brieftaschen voll heißer Leidenschaft für seine Kunst. Seine Rollenbanknoten verteilt er freigebig, und in der Tat, jede von ihnen hat Sammlerwert. Er gehört zu jenen seltenen Könnern, die aus Nebenrollen Hauptrollen machen, die mit ein paar Sätzen das runde, vollgültige Schicksal des dargestellten Menschen vor uns aufbauen. Er lebt so sehr in der Welt seiner Figuren, daß sie auf sein privates Dasein abfärbt. Wenn man ihn trifft, kann man schon an seinem Aussehen und Gehaben erkennen, was er augenblicklich spielt. Er wandelt würdig wie ein Professor, verschrullt wie ein Oberlehrer, dandyhaft wie ein Stutzer, jungenhaft wie ein Übermut, lustig wie ein Spaßvogel, stirnrunzelnd wie ein Grübler, klassisch oder modern beflügelt, schäbig oder elegant, immer aber als ganz besessener Mensch durch die Straßen Berlins. Die eingeweihten Passanten erkennen an seinem Aussehen den Spielplan der Staatstheater. Jede Rolle bedeutet für ihn eine innere Notwendigkeit, eine Entwicklungsstufe, eine Verwandlung seines ganzen Ichs. Nur in einer Rolle bleibt er sich immer gleich: als liebevoller Vater. Und dieser Zug rundet gewiß vortrefflich das Gesamt-„Bildt" eines Menschendarstellers ab.

In China gibt es Briefmarken, die anstatt mit Bildern mit guten Ratschlägen und moralischen Ermahnungen versehen sind. Zum Beispiel: „Sprich zur Jungfrau nicht von Liebe, wenn du sie nicht heiraten willst."

Wie kann man seine besten Kunden so vor den Kopf stoßen!

*

Der amerikanische Millionär Albert Henry Whitin, der sehr zurückgezogen in Paris lebte, hinterließ ein Testament von 110 Seiten, in dem mehrere tausend Personen und Vereine mit Beträgen zwischen 8000 und 160 000 Franken bedacht wurden. Die Erben kennen den Erblasser überhaupt nicht, denn er hat ihre Namen wahllos aus dem Einwohner- und Fernsprechverzeichnis von Paris herausgesucht.

Das ist endlich einmal ein Erbschaftsfall, bei dem es ausschließlich lachende Erben gibt.

*

In der amerikanischen Stadt Brooklyn wurde eine „Klinik für Charakteränderung" eröffnet, die sich verpflichtet, ihre Patienten von allen unerwünschten Charakterzügen zu befreien. Der Andrang ist so stark, daß die Klinik um das Doppelte vergrößert werden soll.

Ist diese große Nachfrage nach Charakteränderung nun ein Zeichen von gutem oder von schlechtem Charakter?

*

In einer kleinen Stadt im Westen Amerikas erschien in allen Zeitungen eine ganzseitige Anzeige mit den beiden Worten „Er kommt!" Das wiederholte sich einige Tage, bis plötzlich das Inserat lautete: „Er kommt bestimmt am Donnerstag zum Massentreffen in der Stadthalle!" Die Erwartung stieg, jeder wollte wissen, wer „Er" sei. Am Donnerstag war die Stadthalle überfüllt mit Leuten, die je einen Dollar Eintrittsgeld erlegt hatten. Kurz nach 20 Uhr ging der Vorhang hoch, und inmitten der Bühne stand ein großes Plakat mit den Worten: „Jetzt ist er wieder fort!"

Selbstverständlich mit mehreren tausend Dollar Eintrittsgeldern. Die Enttäuschten sahen also wieder einmal das nie veraltende Stück von der Erfahrung, die man noch nicht gemacht hat.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0678

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Mal unhappy end!

In Hawai lebt ein Baby, das von sich behaupten kann, den längsten Vornamen der Welt zu besitzen. Es heißt: Kananinoheaaokuuhomeopuukaimanaalohinokeaweaweulamamaokalani.

Da es ein Mädchen ist, darf sein späterer Geliebter ohne Übertreibung behaupten, daß er es unaussprechlich liebe.

*

Den Weltrekord im Mädchen-Schwergewicht hält die 26jährige Saweta Andjelitsch aus dem Dorfe Rekavaz in Südslawien. Sie wiegt 226 Kilo. Seit zwölf Jahren kann sie das Zimmer nicht mehr verlassen, da ihre Füße die ungeheure Last des Körpers nicht tragen wollen.

Von diesem Mädchen wird niemand sagen, es sei eine leichte Person.

*

In der Zeitschrift für das Wohnungswesen werden die Ledigenheime für Männer mit der Begründung abgelehnt, daß diese Untermieter bleiben sollten, wobei sich Gelegenheit zur Heirat fände, während sie das Ledigenheim zur egoistischen Absonderung und Ehefeindschaft führe; für Frauen dagegen sei das Ledigenheim eine Notwendigkeit.

Warum schafft man nicht Ledigenheime für beide Geschlechter gemeinsam, das gäbe doch auch Gelegenheit zur Verheiratung?

*

Auf Grund der strengen gesetzlichen Bestimmungen ist in einem Bezirk des brasilianischen Staates Minas Gerars die ganze Wahl für ungültig erklärt worden, weil eine Wählerin statt des Stimmzettels ein himmelblaues parfümiertes Briefchen an ihren Liebhaber in die Urne geworfen hat.

„Der Wahlvorstand kann mich lieb haben", erklärte die junge Dame. „Ich habe richtig gewählt."

*

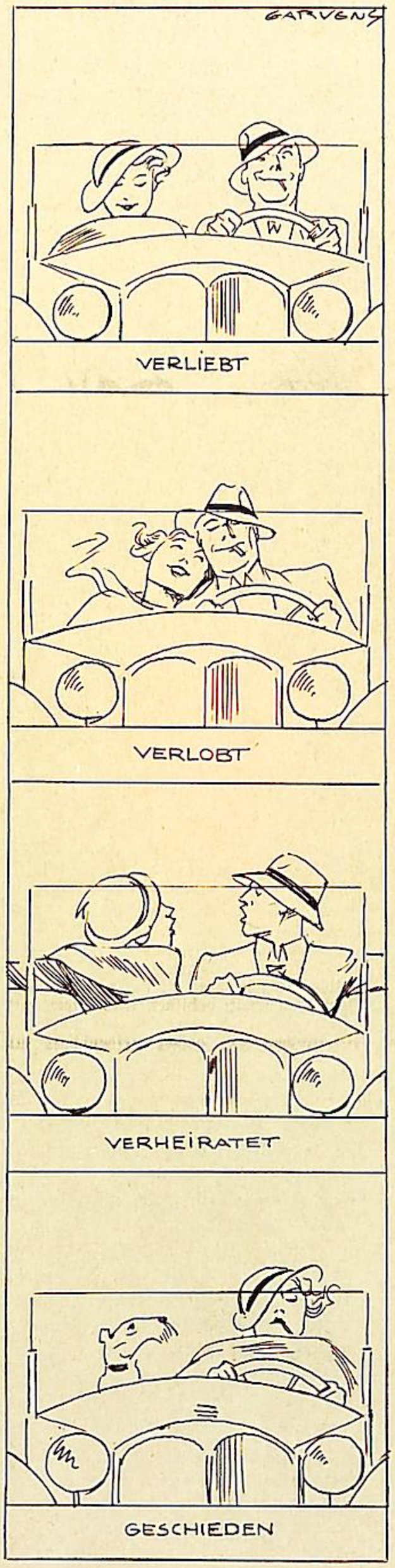
Die neueste Mode von Paris sind Entlobungsringe. Im Gegensatz zu Verlobungsringen werden sie von Frauen getragen, die ihre Verlobung rückgängig gemacht haben oder geschieden sind. Die Ringe bestehen aus dünnem Platin; man trägt sie am kleinen Finger der rechten Hand.

Das soll natürlich besagen, daß jeder, der auch nur nach dem kleinen Finger der betreffenden Dame schielt, gleich von ihrer ganzen Hand gepackt wird.

*

Der Stadtrat von Slough (Bucks) stellte seinen Feuerwehrwagen an Stelle einer Hochzeitskutsche zur Verfügung, als ein Feuerwehrmann sich unlängst vermählte. Das junge Paar, dessen Trauzeugen Feuerwehrleute in Uniform waren, schritt beim Verlassen der Kirche durch ein Ehrenspalier von Feuerwehrleuten, die mit erhobenen Äxten einen Triumphbogen bildeten. Auf dem Feuerwehrwagen ging es zum Hochzeitsschmaus, bei dem die ganze Feuerwehr zu Gaste war und entsprechend feurige Reden auf das junge Paar gehalten wurden.

Hoffentlich wird nach den Flitterwochen das junge Glück durch keinen kalten Strahl aus der Dampfspritze des Lebens getrübt.



*

An 300 jungen Ehepaaren, die sich ihm zur Verfügung stellten, will ein amerikanischer Arzt durch Untersuchungen innerhalb von sieben Jahren feststellen, ob Ehepartner mit gleicher oder mit verschiedener Haarfarbe besser miteinander auskommen.

Mag das Ergebnis ausfallen, wie es will — es stimmt auf keinen Fall. Denn wieviele von den 300 Amerikanerinnen werden sieben Jahre lang die gleiche Haarfarbe behalten?

*

Eine jungverheiratete Frau in San Francisco, die aus Vancouver gebürtig war, sah ihrer schweren Stunde entgegen. Damit ihr Kind aber ein 100-prozentiger Kanadier werde, setzte sie sich vor der Geburt des Kindes in ein Flugzeug und flog in ihre Heimatstadt. Zehn Minuten nach der Landung des Flugzeuges wurde im Flugzeuggebäude ein kleiner Kanadier geboren.

Die glückliche Mutter war wirklich zur rechten Zeit niedergekommen.

*

Die Schauspielerin Bobbe Arnest, die den Londoner Kaufmann Cavanaugh geheiratet hatte, will sich wieder scheiden lassen, weil ihr Mann keinen Sinn für Humor hat.

Er wird ihm wahrscheinlich in der Ehe mit Bobbe Arnest vergangen sein.

*

Ein Pariser Großindustrieller hat gegen seine junge Frau die Scheidungsklage eingereicht, weil es ihr seit einiger Zeit beliebt, in Hosen durch die Stadt zu spazieren. Auch ihre zahlreichen Gäste empfängt sie in Männerkleidung. Der Richter weigerte sich jedoch, die Hosen als Scheidungsgrund anzuerkennen und forderte die Parteien auf, sich zu versöhnen.

Ein weiser und gerechter Richter! Wenn jede Ehe geschieden werden sollte, in der die Frau die Hosen anhat, dann müßten die Scheidungskammern gar bald in Scheidungshallen umgebaut werden.

*

Das amerikanische Ehescheidungsparadies Reno wird verkehrstechnisch ungemein bevorzugt: die Rückfahrt ermäßigt sich, wenn die Scheidungslustigen in Reno eine neue Ehe schließen. Desgleichen ist die Gebühr für eine neue Eheschließung, ein Hochzeitsessen, Wohnung und Frühstück im Rückfahrtpreis der Flugzeuggesellschaft inbegriffen.

Alles ist darauf abgesehen, daß in Reno möglichst viele Ehen renoviert werden. Wer aus Reno rausfliegt, soll nicht noch einmal reinfliegen.

17/341

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0679
© Universitätsbibliothek Heidelberg

680

Kaltgestellt

Der frühe Winter in Österreich führte zur vollkommenen Vereisung des „Starhemberges".

Im Erbschaftsstreit um die Hinterlassenschaft von Ramon Flores aus Buenos Aires, der Liegenschaften im Werte von 8 Millionen Pesos hinterließ, hat kürzlich wieder einmal ein Termin stattgefunden. Der Prozeß wurde 1824 eingeleitet und dauert demnach bereits über 100 Jahre. Im Jahre 1871 wurde zwar den Erben das Gelände durch den Obersten Gerichtshof zugesprochen, doch erhoben die damaligen Besiedler den Einwand der mehr als 30jährigen Ansässigkeit, und über diesen Streitfall konnte nach 65 Jahren noch keine Klärung geschaffen werden.

Bedauernswert sind vor allen Dingen die Rechtsanwälte, denen für derartige Prozesse eben doch zu enge Lebensgrenzen gezogen sind.

Das wetterwendische Glück

Die Warmluft über Engelland
begegnete dem Bodenfrost.
Sie gab ihm zärtlich ihre Hand
und folgte ihm verliebt nach Ost.

Sie stieß auf eine Nebelschicht,
die diesig auf der Elbe lag.
Die raubte völlig ihr die Sicht,
und plötzlich kam ein Niederschlag.

Nun sucht die Warmluft immerfort
den Bodenfrost am Elbestrand.
Sie sucht ihn hier, sie sucht ihn dort
und hinter jeder Nebelwand.

Die arme Warmluft grämt sich so,
sie hat den Frost noch nicht entdeckt.
Er hat in Hamburg irgendwo
in einem Keller sich versteckt.

Hans Harbeck

Indem jetzt aus Amerika gemeldet wird, daß dort ein erst 15 Jahre alter Schüler seine 29 Jahre alte Lehrerin geheiratet hat und nach der Hochzeit wieder zu ihr in die Schule gegangen ist, wäre ich auch bereit, eine Lehrerin zu heiraten, zumal ich auch schon älter bin als 15 Jahre und die Hausaufgaben dann alle meiner Frau überlassen könnte, wie ich denn auch im sonstigen Schulbetrieb durch diesen Schritt selbstverständliche Erleichterungen erfahren müßte, vor allem auch bei der Schlußprüfung und bei der Versetzung, so daß ich mit Hilfe meiner Frau doch einmal versetzt würde, worauf ich mich wegen körperlicher Mißhandlung ja wieder scheiden lassen könnte, mit welchem Vorsatz ich verbleibe Ihr Karlchen Mießnick.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0680
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Alle juckt es.

„Ekelhaft! Der Kerl verlauft ganz Europa!“

17 | 342

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0681
© Universitätsbibliothek Heidelberg

8

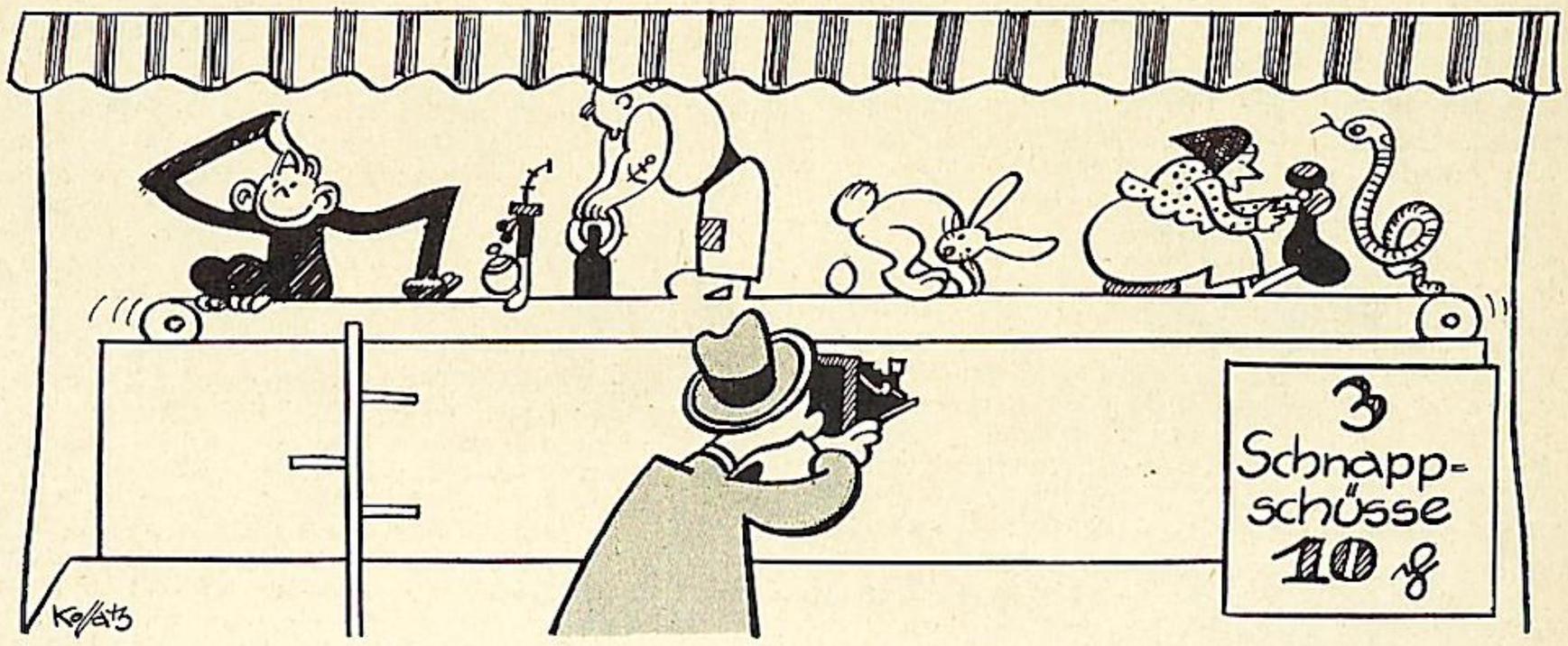
Lied des Photographen

In grauer Vorzeit gab es Photographen,
Die ihre Kundschaft sprechend ähnlich trafen.
In Plüsch gebettet — ganz leger — en face:
So schwebt einher ein Heer von Großpapas.
„Ich bitte, mal das Köpfchen leicht nach oben ..."
(Die Schutzgardine wurde weggeschoben)
„... das linke Auge nach dem Papagei,
Das rechte scharf an meinem Ohr vorbei ...
... das Unterkinn ein wenig mehr zurück —
Recht freundlich bitte! Einen Augenblick!"
Er zählte einundzwanzig — zweiundzwanzig —
Längst war das ewige Gelächel ranzig.
Es galt, noch manchen Zaubertrick zu finden,
Die schwarze Kunst lag in den Kinderwindeln.

Wichtig war die Attitüde, war die Pose;
Was da kroch und fleuchte, troff von Himbeersoße;
Aus den Menschen wurden steife Troglodyten
Mit gespreizten Fingern und lackierten Hüten.
Heute sind wir anders — ohne Kitsch und Schweiß,
Nicht mehr eingefroren wie Vanille-Eis,
Nicht mehr starr wie Puppen und zurechtgemacht ...
Leeres Lächeln, lebe wohl! — Es wird gelacht.
So ist es heute, und so soll es bleiben.
Knipsen ist mehr als: die Zeit sich vertreiben.
Knipsen ist Leben, geformtes Geschehn.
Nichts auf der Erde bleibt ungesehn.
Alles zeigt sich schwarz auf weiß,
Alles schluckt mein kleiner Kreis.
Ich schnappe Schuß, ich schieße schnapp,
Immer trabtrabtrab, immer trabtrabtrab.

Die Gegenwart erfordert Photographen,
Die nicht auf Daunen, nein: auf Filmpack schlafen;
Die mit der Technik bis zur Hölle ziehn
Und mittels Fallschirm aus dem Himmel fliehn.
Wir klettern mitten in der Nacht auf Bäume,
Wir knipsen Fußballmätch und Zwischenräume,
Wir knipsen Fliederstrauch und reifes Korn,
Wir knipsen dich von hinten und im Zorn,
Wir knipsen den Schimpansen, der sich laust,
Wir knipsen Sturm, der über Borkum braust,
Wir knipsen zarte Kohlensäurebläschen
Und das Kolumbus-Ei der Osterhäschen.
Die schwarze Kunst — was immer auch geschöhe —
Die schwarze Kunst ist mächtig auf der Höhe.

Nichts ist vor mir sicher: keine Herbstzeitlose,
Keine Ringelnatter, keine Tabaksdose,
Nicht die alte Kuhstallmagd beim Strümpfestopfen,
Nicht der Straßenbau-Athlet beim Steineklopfen.
In den Lüften wird geknipst und tief im Meer,
In der Wüste und im brodelnden Verkehr.
Für den Schnappschuß rase ich durch dick und dünn;
Für den Schnappschuß geb' ich blindlings alles hin.
So ist es heute, und so soll es bleiben.
Knipsen ist mehr als: die Zeit sich vertreiben.
Knipsen ist Leben, geformtes Geschehn.
Nichts auf der Erde bleibt ungesehn.
Alles zeigt sich schwarz auf weiß,
Alles schluckt mein kleiner Kreis.
Ich schnappe Schuß, ich schieße schnapp,
Immer trabtrabtrab, immer trabtrabtrab.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0682
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Das Firmenschild

Die meisten sind halbblind und öffnen ihre Augen erst richtig, wenn sie auf Reisen gehen. Das hält eine Weile vor. Dann fallen sie zurück in den alten Trott.

Drei Männer waren es, die sich auf dem Bäckerklint in Braunschweig niedergelassen hatten, um bei einer Steger Mumme zu verschnaufen. Sie redeten hin, sie redeten her, und das Ende von der Rederei war, daß sich einer von ihnen, der Kunstmaler und Graphiker Pappau, verschwor, die Aufmerksamkeit der Leute durch ein besonders ausgefallenes Firmenschild zu erregen, ohne sie zu erregen. Das heißt: er wettete um einen nicht allzu hohen und nicht allzu niedrigen Betrag, daß kein Mensch das Schild beachten, geschweige denn sich nach dessen Sinn und Zweck erkundigen werde.

Die beiden Freunde hielten dagegen, und Pappau entwarf ein Schild, das nach eingehender Beratung und mit geringfügigen Verbesserungen genehmigt ward. Dann fuhren sie zu dritt wieder heim, und zwei von ihnen gaben sich der Hoffnung hin, daß der gute Pappau gewinnen möge, denn er war ein armer Schlucker und konnte das Geld gebrauchen.

Pappau ließ das Schild anfertigen und befestigen. Der Hersteller der seltsamen Emailletafel schien sich nicht im geringsten gewundert zu haben, er verzog keine Miene, als er das kleine Meisterwerk dem Kunstmaler einhändigte. Auch der Pförtner staunte keineswegs, sondern brachte das Schild an, ohne mit der Wimper zu zucken. Aber diese beiden Männer schieden sowieso aus.

Und da hing es denn nun — deutlich lesbar und leuchtend — und nicht etwa in irgendeinem verträumten Gäßchen einer Kleinstadt, nein: im Westen von Berlin, am Kaiserdamm.

ERSTE THERAPLASMATISCHE GENICK-LAMPEN-BOHRANSTALT
Geheimvertreter: Dagobert Pappau
Gartengebäude, vierter Stock

Sechs Tage und fünf Nächte hing das Schild — von Montag früh bis Sonnabend mittag: kein Hahn krähte danach.

Am Sonnabend läutete es bei Pappau.

Der Herr Geheimvertreter öffnete.

Ein sonnengebräunter Hüne mit Lederhaut stand draußen und fragte, ob er ohne Narkose eine Genicklampe gebohrt bekommen könne.

Pappau ließ ihn eintreten, und anschließend entspann sich eine ebenso aufschlußreiche wie vergnügte Unterhaltung.

Vier Männer waren es, die sich in der Alten Klause am Kurfürstendamm niedergelassen hatten und eins auf die Genicklampe gossen.

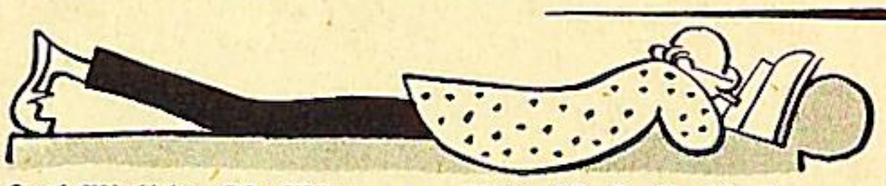
Pappau hatte verloren und dennoch doppelt gewonnen.

Denn die Lederhaut kam frisch aus Kapstadt (fiel also unter die Rubrik „Auf Reisen") und erteilte dem einfallsreichen Köpfchen des theraplasmatisch jubelnden Pappau einen Auftrag mit drei Nullen. HSRN

Der gebügelte Genius

Weil man des alten Denkmals satt,
drauf Beethoven zu schauen,
beschloß die Bürgerschaft der Stadt,
es gründlich umzubauen.
Unfaßbar waren ihrem Hirn
die Falten auf des Genius Stirn
und die bedenklich große
und sehr zerknautschte Hose.

Ein Steinmetz wußte makellos
die Stirne zu gestalten,
und meißelt in des Meisters Hos
erhabene Bügelfalten.
Das Denkmal, das Eureka ziert,
ist nun von Grund auf renoviert.
Der Nachwelt bleibts erhalten
als Einfaltsmal mit Falten.



SCHMÖKER-ECKE

Karl Wiebicke: Die Männer von U 96. (K. F. Koehler.)
Einer, der das silberne Mützenband trug, ein „Torpedostoker", veröffentlicht sein Tagebuch aus dem Jahre 1917 und berichtet ebenso burschikos wie anschaulich von zwei größeren Unternehmungen gegen England. Pochenden Herzens lesen wir es und in grenzenloser Ehrfurcht. Unablässig drohender Tod, feuchte Kälte und ewige Schaukelei in veratmeter Luft, schimmelndes Brot und zerschundene Schienbeine: es wiegt kein Milligramm angesichts des großen Zieles. Sprachliche Entgleisungen (wie „ausgeprägte Seefahrtsader") beeinträchtigen den Wert des spannenden Buches nicht im geringsten.

Hans Fallada: Altes Herz geht auf die Reise. (Rowohlt.)
Das alte Herz gehört dem weltfremden Professor Kittguß, der durch einen Sendboten aufgefordert wird, sein Patenkind aus den Klauen eines bösen Ehepaares zu retten. Er macht sich auf und erlebt um der Märchenprinzessin Rosemarie willen die tollsten Dinge. Das kunterbunte Geschehen vollzieht sich (1912) innerhalb von vier Tagen. Neben den unterschiedlichen, aus Märchen und Moritaten herbeischwebenden Figuren spielt auch ein überaus komfortabler Kuhstall eine Rolle. Der sechzehnjährige Mittelpunkt des meisterhaft erzählten Romans trieft zuweilen dermaßen von literarischer Literatur, daß einem der Atem stockt. Wie stets in seinen Büchern sind dem Dichter diejenigen Kapitel am besten geglückt, in denen Unheil brütet und das Verderben kauert.

Rudolf Sieck: Von der Landschaft. (Eugen Salzer.)
Sorglich ausgewählte Prosastücke von Mayr, Stifter, Thoreau und Westenrieder als Beigaben zu 23 köstlichen Bildern eines Stillen im Lande, dessen erstes Blatt 1905 im „Simpel" erschien. Härten und dramatische Auseinandersetzungen meidend, werkelt Sieck für sich hin, behutsam, klar, innig, ohne Mogelei. Was er gibt, sind Berge, Bäume, ein See, eine Wiese, eine Sennhütte, brauende Nebel, ein beschneiter Hang. Und all das erstaunlich menschenleer.

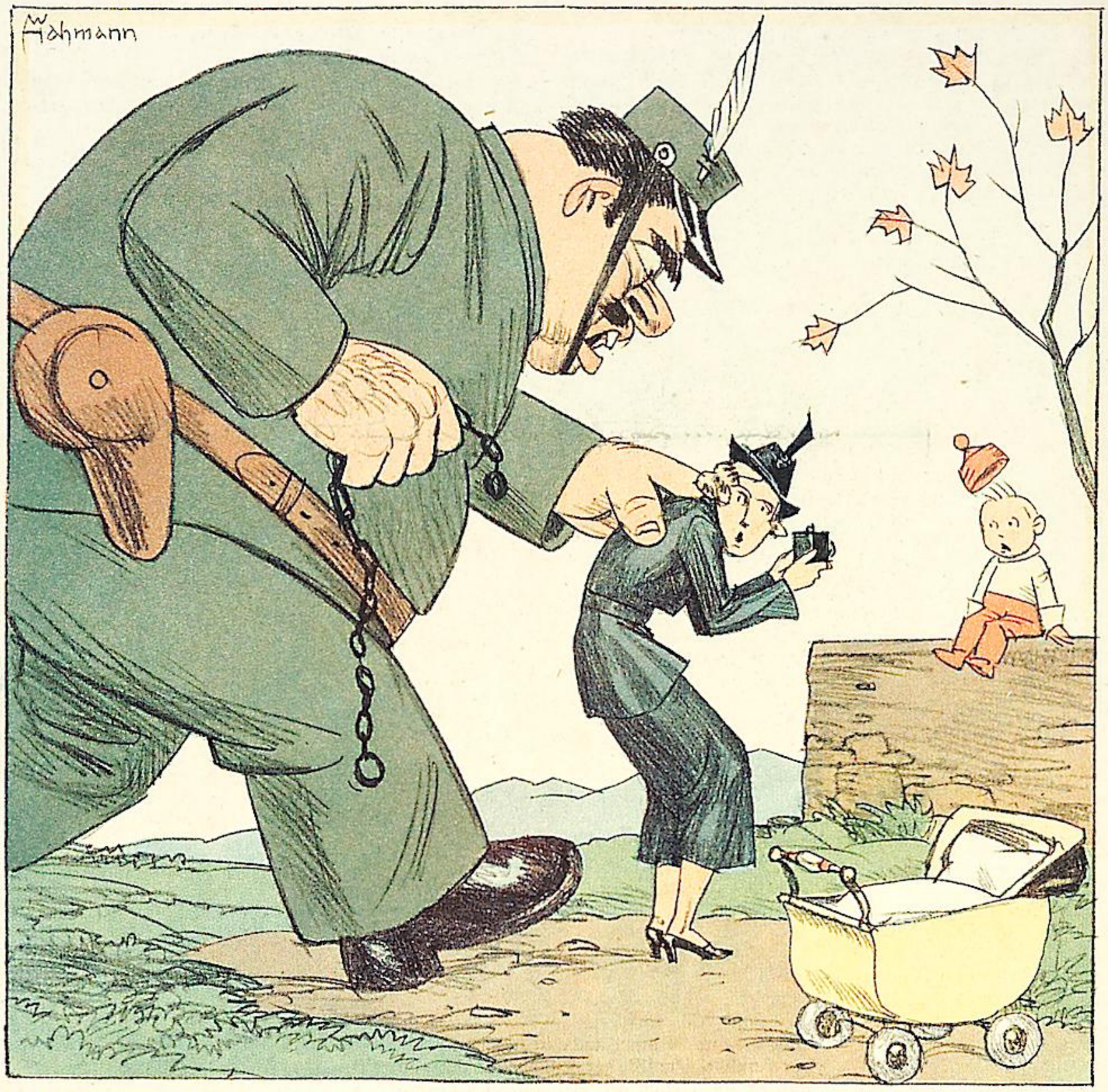
Friedrich Lorenz: Väter der Maschinenwelt. (Zsolnay.)
Unbekannte Erfinderschicksale aus fünf Jahrhunderten, nachempfunden von einem Schriftsteller, der noch nicht den Unterschied zwischen Ist-Form und Sei-Form abhängiger Sätze erfaßt hat. Seit vor zehn Jahren von Paul de Kruif sozusagen mit Kamera und Mikrophon in verschüttete Studierstuben vorgestoßen wurde, sind steifleinene Lebensbeschreibungen aus grauen Tagen erledigt. Lorenz ist kein de Kruif.

Wolfgang Weber: Hotel Affenbrotbaum. (Ullstein.)
Weber, der Altmeister des Schnappschusses, ist in einem 400-M.-Chevrolet von Mbeya nach Windhuk gegondelt und plaudert von der mühseligen und abenteuerlichen Reise wie von einem Ausflug Berlin—Braunlage. Es ist mehr ein gesprochener als ein geschriebener Bericht, und wenn er zu Ende geht, sagt man: „Schade!" Eine Kostprobe. Weber sitzt in Mwaya (Innerafrika). „Die Mädchen hier haben fast gar nichts an. Ein paar Schmuckstücke, das ist alles. Wunderschön glänzen ihre schwarzen eingeölten Körper zwischen den dunkelgrünen Blättern. Mlani, ein zwanzigjähriger, netter Junge, geht mit seiner Schwester an meiner Hütte vorbei. ‚Sag mal, Mlani', rufe ich ihn heran, ‚warum hast du eigentlich ein Hemd an und deine Schwester nichts?' Erstauntes Gesicht. ‚Warum sollte sie denn etwas anziehen, Herr? Sie ist doch schön!' — Am nächsten Tage kommt er noch einmal vorbei und bittet, eintreten zu dürfen. Er hätte eine Frage, druckst er herum. Ob es denn in Europa auch Schwarze gäbe? ‚So gut wie keine, mein Lieber!' Unverhohlenes Entsetzen. ‚Ja, aber wer macht denn dann all die Arbeit?'"

17/343

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0683
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Tschechischer Verfolgungswahn



„Was wolltest Du mit der Kamera? Sprich!“
schnaubt unheilbrohend der Wüterich.
„Du treibst Spionage! Was soll's anders sein?
Das wirst Du mir bitter im Kerker bereuen!“

Nimm Dir fest vor:
Keinen Abend ohne **Chlorodont**

Eheleute ford. grat. Prospekt 1 Rückporto beifügen.
SANITAS, Versandhaus, Cotthus, Dresdener Str. 42

Schwäche. verzeih. d. Männer heilbar. 25jähr. Erfahrung. Erfolg überrschd. Aufklär. Schrift u. Probe verschlossen geg. 24 Pf. Porto. Unverbindl. Chemiker Kaesbach. Berlin-Wilmersd. 117 Postfach 2.

● **GRATIS**
Preisl. send. Sanitätswhdlg. Gummi-Arnold, Wiesbaden, Fach 32/35

GRATIS
Preisliste O 1 sendet
Gummi-Medikus
Berlin SW 68, Alte Jakobstr. 8

All deutsche und deutsche Kolonial-Briefmarken verk.
HANS SINN
Bad Bramstedt/Holst.

Gratis
Preisl. hyg. Artik. Chem. Labor. H. Unger, gegr. 1896 Berlin-Schönebg., Bayerischer Pl. 7/4

Markensammler
erh. Interess. Nachr. kostenlos
Markenmayer
München, Baaderstraße 49

Gratis
erhalten Sie unsere Preisliste für hygien. Artikel. Neuheit.
Wohlleben u. Weber & Co., Berlin W 30/3

+ Raucher +
Achtung eure Gesundheit! Werdet Nichtraucher in 3 Tagen! — Auskunft kostenlos! Tausende Original-Zuschriften Entwöhnter.
Laboratorium Hansa, Friedrichshagen P 569 bei Berlin, Ahornallee 49.

Jugend und Kraft
kehren zurück durch
Satyrin-Tabletten
Alterserscheinungen, nervöse Erschöpfung, sex. Neurasthenie werd. beseitigt. Ausk. kostenl. durch Aktien-Ges. HORMONA, Düsseldorf, Grafenberg 25.

Den Tag verstehen —
die Zukunft erkennen:
Zeitung lesen!

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0684
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Ein Prachtexemplar

Da thront das runde Ding als wie in einer Wiege.

Dem Kürbis gleicht der Werdegang der Lüge.
Mit einem Häufchen Klebrigkeit beginnt's
(am Stammtischrund, in Großstadt und Provinz),
faßt Wurzel, macht sich breit mit Blatt und Ranken,
erstickt Vernunft und redliche Gedanken,
treibt einen Knubbel und treibt Stachelsprossen,
wird hie und da mit Jauche übergossen,
der Knubbel schwillt, der Knubbel wächst und reift,
und eh ein Mensch den Hergang noch begreift
und für ein Hirngespinst dies alles hält,
hockt eine dicke Lüge in der Welt.

hr

Raucher
entwöhnt rasch u. dauernd angenehm. Mittel. Kein Gurgeln. Näh. frei. A. Schwarz Darmstadt 32 f Inselstr. 25

Organin verjüngt **den Mann!**
Mit Organin ist ein gewaltiger Fortschritt auf dem Gebiete der Verjüngungs-Therapie gemacht worden, das kraftvoll auf alle Funktionen des Körpers, auf Blut und Nerven wirkt, das jugendliche Spannkraft, neues Leben wiederbringt. Die Wirkung ist überraschend. Verlangen Sie Broschüre und Probe von Homoia G.m.b.H., Karlsruhe O 284

2 Pf. kostet jede Marke, welche Sie ohne Entnahmezwang aus meinen Einheits-Auswahlen sofort erhalten können. — Probeheft gegen Standesangabe. Max Herbst, Markenh., Hamburg 36/516

Wo pfeift der nächste Tintenkuli

RM. 6.50

Hat er keinen roten Ring, weisen Sie zurück das Ding!

— wie ein Bleistift, aber mit fließender Tinte. Wer meint, Schreiben sei mühselig und anstrengend, der kennt den echten TINTENKULI mit »Rotring« noch nicht. Federleicht gleitet er übers Papier und hinterläßt sofort trockene Schrift. — 3 volle Jahre Garantie.

Die TINTENKULI-Schreibspitze aus Platin-Iridium ist garantiert stoßfest, sie kratzt nicht, kann nicht klecksen und macht haarscharfe Durchschriften.

Probieren geht über Studieren! Lassen Sie sich deshalb in einem guten Fachgeschäft den echten TINTENKULI mit »Rotring« vorlegen. Er ist, was Sie brauchen!

TINTENKULI, Altona (Elbe)

17 / 344

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0685
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Bilderdienstmann. Wir haben ihn verpflichtet, unseren Lesern zu unseren Bildern notfalls einen Erklärungskoffer ins Haus zu schaffen, und sei es auch bis unters Dach. Hier ist der erste: „Das Zitat auf dem Umschlag zu Heft 41 ist richtig. Es wird nur, wie die meisten seiner Leidensgenossen, häufig verballhornt. — In Heft 42 liest der Quartaner in der Serie „Alles liest" deshalb Carl May, weil zu der Zeit, als unser lieber Herr Garvens noch Quartaner war, auch Cassel noch mit C geschrieben wurde. — Und bei dem Titelblatt dieses Heftes haben Sie recht, lieber Leser, wenn Sie meinen, daß der Zug statt Nord-Expreß viel besser Mord-Expreß heißen müßte. — Der paradiesische Baum auf dem Titelblatt zu Heft 42 ist eine Buche. Von ihm stammen die Bücher ab, und es ist nur gerecht, daß Eva, statt uns andauernd weiter zu veräppeln, endlich nach geistiger Nahrung greift." Schönen Dank, Dienstmann!

Klickschkitsch. (Brünn. R. Z.): In einem uns zugesandten Zeitungsbeiblatt „Der Sonntags-Gast" vom 13. September 1936 (weitere Angaben fehlen) befindet sich ein Gedicht von Bodo Klicksch „Abendstimmung", das mit den schönen Worten beginnt:

„Die Sonne, glutvoll untersinkend
und goldene Meeresfluten trinkend,
steigt nun ins blaue Himmelbett . . ."

Gute Nacht, Poesie!

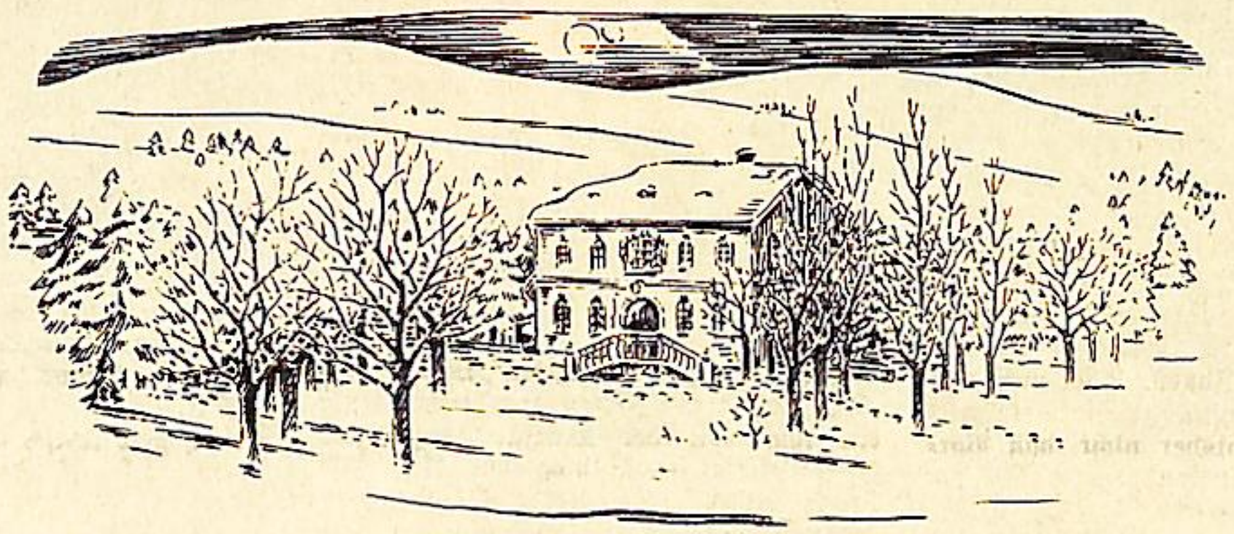
Berichtigung. (Weimar. R. A.): In Nr. 180 der „Thüringer Gauzeitung" befindet sich die Fortsetzung des Romans „Drei Frauen um einen Genius" (der Lebens- und Herzensroman von Franz Liszt); darin heißt es in bezug auf die Fürstin Carolyne Sain-Wittgenstein, die Beinahegattin Franz Liszts: „Nach dem russischen Gesetz mußte die Fürstin in ihre Heimat zurückkehren, um sich mit ihrem Gatten auseinanderzusetzen. Sie hatte der Aufforderung der Heiligen Synagoge keine Folge geleistet, da sie mit Recht befürchtete, in Rußland zurückgehalten zu werden." Das stimmt nicht so ganz; die Fürstin Sain-Wittgenstein war in ihrer Neigung zu Franz Liszt von keiner Synagoge behindert. „Sain-Wittgenstein" ist kein „jüdischer Adel". Solche Irrtümer sollten im Interesse der Reputierlichkeit des großen Komponisten und Schwiegervaters von Richard Wagner nicht vorkommen, sonst müßte der heilige Synod dreinschlagen.

Bräutigam und Nähmaschine. (Lüben i. Schl. K. J.): In Nr. 214 des „Lübener Stadtblatts" befindet sich folgende Anzeige: „Eine Nähmaschine, neu, versenkbar in Holzgestell, echt Eiche, wegen Aufgabe meiner Verlobung, sofort billig gegen Kasse zu verkaufen." Junger, unerfahrener Mann! Wer wird (selbst billig) eine Maschine kaufen, bei der der Faden so schnell reißt?

Hauptverfahren eröffnet. (Heilbronn a. N. Dr. E.): Nr. 220 der „Heilbronner Morgenpost" meldet aus Tokio vom 20. September 1936: „Der japanische Botschafter in China, Kawagoe, hat sich am Sonntag wegen der durch den letzten Zwischenfall entstandenen japanisch-chinesischen Spannung telegraphisch nach Tokio begeben und um neue Anweisungen gebeten." Der Oberstaatsanwalt hat wegen telegraphischer Beförderung von Personen das Hauptverfahren eröffnet.

Weinwerbewoche. (Dresden. F. B.): In Nr. 223 der „Dresdner Neuesten Nachrichten" lesen wir: „Prosit! Bei der Firma Buschbeck u. Hebenstreit in Bischofs-

Anzeigenpreis für die achtgespaltene (22 mm breite) Millimeterzeile Mk. —.18, z. Zt. Anzeigenpreisliste 2 gültig. Anzeigen-Annahme durch die Steiniger-Verlagsanstalt, Berlin SW 19, Beuthstraße 8, sowie durch alle vom Werberat der deutschen Wirtschaft zugelassenen Anzeigen-Mittler.



Im „Krummen Haus" bei Detmold

wo Vater Grabbe einsam für sich allein, weil keiner so rechte Lust hatte, bei ihm dem Direktor des Zuchthauses zu sitzen, seinen Abendschoppen trank, beginnt der Roman vom Leben des Christian Dietrich Grabbe. Im Hofe des Zuchthauses wächst er heran, der kleine Christian, der später einmal ein großer Dichter und ein glühender Patriot werden sollte. Und nicht weit entfernt von seinem Geburtshaus, in Krankheit und Elend, hat er noch jung an Jahren sein bewegtes Leben beschlossen. Die Kraft seines genialen Geistes blieb unerkannt, den Überschwang seines Temperaments wollte niemand verstehen. Für seine Zeitgenossen war er nur der „höllische Krischan". Diesem Manne hat Curt Elwenspoek in seinem neuen Buch „Der höllische Krischan" ein bleibendes Denkmal gesetzt. Es ist ein energiegeladener Roman, sprühend und dramatisch gestaltet, ein Buch, das uns nicht losläßt, das uns fesselt bis zur allerletzten Seite, bis wir ihn vor uns sehen, den Dichter Grabbe, den Unglücklichen und Unverstandenen. „Der höllische Krischan" wird Sie begeistern. Dieses Buch müssen Sie sich kommen lassen. Der schöne Ganzleinenband kostet Rm. 6.40

Der Bücherdienst

BUCHVERTRIEBS-GESELLSCHAFT MBH BERLIN SW 19 BEUTHSTRASSE 8

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0686
© Universitätsbibliothek Heidelberg

werda wurde nach einem Betriebsappell 800 Gefolgschaftsmitgliedern eine Flasche Patenwein überreicht." Große Weintrinker wird man auf diese Weise aus den 800 nicht gemacht haben.

Lagerfreuden. (Hamburg. R.): In der „Hamburger Lehrerzeitung" vom 29. August 1936 lesen wir: „Unser Patendorf Honigswalde. 55 Hamburger Erzieherinnen hatten während der diesjährigen Lagerzeit in Ostpreußen die Freude= das Patendorf der Hamburger Erzieherschaft in Honigswalde zu besuchen. Es wurden sehr schnell warme Beziehungen geknüpft zwischen den Hamburgerinnen und der Honigswalder Bevölkerung." Daß mir da keine Klagen kommen! Und daß mir die Paten aus dem Honigswald nicht im Hamburger Nebel verschwinden, wenn die Beziehungen erkalten oder verregnen.

Höhenflug. (Wönsheim, Württbg. J. Ch.): Auf einem uns ohne nähere Angabe zugesandten Zeitungsausschnitt lautet eine Anzeiger: „Alleinstehendes Fräulein am Fuße der Hornisgrinde wünscht Briefwechsel mit nur Akademiker." Wenn das Fräulein nicht mehr allein am Fuß steht, sondern mit Hilfe der Briefe zum Doktorgrat hinaufgewechselt hat, möge ihr der Lohn ihrer verschämten, züchtigen Anzeige nicht nur akademisch, sondern greifbar happyendlich zuteil werden.

Kautionsfähige. (Lunden, Holstein. R. K.): In Nr. 208 des „Heider Anzeigers und Zeitung" lesen wir: „Holsteinisches Mädchen mit Sinn für Landleben wünscht Heirat. Kaution kann gestellt werden. (Alter etwa 38 bis 47 Jahre)." Wie alt, zum Donnerwetter, ist denn diese Kaution? oder das Mädchen? oder das gewünschte männliche Opfer? Bei allem Sinn für Landleben, da kann man ja in die Luft gehen!

Laubfrosch. (Zschopau. A. P.): Im „Zschopauer Tageblatt und Anzeiger" lesen wir am Schluß der Wetterberichte: „Wetteraussichten für Sonntag: Heiter bis wolkig, warm, schwachsinnig, Gewitterneigung." In Zschopau gibt es Motorenwerke. Dorthin schicke man unseren Laubfrosch. Bei ihm rappelts unter der Haube. Eine Schraube ist los.

Vorschuß. Das glauben wir Ihnen gern, wenn Sie versichern, Vorschuß sei ein Lieblingswort von Ihnen. Aber nicht nur von Ihnen — das glauben Sie bitte uns. Nur wußten wir bisher nicht, daß Vorschuß auch an Denunzianten gezahlt wird. In der Tschechoslowakei hat sich dieser Fall jetzt zum ersten Male ereignet. Nach ihren Gesetzen bekommt derjenige, der Steuerhinterziehungen oder Zollunterschlagungen anzeigt, einen hübschen Prozentsatz der Summe, die er dem Staate gerettet hat. Arme Teufel schnüffeln nun begierig herum, um Unrat zu wittern. Der Gerissenste von ihnen aber tat folgendes: er beschuldigte eine Prager Firma, in die Millionen gehende Zollbeträge unterschlagen zu haben. Das Finanzamt hörte ihn an, stellte ihm eine Bescheinigung aus, daß er so und so viel Prozent, sagen wir 100 000 Mark, als Belohnung bekommen sollte, wenn seine Angaben auf Wahrheit beruhten, ließ ihn ziehen und untersuchte. Kein Wort an der Sache stimmte, der Denunziant hatte geblufft, alles erstunken und erlogen — aber die Bescheinigung hatte er zu Geld gemacht und war entwetzt. Wer auf dieses Papier Barmittel geliehen hat, verdient es nicht besser. Sein Vorschuß auf die Gaunerseligkeit wird dem fein eingepuppten Jüngling wahrscheinlich in „jährlichen" Raten von seinem Leben wieder abgezogen werden. Aber davon hat der Geschädigte nichts, wenn man den Schädling hat. Das Geld ist längst futsch.

Pilzsucher? (Eßlingen a. N. H.): Im Beiblatt einer eßlinger Zeitung lesen wir über ein von den Naturkundevereinsmitgliedern veranstaltetes Pilzesuchen: „Zu Fuß und mit Omnibus war der Treffpunkt beim Kurhaus bald erreicht. Es galt eine kurze Begrüßung, Orientierung und Zielgebung, und dann ging es gleich an die Arbeit, d. h. ans rammeln. Man verlor sich auf kleine Entfernungen in den hier gemischten Wald." Ein etwas sehr gemischter Wald! Mit scheinbar vielen verbotenen Wegen. Ehe die Polizei kommt, wird zum Sammeln geblasen.

Glühbirne. (Pasewalk. O. P.): Auf der Kehrseite eines Abreißkalenderblattes vom 11. September 1936 befinden sich oben die Schillerverse:

Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen
und das Erhabene in den Staub zu ziehen.
Doch fürchte nichts! Es gibt noch schöne Herzen,
die für das Hohe, Herrliche erglühn.

Und unten lesen wir: „Grießsuppe. Gekochtes Rindfleisch mit Sellerieſalat und Kartoffelschnitzen. Birnenauflauf." Bei dieser Zusammenstellung handelt es sich wirklich um weichen Birnenauflauf.

Varietéadmiral. (Marburg a. L. Dr. F.): In Nr. 231 des „Berliner Lokal-Anzeigers" lesen wir unter „Schanghai": „Der Kaiser von Japan genehmigte heute ein ihm von der Marine vorgelegtes großes Aktionsprogramm, das ihm vom Grockadmiral Prinz Fushimi und dem Marineminister vorgetragen wurde." Ein Admiral mit Grock-Humor wird auch einem Kaiser das Aktionsprogramm seiner Nummer richtig „verkaufen".

Holterdipolter! (Schloß Remplin bei Malchin [Mecklblg.]. K. B.): Im „Düsseldorfer Tageblatt" vom 15. August 1936 beginnt eine Meldung mit folgenden Worten: „Krefeld, 14. August. In den frühen Abendstunden kam aus noch nicht geklärter Ursache ein Motorfahrrad auf der Marktstraße plötzlich zu Fall und geriet dabei unter einen des Weges kommenden Lastzug, wobei ihm die Räder über den Kopf gingen." Hier scheint der Berichterstatter unter die Räder gekommen zu sein.

1000 Worte Hände. (Salzwedel. G. P.): In Nr. 168 des „Salzwedeler Wochenblatts" lesen wir: „Leichtsinnige Radfahrer sieht man immer wieder in dem großen Verkehr in den Straßen der Stadt. Mit der einen Hand an der Lenkstange große Pakete festhaltend und mit anderen auf dem Gepäckhalter größere Ölbehälter bzw. Kisten u. dgl., sind keine Seltenheiten. Es bleibt also kaum eine Hand frei, um die Sicherheit des Fahrens zu bewerkstelligen." Wie viele Hände hat ein Radfahrer eigentlich?

Lübecker Marzipan. (Lübeck. K. E. W.): Im „Lübecker General-Anzeiger" vom 17. September 1936 lesen wir in der Kritik über die Aufführung des „Weiberregiments" im Lübecker „National-Theater": „Als wirklich guter Komiker erweist sich Theodor Danegger in der Rolle des Bierlutschers." Bierlutscher heißt ein neues Rollenfach in der Filmbranche. Es wird mit wütenden Stars besetzt, die nur durch den Bierschnuller in die Versenkung zu bekommen sind.

Vielseitige Hausbediente. (Güstrow in Mecklbg. F. E.): In Nr. 155 des „Rostocker Anzeigers" befindet sich folgendes Gesuch: „Suche z. sofortigen Vertretung bis 1. 10. 1936 einen ledigen Treckerführer für Hausmagddienst. Schmied bevorzugt. Gehaltsford. erb. Rabes, Neu-Viecheln." Da wird so mancher Schmied die Augen rollen:

Was sie heut alles von uns wollen!
Als Hausmagd geh' ich zu den Leuten;
doch widersetze ich mich weiterem Verlangen,
denn für die Amme fehlts an Fähigkeiten.

Denker. (Linz. R. V.): Auf einem uns ohne nähere Angabe zugesandten Zeitungsausschnitt aus einer „Sonntags-Beilage" lesen wir unter der Überschrift „Gedanken?" von Willy Leidereiter folgende tiefsinnige Auslassungen:

Ja, wie kommt mir, dem sterblichen Menschen,
der ich hier irdisch auf einem
irdenen Schemel sitze,
der Drang zum erhabenen Denken?
Ob in mir die Strahlen des Sirius denken
oder geheime Radiowellen
aus dem Nebel der Andromeda?
Was denkt eigentlich in mir?

Nichts, Herr Leidereiter. Es ist nur Kurzschluß in Ihrer Antenne.

Hauptschriftleiter: Alexander Runge. Stellvertretung: B. Fiedler. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Richard Albrecht. Sämtlich in Berlin. Verlag: Steiniger Verlagsanstalt, Berlin SW 19, Beuthstraße 8; Postscheck-Konto Berlin Nr. 26557. Telegr.-Adr.: Kladderadatsch, Berlin. — Fernsprechanschlüsse für Expedition, Anzeigenabteilung und Schriftleitung: Sammel-Nr. A 6 Merkur 5891. — Druck: H. S. Hermann-Büxenstein G. m. b. H. D. A. 15300 III. Vj. Alle Rechte für sämtliche Artikel und Illustrationen vorbehalten. Nachdrucke aus dem Kladderadatsch sind nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlags gestattet. Alle für uns bestimmten Einsendungen sind an die Schriftleitung (Berlin SW 19, Beuthstr. 8) und nicht an einzelne Schriftleiter zu richten. Bei der großen Menge uns zugehender Beiträge können wir diese nur zurückschicken, wenn ein mit den nötigen Briefmarken und mit Anschrift versehener Briefumschlag beigefügt ist. Für Briefkastenbeiträge wird nichts vergütet.
— Copyright by Steiniger-Verlagsanstalt, Berlin. Printed in Germany. — Entered as second class matter, Postoffice New York N. Y.
Bezugspreis vierteljährlich 6,65 Reichsmark direkt vom Verlag. Bei Bezug durch die Postanstalten monatlich 2,28 Reichsmark (einschließlich 4,7 Pfg. Zeitungsgebühr) zuzüglich 6 Pfg. Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch alle Buchhandlungen. Bahnhofsbuchhandlungen und Zeitungshändler entgegen.
Diese Nummer wurde am 17. Oktober 1936 abgeschlossen.

Rotsiegel-Krawatten vereinen Schönheit und Qualität

17/345

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0687
© Universitätsbibliothek Heidelberg

688

Das russische Einhorn

„Teufel, Teufel! Jetzt hab ich mich in der Friedenspalme festgerammt."

vorm. E. Hüber
Ak. Buchhandlung
Universitätsplatz 12

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0688

© Universitätsbibliothek Heidelberg